



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Repräsentation und Inszenierungsformen von geistig
Beeinträchtigten im Film „Wie im Himmel“

verfasst von

Mag. Kathrin Resinger, bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 581

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Theater-, Film- und Mediengeschichte

Betreut von: Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall

Inhaltsverzeichnis

1 Danke	
2 Einleitung und Problemstellung	1
3 Begriffe und Definitionen	5
3.1 Beeinträchtigung	5
3.2 Geistige Beeinträchtigung	9
3.3 Sprachliche Beeinträchtigung	13
3.3.1 Stottern	14
3.3.2 Stammeln	15
4 Gleichstellungspolitik für Menschen mit Beeinträchtigungen in Schweden	16
4.1 Unterschiede zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Raum	18
5 Das Phänomen Krankheit als soziales Konstrukt	20
5.1 Kunst und Krankheit/Geistige Beeinträchtigung	22
6 Die Stereotypenforschung	25
6.1 Definition Stereotyp	27
6.1.1 Exkurs: Diskriminierung als Folge von Stereotypen	31
6.2 Stereotype im Film	32
6.2.1 Stereotype Darstellungen von geistig Beeinträchtigten im Film	33
6.2.2 Der aktuell medial vermittelte Blick auf beeinträchtigte Menschen	35
6.3 Analyse eines Spielfilms nach Schweinitz	36
7 Die Musik als Element gemeinschaftlicher Bindung	40
7.2 Die Musik als verbindendes Element	40
7.2.1 Community Music Therapy	41

7.2.2 Exkurs: Das Lebenshilfe- Bandprojekt „Rock am Ring“	43
8 Repräsentation und Inszenierungsstrategien von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung – Design der Filmanalyse	45
8.1 Die Genrebezeichnung Drama	45
8.2 Untersuchungsanlage und Ablauf der Analyse	46
8.2.1 Die qualitative Filmanalyse	46
8.3 Forschungsleitende Fragestellungen und Methodik	49
8.4 Das Codebuch	51
8.4.1 Kategorienschema und Definitionen	51
9 Fallanalyse: „Wie im Himmel“	56
9.1 Inhalt	57
9.2 Figuren	58
9.2.1 Daniel	58
9.2.2 Lena	59
9.2.3 Tore	59
9.2.4 Gabriella	60
9.2.5 Holmfried	61
9.2.6 Arne	61
9.2.7 Inger	62
9.2.8 Stig	62
9.3.9 Siv	63
9.3.10 Conny	63
9.3 Das Untersuchungsmaterial	64

9.4 Ergebnisse	68
10 Die Bühnenadaption ‚Wie im Himmel‘ des Theaters in der Josefstadt	82
10.1 Allgemeine Informationen zur Inszenierung	83
10.2 Eine Kurzanalyse des Charakters Tore	85
10.2.1 Tore	85
11 Fazit und abschließende Gedanken	92
12 Quellenverzeichnis	95
12.1 Film und Bühnenmanuskript	95
12.2 Monographien	95
12.3 Hochschulschriften	97
12.4 Sammelbände	98
12.5 Artikel aus Sammelbänden	98
12.6 Artikel aus Zeitschriften	100
12.7 Internet	100
12.8 Abbildungen	102
13 Sequenzprotokoll	I

1 Danke

Die vorliegende Masterarbeit entstand im Zeitraum von Jänner 2014 bis August 2015 an der Universität Wien. Die Stereotypenforschung war von Beginn an meines Studiums schon ein Themengebiet, das mich immer wieder begleitet hat. Daher lag es nahe, mich in meiner Masterarbeit mit der Verwendung von stereotypen Darstellungsweisen im Film auseinanderzusetzen.

Mein Wunsch war es außerdem, einen aktuellen Bezug zur Gegenwart herzustellen. Demnach soll diese Masterarbeit nicht nur eine Auseinandersetzung mit den Darstellungsweisen stereotyper Muster sein, sondern vielmehr auch aufzeigen, welche Bilder und Inhalte Filme heute von geistig beeinträchtigten Personen vermitteln.

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich auf dem Weg zur Entstehung dieser Arbeit begleitet haben.

Mein herzlicher Dank richtet sich an meine Masterarbeitsbetreuerin Univ.-Prof. Dr. Brigitte Marschall, die immer ein offenes Ohr für mich hatte und mit viel Verständnis die nötige Zeit während des Schreibens meiner Arbeit aufgebracht hat. Ich danke ihr für das Interesse und die Bereitschaft, meine Arbeit zu betreuen, sowie für die stets konstruktive Kritik, die hilfreichen Inputs und die tolle Unterstützung im Rahmen des Schreibprozesses.

Herzlichen Dank auch an das Theater in der Josefstadt. Sie stellten mir das Bühnenmanuskript ihrer Inszenierung von *Wie im Himmel* für meine Analyse zur Verfügung.

Ein großer Dank gebührt vor allem meiner Familie, die mich immer finanziell unterstützt hat. Meinen Eltern und meiner Schwester danke ich sehr, dass sie mir während meiner Ausbildung jederzeit zur Seite gestanden sind und mir in diesem Zusammenhang immer wieder Mut und Ansporn gegeben haben.

Wien, 2015

2 Einleitung und Problemstellung

Menschen mit besonderen Bedürfnissen sind heutzutage soweit wie möglich in die Gesellschaft integriert. Doch das war nicht immer so – in den ersten Jahren, als körperliche und geistige Behinderungen bekannt wurden, wussten die Menschen nicht damit umzugehen. Menschen, die sich den strengen Regeln der Gesellschaft nicht konform verhielten und der sozialen Etikette nicht entsprachen, wurden im 19. Jahrhundert¹ weggesperrt und vor der Öffentlichkeit verborgen.

Heute, wo zahlreiche Therapieformen bekannt sind und auch Personen mit speziellen Bedürfnissen ein Leben ermöglicht wird, dass man lebenswert nennen kann, geht man mit dem Thema "geistiger Behinderung" ganz anders um, als früher.

Im Rahmen dieser Arbeit steht die Darstellung und Inszenierung von Figuren mit geistiger Behinderung im Film im Zentrum. Es geht darum, herauszuarbeiten, wie Figuren mit geistiger Behinderung inszeniert bzw. dargestellt werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht der Film *Wie im Himmel*.

Filme üben soziale Funktionen für die Individuen in der Gesellschaft aus. Wichtig ist dabei die Vermittlung von Normen, Werten, Einstellungen und Verhaltensmustern. Vor allem dann, wenn Figuren im Film zum Vorbild werden.

Medien und somit auch Filme haben eine Informations- bzw. Orientierungsfunktion, das heißt, sie lenken unser Verhalten und unsere Einstellungen. Dadurch, dass Medien Gesprächsstoff geben, können sie Integration und Identität herstellen.

Der Hauptfokus dieser Arbeit liegt darauf, zu zeigen, wie Medien, die als Meinungsbildner in der Gesellschaft gelten, mit dem Thema Behinderung umgehen.

Wichtig ist dabei, sowohl die positiven, als auch die negativen Darstellungen aufzuarbeiten. Medien und Theater bilden unsere Jugend und sind *Opinion Leader*, die gesellschaftliche Meinungen beeinflussen, somit ist es von essentieller Bedeutung, welches Bild sie von Menschen mit geistiger Behinderung zeichnen.

¹ vgl. Aselmeier, Laurenz (2008): Community Care und Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinwesenorientierte Unterstützung in England, Schweden und Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 41.

Roth sagt „Stereotype Bilder bestimmen unseren Alltag. Wir finden sie in der Sprache, in Texten und auch in der Malerei und Graphik, in Skulpturen und Denkmälern²“.

Damit kann man kulturelle bzw. soziale Stereotype nicht von den Bildern des Anderen oder des Fremden trennen. Das Zitat von Roth zeigt ganz deutlich, wie stereotype Vorstellungen und klischeehafte Verhaltensweisen funktionieren.

Stereotype sind von einer starren Beschaffenheit und tief verankert in der menschlichen Gesellschaft. Sie erleichtern uns das Denken und die Orientierung, aber verletzen Individuen, die wir mit klischeehaften Eigenschaften oder Stereotypen bezeichnen.

Stereotypes Denken gibt es in allen Bereichen der Gesellschaft. Meistens sind es Minderheiten, die darunter zu leiden haben. Aber es kommt auch immer wieder vor, dass es Bilder des Fremden sind, die andere abschrecken und vorurteilsvolles Verhalten auslösen. Auch beeinträchtigte Personen sind eine Minderheit und werden immer wieder Opfer von Vorurteilhaftigkeit.

Die Bezeichnung Behinderung ist sehr jung und hat sich seit dem 1962er Jahr durch das Bundessozialhilfegesetz ausgebreitet. Es gibt immer wieder Kritik an diesem Begriff, da er eine wertende Komponente beinhaltet und Menschen in ihrem individuellen Bewegungsraum, durch das Einwirken anderer, einschränkt. Dieser Punkt soll nicht Teil, der vorliegenden Arbeit sein. Die Begriffe Beeinträchtigung und Behinderung werden synonym verwendet, da sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit wertfrei genutzt werden. Es handelt sich hier nur um Begriffe der Abgrenzung, da dies für eine differenzierte Fragestellung unerlässlich ist, um brauchbare Analysen durchzuführen und sinnvolle Untersuchungsergebnisse zu erhalten.

Die einzelnen Kapitel gliedern sich wie folgt auf: Kapitel 3 beschäftigt sich mit der Abgrenzung von Begriffen. Es werden die Bezeichnungen Beeinträchtigung, im speziellen die geistige Beeinträchtigung und die sprachliche Behinderung ausführlich definiert und festgelegt. Bei der sprachlichen Beeinträchtigung wird zwischen Stammeln und Stottern unterschieden.

Das vierte Kapitel zeigt die Gleichstellungspolitik für Menschen mit Beeinträchtigungen in Schweden auf. Außerdem stehen die Unterschiede zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Raum im Zentrum.

² Roth, 1999: S. 27 zit. n. Groth, Sybille (2003): Bilder vom Fremden. Zur Konstruktion kultureller Stereotype im Film. Marburg: Tectum-Verl. S. 3.

Im fünften Kapitel steht das Phänomen Krankheit als soziales Konstrukt im Mittelpunkt. Es geht darum zu zeigen, dass Barrieren für Beeinträchtigte von der Gesellschaft oft vorgegeben werden. Ein weiterer wichtiger Punkt im Rahmen dieses Kapitels ist die Darstellung von Kunst und Behinderung. Seitdem Beeinträchtigungen in der menschlichen Gesellschaft auftreten, werden sie aufgezeichnet. Sei es auf Photographien, Zeichnungen oder Skulpturen. Heute sind es auch Filme, die ästhetische Bilder von behinderten Menschen vermitteln.

Im sechsten Kapitel geht es um Stereotype bzw. Vorurteile. Als erstes wird der Begriff klar festgelegt und abgegrenzt. In diesem Zusammenhang geht die vorliegende Arbeit auch auf die Diskriminierung als Folge von Stereotypen ein, um zu zeigen, welche Auswirkungen stereotype Ausgrenzungsmechanismen haben können. Außerdem zeigt die Arbeit auf, wie Stereotype im Film genutzt werden und welche stereotypen Darstellungsweisen von geistig Beeinträchtigten in den Medien vorherrschen. Abschließend behandelt dieser Teil der Arbeit den aktuell medial vermittelten Blick auf beeinträchtigte Menschen.

Kapitel 7 handelt von der Musik als Element gemeinschaftlicher Bindung, das heißt, es geht darum zu zeigen, welche Möglichkeiten die Musik bietet. In *Wie im Himmel* zeigt sich, dass Musik die Kraft hat, Menschen zu verbinden und sie zu einer Einheit werden zu lassen. Deshalb wird hier ein Beispiel aus dem deutschsprachigen Raum herangezogen, das zeigt, wie Musik Menschen in unserer Gesellschaft verbinden kann.

Das achte Kapitel beschreibt das Design der Inhaltsanalyse. Konkret geht es auf Untersuchungsanlage und Ablauf der Analyse ein. Als Methode dient die qualitative Filmanalyse nach Lothar Mikos. Somit schließt das Kapitel mit dem Codebuch.

Im neunten Kapitel wird die Fallanalyse durchgeführt. Zuerst werden Inhalt des Films und die einzelnen Figuren näher beschrieben. In Kapitel 9.3 arbeite ich die einzelnen Szenen und damit das Untersuchungsmaterial kurz und prägnant auf. Zum Schluss werden detailliert die einzelnen Ergebnisse anhand der forschungsleitenden Fragestellungen aufgezeigt. Damit enthält das vierte Unterkapitel von Kapitel 9 die Auswertung der Ergebnisse und die Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellungen.

Das zehnte Kapitel hebt ein konkretes Beispiel einer Dramatisierung hervor. Es zeigt sich, dass Theater und Inszenierungen immer wieder die Stoffe und Geschichten von Filmen aufgreifen und auf ihre Weise weiterverarbeiten. Das Theater in der Josefstadt in Wien hat

in einer eigenen Inszenierung den Stoff des Films *Wie im Himmel* von Kay Pollak aufgegriffen und umgesetzt. Das Kapitel beinhaltet eine Kurzanalyse der beeinträchtigten Figur Tore.

Das letzte Kapitel – 11 – beschäftigt sich abschließend mit dem Fazit, den Schlussfolgerungen und letzten Überlegungen und Anmerkungen zum Thema. Den Abschluss bilden das Quellenverzeichnis und das Sequenzprotokoll, in welchem sich die Analyse der einzelnen Szenen des Films befindet.

3 Begriffe und Definitionen

Für die kritische Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Beeinträchtigung und der stereotypen Darstellung von Menschen mit Beeinträchtigung ist es von fundamentaler Bedeutung, dass auf eine weitmögliche Verlässlichkeit und Genauigkeit der einzelnen Begriffe geachtet wird³. Im Alltagsverständnis gibt es sehr unterschiedliche Vorstellungen vom Begriff Beeinträchtigung. Laien verbinden damit von äußeren Merkmalen, über Eigenschaften und Verhaltensweisen, erforderliche Maßnahmen, Ursachenfeststellungen, bis hin zu pauschalen Werturteilen⁴.

Es wird hier nicht auf die Problematik des Behindertenbegriffs eingegangen, also nicht auf die Frage, ob ein einheitlicher Begriff überhaupt als sinnvoll oder möglich anzusehen ist, sondern es geht darum, dass eine genaue Definition und Abgrenzung des Begriffs Beeinträchtigung bzw. geistige Behinderung für eine differenzierte Fragestellung unerlässlich ist, um brauchbare Analysen durchzuführen und sinnvolle Untersuchungsergebnisse zu erhalten⁵.

3.1 Beeinträchtigung

Laut Tröster besteht eine große Übereinstimmung im alltäglichen Gebrauch, was als Behinderung und wer als behindert zu gelten hat. Doch bei tiefergehender Betrachtung zeigt sich, dass es sich bei dieser Bezeichnung in keinem Fall um eine homogene Gruppe handelt. Ganz anders, es handelt sich dabei nämlich um einen sehr allgemeinen Begriff, den man als Überbegriff für eine große Zahl an Behinderungsarten sehen kann. Hier findet sich auch die Schwierigkeit einer eindeutigen Definition, die das Gemeinsame der verschiedenen Beeinträchtigungen erfasst und so eine klare Abgrenzung der Beeinträchtigten von anderen sozialen Randgruppen ermöglichen würde⁶.

³ vgl. Bach, Heinz (2001): Pädagogik bei mentaler Beeinträchtigung. Revision der Geistigbehindertenpädagogik. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt. S. 1.

⁴ vgl. Bach, 2001: S. 6f.

⁵ vgl. Christiansen-Berndt, Kerrin (1981): Vorurteile gegenüber geistig behinderten Kindern. Meinungen, Einstellungen und Handlungsabsichten gegenüber schwer geistig behinderten Kindern und ihren Familien. Wien: Jugend und Volk Verlagsgesellschaft. S. 36.

⁶ vgl. Kreuz, Alexandra (2002): Einstellungen gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung. Analyse und Weiterentwicklung von Einstellungsinstrumenten. Wien: WUV-Univ.-Verl. S. 13.

Es gibt keine allgemeingültige Definition von Beeinträchtigung bzw. Behinderung. Die meisten Behinderungsbegriffe unterscheiden nach Art, Ursache und Folgewirkung der Beeinträchtigung. Es gibt eine Vielzahl von Behinderungen, die alle so unterschiedlich sind, dass man sie unmöglich in einen Topf werfen kann⁷. Dadurch herrschen über den Begriffsinhalt dessen, was man unter einer Behinderung versteht, im Populärsprachegebrauch auch grundlegende Missverständnisse. Häufig wird die Beeinträchtigung fälschlicherweise mit einer Schädigung des Organismus gleichgesetzt⁸. Die Zuschreibung einer Behinderung kann also sehr Unterschiedliches bedeuten⁹ und trotzdem hat sich der Begriff im alltäglichen Sprachgebrauch durchgesetzt. Seine Wurzeln finden sich im Sozialrecht. Behinderung als Begriff spielte bis in die 1960er Jahre in anderen Kontexten, wie zum Beispiel der Pädagogik kaum eine Rolle¹⁰.

Cloerkes ist in seinen Auseinandersetzungen mit dem Problem der Definition, der Meinung, dass die unterschiedlichen Definierungen des Begriffs Beeinträchtigung davon abhängig sind, in welchem Zusammenhang sie verwendet werden und welche Ziele dahinter stehen. So wird für ihn der Begriff in den unterschiedlichen Fachrichtungen, wie Pädagogik, Soziologie, Rechtswissenschaft und Medizin verschieden definiert¹¹.

Im medizinischen Bereich herrscht die Ansicht vor, dass Behinderungen, ebenso wie Krankheiten relativ umschriebene Gegebenheiten des Individuums seien. Diese können auf bestimmte körperliche Ursachen zurückgeführt werden und sind mit einer mehr oder weniger festgelegten kausalen, also die Ursachen angehenden, Therapie zu behandeln¹². Es finden sich viele Definitionen des Begriffs, die den Menschen und die Bedeutung einer Behinderung für ihn außer Acht lassen, dies zeigt sich beispielsweise in juristischen Beschreibungen:

„Behinderte sind Personen, die nicht nur vorübergehend körperlich, geistig oder seelisch wesentlich behindert sind“¹³.

⁷ vgl. Firlinger, Beate (2003): Buch der Begriffe. Sprache. Behinderung. Integration. Wien: Bundessozialamt. S. 22f.

⁸ vgl. Hansen, Gerd; Stein, Roland (1997): Sonderpädagogik Konkret. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt. S. 29.

⁹ vgl. Biewer, Gottfried (2010): Grundlagen der Heilpädagogik und inklusiven Pädagogik. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (UTB, 2985). S. 33.

¹⁰ vgl. Biewer, 2010: S. 38f.

¹¹ vgl. Kreuz, 2002: S. 13.

¹² vgl. Bach, 2001: S. 10.

¹³ §39 des Bundessozialhilfegesetzes, 1999, o.S. zit. n. Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. 3. Aufl. Heidelberg: Winter (Edition S). S. 4.

Behinderung wird von Krankheit dadurch abgegrenzt, dass sie wesentlich und dauerhaft sein muss, um als Beeinträchtigung zu gelten¹⁴.

Im Handlexikon der Behindertenpädagogik gelten Personen als behindert,

„die infolge einer Schädigung ihrer körperlichen, seelischen oder geistigen Funktionen soweit beeinträchtigt sind, dass ihre unmittelbaren Lebensverrichtungen oder ihre Teilnahme am Leben der Gesellschaft erschwert werden“¹⁵.

1957 unterschied die WHO drei Ebenen des Begriffs Behinderung. Die Erste ist die Schädigung von Organen oder Funktionen des Menschen. Die zweite Ebene umfasst die Beeinträchtigungen des Menschen, welche er aufgrund seiner Fähigkeiten im Vergleich zu anderen Menschen, ohne Behinderung, besitzt und die dritte Ebene ist die Benachteiligung dieser Menschen durch die Beeinträchtigung im körperlichen und psychosozialen Feld. Dies hat auch in beruflicher, gesellschaftlicher und familiärer Hinsicht Auswirkungen. Einige Jahre später, 1997, wurde eine konkrete Einteilung getroffen, in der auch die Teilhabe am Leben der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielt¹⁶. Die Dreiteilung der WHO in Impairment, Disability und Handicap weist allerdings einige Schwächen auf. Nicht auf alle Beeinträchtigten treffen alle drei Punkte zu. Wenn man als Beispiel eine Gesichtsentstellung herzieht, dann liegen zwar eine anatomische Schädigung und eine Benachteiligung auf der sozialen Ebene vor, aber die aus der Schädigung resultierende Funktionseinschränkung fehlt. Weiters wird am Modell auch die medizinische Ausrichtung kritisiert, denn danach liegt der Behinderung eine körperliche Schädigung zugrunde¹⁷.

Besonders verbreitet ist die Definition des Deutschen Bildungsrats:

„Als behindert im erziehungswissenschaftlichen Sinne gelten alle Kinder, Jugendliche und Erwachsenen, die in ihrem Lernen, im sozialen Verhalten, in der sprachlichen Kommunikation oder in den psychomotorischen Fähigkeiten soweit beeinträchtigt sind, dass ihre Teilhabe am Leben der Gesellschaft wesentlich erschwert ist“¹⁸.

¹⁴ vgl. Cloerkes, 2007: S. 4.

¹⁵ Bleidick, 1999: S. 15 zit. n. Cloerkes, 2007: S. 4.

¹⁶ vgl. Antor, Georg (2006): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer. S. 79f.

¹⁷ vgl. Kreuz, 2002: S. 19f.

¹⁸ Deutscher Bildungsrat, 1974, S. 32 zit. n. Biewer, 2010: S. 39.

Wenn man von Behinderung bei einem Menschen spricht, dann wird ein Aspekt seines Seins, seines Menschseins als typisierender Charakterzug mit absolutem Anspruch hervorgehoben¹⁹. Bach spricht als einer der ersten seines Faches nicht von Behinderung, sondern von Beeinträchtigung und er sieht in diesem Begriff einen Oberbegriff für Schäden der individualen Disposition, Benachteiligungen und Belastungen. Dabei unterscheidet er drei Stufen von Beeinträchtigung und zwar unterteilt er den Begriff in Behinderung, Störung und Gefährdung. Behinderungen sind dabei für ihn Beeinträchtigungen, die schwer, umfänglich und längerfristig sind. Mit umfänglich meint er, dass mehrere Bereiche betroffen sind, schwer bezeichnet ein starkes Abweichen vom Durchschnitt und längerfristig bedeutet, dass sie in absehbarer Zeit weder behoben werden, noch zurückgehen können²⁰.

Wie man sehen kann, steht wirklich eine Vielzahl an möglichen Definitionen zur Verfügung und die Wortbedeutung wird zudem noch erweitert, in Abhängigkeit davon, aus welcher Sichtweise der Behinderungsbegriff betrachtet wird²¹. Interessant ist dabei, im Zusammenhang mit der weiteren Arbeit, die gesellschaftstheoretische Sichtweise, die Behinderung als ein Produkt der Gesellschaft und als Folge der Gesetzmäßigkeiten des Produktionsprozesses betrachtet²².

Cloerkes stellt in seinem Buch *Soziologie der Behinderten* ebenfalls eine Definition von Beeinträchtigung auf²³, die er als Arbeitsdefinition bezeichnet:

„Eine Behinderung ist eine dauerhafte und sichtbare Abweichung im körperlichen, geistigen oder seelischen Bereich, der allgemein ein entschieden negativer Wert zugeschrieben wird. Dauerhaftigkeit unterscheidet Behinderung von Krankheit. Sichtbarkeit ist im weitesten Sinne das Wissen anderer Menschen um die Abweichung“²⁴.

Dabei ist Behinderung bzw. Beeinträchtigung immer relativ und somit soziologisch gesehen nichts Absolutes. Das Relative bezieht sich auf den sozialen Zusammenhang²⁵. Damit weist seine Definition auf eine Abnormität eines Individuums sowohl in

¹⁹ vgl. Antor, 2006: S. 80.

²⁰ vgl. Biewer, 2010: S. 40.

²¹ vgl. Ertel, Monika (2012): Vorurteile von Volksschulkindern gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung. Dipl.-Arb. Universität Wien, Wien. S. 45.

²² vgl. Biewer, 2010: S. 41.

²³ vgl. Kreuz, 2002: S. 21.

²⁴ Cloerkes, 1988: S. 87 zit. n. Cloerkes, 2007: S. 7f.

²⁵ vgl. Kreuz, 2002: S. 21.

psychischer, als auch in physischer Sicht hin. Es geht klar hervor, dass es sich um einen anhaltenden Zustand handelt und, dass man den Begriff von dem der Krankheit, wo man von einer Heilung ausgehen kann, abgrenzen muss²⁶.

„Ein Mensch ist behindert, wenn erstens eine unerwünschte Abweichung von wie auch immer definierten Erwartungen vorliegt und wenn zweitens deshalb die soziale Reaktion auf ihn negativ ist“²⁷.

An erster Stelle steht hier nicht der Defekt bzw. die Schädigung, nicht sie sind ausschlaggebend, sondern im Mittelpunkt stehen die Folgen für das einzelne Individuum²⁸. Anschließend sind in Bezug auf den weiteren Verlauf der Arbeit zwei Bereiche der Beeinträchtigung von besonderem Interesse. Zum einen die geistige Beeinträchtigung und zum anderen die Sprachbehinderung, da die zu betrachtende Figur im Film *Wie im Himmel* unter beidem leidet.

3.2 Geistige Beeinträchtigung

Bei geistiger Behinderung handelt es sich nicht um einen eindeutig umrissenen Sachverhalt, denn es gibt verschiedene Begriffe von geistiger Beeinträchtigung, die mehr oder minder unscharf und wenig aussagekräftig bzw. problematisch sind²⁹. 1958 wurde die Elternvereinigung *Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind e.V.* gegründet. Durch diese Vereinigung wurden die bis heute gebräuchlichen Termini ‚geistige Behinderung‘ und ‚geistig behindert‘ eingeführt. Diese fanden bereits drei Jahre nach ihrer Einführung, ihren Platz im Bundessozialhilfegesetz³⁰. Um den Begriff geistige Beeinträchtigung zu erklären, kann man natürlich etymologisch den ursprünglichen Wortsinn von geistig und behindert ergründen. Dabei finden sich zwar zum Teil zentrale Einsichten, aber häufig zeigt sich, dass sich die Bedeutung der Wörter geändert hat und, dass zum jetzigen Zeitpunkt unter Umständen etwas ganz anderes gemeint ist, als ursprünglich. Demnach versteht man heute

²⁶ vgl. Ertel, 2012: S. 46.

²⁷ Cloerkes, 2007: S. 8.

²⁸ vgl. Cloerkes, 2007: S. 9.

²⁹ vgl. Bach, 2001: S. 14.

³⁰ vgl. Antor, 2006: S. 134.

umgangssprachlich, als auch im wissenschaftlichen Sinne recht unterschiedliches, wenn man von geistiger Behinderung spricht³¹.

Wie oben schon erwähnt, ist es auch hier wieder schwer eine umfassende Definition für geistige Beeinträchtigung zu finden. Es zeigt sich, ebenfalls, dass die Fachrichtung aus welcher der Begriff betrachtet wird, entscheidend für die Begriffsbestimmung ist³². Die internationalen Klassifikationssysteme *ICD-10* und *DSM-IV* definieren geistige Behinderung als Minderung der Intelligenz, zugeordnet wird sie aber den psychischen Störungen. Gekennzeichnet ist sie dabei durch ein Verharren auf einer Zwischenstufe, wobei die Stufe des anschaulichen Denkens meistens nicht überschritten wird³³.

Dabei gibt es ganz unterschiedliche Angaben, welche IQ-Werte geistig Beeinträchtigte erreichen können. Begemann beispielsweise gibt an, dass sie Werte bis zu 127 erreichen, während der Deutsche Bildungsrat als obere Grenze den IQ-Wert 65 nennt³⁴. Festgestellt wird dieser Wert durch sogenannte Intelligenztests³⁵. Die Einteilung des ICD-10 gliedert sich in leichte geistige Behinderung mit Werten IQ 50/55-70, in mittelschwere bis mäßige geistige Behinderung mit IQ-Werten 35/40-50/55 und in schwere geistige Behinderung mit IQ-Werten kleiner als 15-20. Schwierigkeiten, die sich bei dem Modell ergeben sind, dass die Klassifizierung nach diesem Schema einseitig ist und zum anderen stellt sich die Frage ob ein Intelligenztest, das misst, was er messen soll. Auch Umweltbedingungen und soziale Faktoren können Ergebnisse beeinflussen³⁶.

Dazu sagt Thalhammer:

„Auf den geistigbehinderten Menschen läßt sich lediglich hinweisen, er ist begrifflich nicht zu fassen. Die Definition geistige Behinderung scheitert an der Ratlosigkeit desjenigen, der dieses Phänomen beschreiben und interpretieren will, da er die existentielle Wahrheit und Wirklichkeit mit seinen Kriterien und Argumenten nicht erreicht, in der sich der geistigbehinderte Mensch vorfindet und

³¹ vgl. Bach, 2001: S. 5.

³² vgl. Ertel, 2012: S. 48.

³³ vgl. Antor, 2006: S. 135.

³⁴ vgl. Bach, 2001: S. 5.

³⁵ vgl. Bach, 2001: S. 13.

³⁶ vgl. Ertel, 2012: S. 48.

definiert. Es wird neuerdings ständig über ihn gesprochen, er selbst spricht nicht, damit man ihn höre und verstehe³⁷.

Wie stark sich eine geistige Beeinträchtigung ausprägt, ist nicht nur von der Beeinträchtigung des Gehirns abhängig, sondern ebenso von der Förderung durch die Umwelt, in welcher ein behinderter Mensch aufwächst. Für Speck sind jene Personengruppen geistig behindert³⁸,

„[...]“, die auf Grund komplexer Dysfunktionen der hirneuralen Systeme erhebliche Schwierigkeiten haben, ihr Leben selbständig zu führen und die deshalb lebenslanger besonderer Hilfe, Förderung und Begleitung bedürfen³⁹.

Als wichtige Merkmale von geistig Beeinträchtigten zeigen sich in dieser Definition, dass sie soweit eingeschränkt sind, dass sie auf die Hilfe anderer angewiesen sind und, dass es sich dabei um einen dauerhaften Zustand handelt. Oft kommt es sofort zu einer Stigmatisierung, wenn von einer geistigen Behinderung die Rede ist⁴⁰.

Eine solche Behinderung liegt dann vor, wenn ein Mensch, die in der Gesellschaft üblichen sozialen Rollen gar nicht oder nur eingeschränkt ausüben kann. Menschen mit diesen Beeinträchtigungen werden auch als ‚innere Fremde‘ bezeichnet, da ihr Fühlen, Denken und Handeln für andere oft nicht nachvollziehbar ist⁴¹. Einigkeit in den unterschiedlichen Definitionen des Begriffs besteht zumindest darin, dass geistig Behinderte sich durch ein kognitives Anderssein auszeichnen und auf der Verhaltensebene eine große Variabilität aufweisen⁴².

Thalhammer schlägt in diesem Zusammenhang folgende Definition vor:

„Geistige Behinderung bezeichnet diejenige Seinsweise und Ordnungsform menschlichen Erlebens, die durch kognitives Anderssein bedingt ist und die besondere lebenslange mitmenschliche Hilfe zur Selbstverwirklichung in individuellen Dimensionen und kommunikativen Prozessen notwendig macht“⁴³.

³⁷ Thalhammer, 1974: S. 9 zit. n. Holtz, Karl-Ludwig (1994): Geistige Behinderung und Soziale Kompetenz. Analyse und Integration psychologischer Konstrukte. Heidelberg: Universitätsverlag Ed. Schindele. S. 16.

³⁸ vgl. Ertel, 2012: S. 48

³⁹ Speck, 2007: S. 136 zit. n. Ertel, 2012: S. 48.

⁴⁰ vgl. Ertel, 2012: S. 48.

⁴¹ vgl. Firlinger, 2003: S. 125.

⁴² vgl. Holtz, 1994: S. 19.

⁴³ Thalhammer, 1974: S. 9 zit. n. Holtz, 1994: S. 19.

Wichtige Punkte, die auf geistige Beeinträchtigung bei einem Individuum verweisen, sind laut der Definition⁴⁴ des AAMD (American Association on Mental Deficiency⁴⁵) unterdurchschnittliche Intelligenzleistungen und Defizite im adaptiven Verhalten, die in einer Entwicklungsperiode auftreten⁴⁶. Dabei muss man bei der Formulierung einer Definition immer berücksichtigen, dass drei Hauptinhalte festgelegt sind. Und zwar handelt es sich dabei um die intellektuell kognitiven Kompetenzen, die sozial-adaptiven Fertigkeiten und das Alter. Dabei unterteilt die APA (American Psychological Association) im Jahr 1996 geistige Beeinträchtigung in vier Schweregrade, denen jeweils ein IQ-Range zugeteilt ist und eine IQ-Abweichung in Form von Standardabweichungen.

Nach deren Definition gibt es leichte, mittelgradige, schwere und schwerste geistige Beeinträchtigung. Sie setzen zusätzlich für das Auftreten von intellektuellen und adaptiven Beeinträchtigungen eine Altersgrenze fest, die beim 22. Lebensjahr der Individuen festgelegt ist. Denn hier erfolgt das Ende der Entwicklungsperiode und somit der Beginn des Erwachsenseins⁴⁷.

Bach auf der anderen Seite definiert geistige Beeinträchtigung nur über die Intelligenz:

„Als geistigbehindert gelten Personen, deren Lernverhalten wesentlich hinter der auf das Lebensalter bezogenen Erwartung zurückbleibt und durch ein dauerndes Vorherrschen des anschauend-vollziehenden Aufnehmens, Verarbeitens und Speicherns von Lerninhalten und eine Konzentration des Lernfeldes auf direkte Bedürfnisbefriedigung gekennzeichnet ist, was sich in der Regel bei einem Intelligenzquotienten von unter 55/60 findet.[...]“⁴⁸.

Damit ist gemeint, dass geistig beeinträchtigte Personen gleichzeitig im sprachlichen, emotionalen und motorischen Bereich Probleme haben und somit ständig und dauerhaft umfänglicher pädagogischer Maßnahmen und Hilfestellungen bedürfen⁴⁹. Somit fallen unter den Begriff der geistigen Beeinträchtigung jene Personen, die infolge einer genetisch-organischen oder anderweitigen Schädigung in der psychischen

⁴⁴ vgl. Holtz, 1994: S. 29.

⁴⁵ vgl. Holtz, 1994: S. 201

⁴⁶ vgl. Holtz, 1994: S. 29.

⁴⁷ vgl. Kreuz, 2002: S. 24-27.

⁴⁸ Bach, 1977: S. 92 zit. n. Biewer, 2010: S. 51.

⁴⁹ vgl. Biewer, 2010: S. 51.

Gesamtentwicklung und Lernfähigkeit so stark beeinträchtigt sind, dass sie wahrscheinlich ihr Leben lang auf soziale Hilfe angewiesen sind⁵⁰.

Mercer schlägt eine nach meinem Verständnis umfassende Definition in seinen Studien 1974 vor:

„Geistige Behinderung ist weder ein Charakteristikum des Individuums noch ein Sachverhalt im Verhalten (der behinderten Person). Es ist ein sozial festgelegter Status, welchen die Person je nach deren Normen in einigen sozialen Systemen, aber nicht in anderen haben kann. Daraus folgt, daß jemand in einem System geistig behindert sein kann, aber nicht in einem anderen. Er kann seine Rolle durch Wechsel seiner sozialen Gruppe verändern“⁵¹.

Hier ist geistige Behinderung abhängig von den Anforderungen der Umwelt. Wenn jetzt die Anforderungen geändert werden, dann ändert sich auch der Status des Klassifizierten⁵².

3.3 Sprachliche Beeinträchtigung

Bei einer Sprachbehinderung handelt es sich um eine Störung der Rede⁵³ oder Sprache. Mit dem Wort Sprache werden allerdings unterschiedliche Sachverhalte benannt. Wichtig ist dabei immer was genau mit Sprache gemeint ist, und was behindert bedeutet, denn Sprachbehinderungen werden als Störungen der Sprache und als Unzulänglichkeiten eines Individuums in seiner Sprachlichkeit angesehen.

Es gibt zum einen periphere Störungen der Aussprache, auch genannt Dyslalien, wie zum Beispiel Stammeln. Dabei handelt es sich um Störungen im phonetisch-phonatorischen bzw. artikulatorischen Bereich. Zum anderen gibt es Störungen der Rede, Dysphemien. Darunter fällt das Stottern. Beim Stottern handelt es sich um Blockaden des Sprechlaufs⁵⁴.

⁵⁰ vgl. Holtz, 1994: S. 50.

⁵¹ Mercer, 1974: S. 31 zit. n. Holtz, 1994: S. 51.

⁵² vgl. Holtz, 1994: S. 52.

⁵³ vgl. Antor, 2006: S. 164.

⁵⁴ vgl. Hansen, 1997: S. 181ff.

3.3.1 Stottern

Beim Stottern handelt es sich um eine Unterbrechung des Redeflusses durch Laut-, Silben- oder Wortwiederholungen bzw. um Blockaden und Muskelverspannungen⁵⁵. Es zählt neben Poltern und Mutismus, zu den Auffälligkeiten beim Reden, das heißt dem Darstellen von Bewusstseinsverhalten mit den Zeichen einer Sprache und unterscheidet sich vom Stammeln als Unzulänglichkeit in der Aussprache.

Man bezeichnet damit jenes Symptombild, wenn sich jemand überraschend oder unberechenbar, in unterschiedlichem Ausmaß und Intensität beim Reden ruckartig – einem Tonus ähnlich – verspannt und in seiner Aussage blockiert. Die Ursachen für dieses Blockieren sind für andere nicht erkennbar. Ein Stottern gleicht dabei niemals einem anderen. Außerdem fallen weitere Symptome ins Auge, wie Abweichungen beim Atmen und der Stimmgebung, Mimik und Gestik, gesamtkörperliche Verspannungen und tic-artige Mitbewegungen. Es treten auch vegetative Auffälligkeiten auf. Für Fremde besitzt diese Beeinträchtigung eine eigentümliche Faszination, der sie sich nicht entziehen können. Menschen, die einer stotternden Person nahe stehen, befällt ein Beklemmungsgefühl, dass sie zu Sprechhilfen animiert. Fernstehende Personen hingegen werden vom Symptombild komisch berührt und in Erheiterung versetzt⁵⁶.

Der Begriff kommt von Stotern bzw. stötern und benennt das optisch und akustisch Prägnante bzw. das Anstoßen der Zunge beim Sprechen, als ein empirisch markantes Verursachungsmoment. Es wird geschätzt, dass rund ein Prozent der gesamten Menschheit an einer Stottersymptomatik leidet. Nach dem alltäglichen Verständnis eilt beim Stottern das Denken der Sprechmotorik voraus⁵⁷.

⁵⁵ vgl. Antor, 2006: S. 164.

⁵⁶ vgl. Hansen, 1997: S. 195.

⁵⁷ vgl. Hansen, 1997: S. 196.

3.3.2 Stammeln

Vom Stammeln beim Kind spricht man, wenn es nach dem fünften bzw. sechsten Lebensjahr die Worte seiner Muttersprache nicht phonologisch adäquat nachgestalten kann, so dass seine Aussprache mehr oder weniger unverständlich bleibt. Man unterscheidet zwischen partiellem, multiplem und universellem Stammeln. Bei partiellem Stammeln liegt dann eine Fehlbildung vor, wenn einzelne Laute wie S, R, K ersetzt werden. Hingegen bei multiplem und universellem Stammeln sind zahlreiche Lautverbindungen und Laute, meistens Konsonanten und deren Verbindungen, von Fehlbildungen betroffen⁵⁸.

Stammeln ist somit, laut Gutzmann, ein Fehler der Aussprache, weil dabei die Rede flüssig bleibt und keine unwillkürlichen Muskelbewegungen auftreten, so wie es beim Stottern der Fall ist. Es kann sich beim Stammeln auch um eine Sprachentwicklungsverzögerung, – störung, oder –behinderung handeln, wenn gleichzeitig auch das Sprachverständnis und der Wortschatz eingeschränkt sind. Folgende Symptome treten auf: Es kommt in der Aussprache zum Lautausfall, was bedeutet, dass einzelne Laute fehlen, wie zum Beispiel *abel* für *Gabel*. Eine zweite Möglichkeit ist, wenn ein schwieriger Laut durch einen leichter bildbaren ersetzt wird, beispielsweise *Dabel* statt *Gabel*. Dabei wird dafür ein Ersatzlaut richtig gebildet.

Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, dass ein sprachfremder Ersatzlaut, zum Beispiel ein gelispelter S-Laut, ersetzt wird. Wenn diese unzulängliche Aussprache nach dem fünften Lebensjahr weiterhin besteht, spricht man im medizinischen Fachverständnis vom pathologischen Stammeln. Hier ist der Übergang zwischen Normbereich und krankhafter Aussprachestörung fließend⁵⁹.

⁵⁸ vgl. Hansen, 1997: S. 189.

⁵⁹ vgl. Hansen, 1997: S. 189f.

4 Gleichstellungspolitik für Menschen mit Beeinträchtigungen in Schweden

Im 19. Jahrhundert begann so wie in Deutschland und auch in Großbritannien die systematische Aussonderung von Menschen mit Beeinträchtigungen. Handlungsleitend dafür war der Gedanke, dass man die Gesellschaft vor Menschen mit Behinderungen schützen müsse, indem man die angeblich gemeingefährlichen Irren oder Idioten aus der Öffentlichkeit entferne. Es wurde begonnen systematisch Menschen mit geistiger Beeinträchtigung in zentralisierten Anstalten unterzubringen. Diese Anstalten waren aus Gründen der Rationalisierung dem Zuständigkeitsbereich überörtlicher, staatlicher Verwaltungseinheiten untergeordnet⁶⁰.

Erst im Jahr 1997 wurde per Gesetz entschieden, dass alle diese Anstalten, in denen geistig Behinderte bis dato untergebracht waren, bis zum Jahr 2000 geschlossen sein sollten⁶¹. Schweden verfügt auch seit 2000 im Bereich der Behindertenpolitik über einen sogenannten nationalen Handlungsplan, – *Fran patient till medborgare* – welcher eine Trendwende in diesem Politikbereich markiert. Denn es rücken Demokratie und die Menschenrechte in den Vordergrund der Bestimmungen in Schweden. Dabei zeigt sich deutlich, dass in Schweden ab diesem Zeitpunkt verstärkt nach übergreifenden Lösungen für die Gesellschaft gesucht wurde, damit sie für so viele Menschen wie möglich barrierefrei zugänglich ist⁶².

In Schweden sind nahezu zwei Millionen Menschen von einer Beeinträchtigung betroffen. Ziel der Behindertenpolitik ist hier, dass die Angehörigen dieser Gruppe ihren Alltag eigenverantwortlich und selbständig bewältigen können⁶³.

⁶⁰ vgl. Aselmeier, 2008: S. 41.

⁶¹ vgl. Rudloff, Wilfried (2010): Das Ende der Anstalt? Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung in der Geschichte der bundesdeutschen Behindertenpolitik. In: Bösl, Elisabeth; Klein, Anne; Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Disability History. Konstruktion von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung. Bielefeld: transcript Verlag. S. 185.

⁶² vgl. Schwedisches Institut (2007): Die schwedische Behindertenpolitik. In: http://treffpunkt-schweden.com/assets/files/2010/Die_schwedische_Behindertenpolitik_TS87k_Low.pdf. (21.08.2015). S. 1

⁶³ vgl. Schwedisches Institut (2012): Behindertenpolitik: Würde und Demokratie in Schweden. In: <https://sweden.se/other-languages/german/Schwedische-Behindertenpolitik-high-resolution.pdf>. (21.08.2015). S. 1.

Rückblickend zeigt sich, dass in Schweden versucht wurde Menschen mit Beeinträchtigungen seit den 1960er Jahren in die Gesellschaft zu integrieren. Die Politik arbeitete daran, es Menschen mit Behinderung zu ermöglichen, wie alle anderen Menschen zu leben. Im Jahr 1962 wurde auch die Schulpflicht für beeinträchtigte Kinder eingeführt – allerdings erst 120 Jahre nach der allgemeinen Schulpflicht in Schweden. Seit den 1990er Jahren haben beeinträchtigte Personen in Schweden zudem Anspruch auf persönliche Assistenz. Diese Reform wurde im Rahmen der sogenannten *Handikappreformen* eingeführt⁶⁴.

Dies ermöglichte Personen mit Beeinträchtigungen, dass sie fortan selbst über ihren Alltag bestimmen, einem Studium oder einer Arbeit nachgehen und in einer eigenen Wohnung leben konnten. Außerdem beteiligte sich die schwedische Regierung an der Ausarbeitung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, die im Dezember 2006 angenommen wurde⁶⁵.

In Schweden sind Körperbehinderungen, Hör- und Sehbehinderungen, Allergien und Asthma die häufigsten Beeinträchtigungen. Im Jahr 2007 ist in Schweden der gesellschaftliche Stand soweit, dass fast alle Menschen mit Behinderungen in ihren eigenen Wohnungen leben und nahezu alle Kinder in ihren eigenen Familien aufwachsen können. Für Gehörlose oder Gehörgeschädigte sowie für besonders schwere körperliche oder geistige Behinderte gibt es außerdem spezielle Schulformen⁶⁶.

2011 wurde von der schwedischen Regierung eine neue behindertenpolitische Strategie auf den Weg gebracht. Das Ziel dabei ist es, Menschen mit Beeinträchtigungen bessere Chancen zu geben, zu den gleichen Bedingungen wie Menschen ohne Behinderung an der Gesellschaft teilzuhaben. Besondere Aufmerksamkeit kam dabei den Bereichen Justizsystem, Transport und IT zu. Diese Strategie soll bis 2016 umgesetzt werden⁶⁷.

⁶⁴ vgl. Schwedisches Institut (2007): S. 1.

⁶⁵ vgl. Schwedisches Institut (2007): S. 2.

⁶⁶ vgl. Schwedisches Institut (2007): S. 2

⁶⁷ vgl. Schwedisches Institut (2012): S. 1.

4.1 Unterschiede zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Raum

Das erste Gesetz gegen Diskriminierung von Behinderten am Arbeitsplatz wurde 1999 verabschiedet. Im Vergleich zu Deutschland zeigt sich hier, dass Schweden der Vorreiter ist, denn in Deutschland wurde erst 2002 das erste Gesetz zum Schutz von Beeinträchtigten wirksam. Es waren zwar in beiden Ländern seit 1974 Diskriminierungen aufgrund einer Behinderung verfassungsrechtlich verboten, aber dies führte nicht zu konkreten Gesetzen im arbeits- und zivilrechtlichen Bereich⁶⁸.

Die schwedische Politik war von Anfang an traditionell orientiert. Soziale Absicherung und umfassende Serviceleistungen standen im Mittelpunkt. Bereits seit 1993 gibt es in Schweden ein Reformgesetz für behinderte Menschen, welches das Recht auf zehn unterschiedliche soziale Serviceleistungen und Unterstützungsmaßnahmen festhält⁶⁹.

Im Vergleich zu anderen Ländern zeigt man in Schweden sehr früh Bemühungen Menschen mit Beeinträchtigungen in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Das sozialpolitische Behindertenrecht hat sich hier über die Jahre hinweg stetig weiterentwickelt. In den letzten Jahren hat der Stellenwert der Bürgerrechte immer weiter zugenommen und es lässt sich eine Orientierung weg von versorgungsspezifischen Leistungen, hin zu institutionalisierenden Rechten beobachten⁷⁰.

Der deutschsprachige Raum unterscheidet sich noch heute vom schwedischen in Bezug auf Menschen mit Handikaps. Nachfolgend zwei deutliche Unterschiede in den Ländern Deutschland und Schweden⁷¹:

- Erwerbsbeteiligung

Schweden hat die höchste Erwerbsbeteiligung beeinträchtigter Menschen. Im Jahr 2006 stieg sie auf 65 Prozent an. Ein direkter Vergleich ist hier nicht möglich, da keine aktuellen Vergleichszahlen vorliegen. Laut der Grundlage des Mikrozensus – es handelt sich hierbei

⁶⁸ vgl. Lingau, Kathrin; Waldschmidt, Anne (2009): Soziale Teilhabe in Europa: Aktuelle Entwicklungen in der Behindertenpolitik. In: http://idis.uni-koeln.de/wp-content/uploads/waldschmidt-lingau-2009_-soziale-teilhabe-in-europa_de.pdf. 30.01.2009. (28.08.2015). o.S.

⁶⁹ vgl. Lingau, 2009: o.S.

⁷⁰ vgl. Lingau, 2009: o.S.

⁷¹ vgl. Lingau, 2009: o.S.

um eine regelmäßige Haushaltsbefragung – lag die Erwerbsquote von Behinderten in Deutschland 2006 ungefähr bei 61 Prozent⁷².

- Arbeitslosigkeit

In beiden Ländern sind Beeinträchtigte häufiger arbeitslos als nicht behinderte Menschen, wobei auch hier die Differenz in Schweden geringer ist als in Deutschland. Im Jahr 2006 waren hier 6,2 Prozent der behinderten Menschen arbeitslos. In Deutschland war der Anteil der beeinträchtigten Arbeitslosen mit 14,5 Prozent allerdings deutlich höher⁷³.

So zeigt sich in Schweden ganz klar eine verstärkte Chancengleichheit für Menschen mit Beeinträchtigung. 2009 wurde ein weiteres Antidiskriminierungsgesetz eingeführt. Der Zweck davon ist, den rechtlichen Schutz der Individuen zu verbessern und es Diskriminierungsopfern leichter zu machen, finanzielle Entschädigungen und Schadensersatz zu erhalten⁷⁴.

⁷² vgl. Lingau, 2009: o.S.

⁷³ vgl. Lingau, 2009: o.S.

⁷⁴ vgl. Schwedisches Institut (2012): S. 4.

5 Das Phänomen Krankheit als soziales Konstrukt

Im medizinischen Bereich bezeichnet der Begriff Krankheitsbild mehr oder weniger vorhandene Symptome, die auf eine bestimmte Krankheit bei einem Menschen schließen lassen. Dabei wird davon ausgegangen, dass Krankheiten objektiver Natur sind und, dass man mit dem nötigen Fachwissen, diese automatisch erkennen kann. Wenn man sich auf diese Beschreibung versteift, bleibt der konstruktive Charakter diverser Krankheitsbilder allerdings ausgeblendet⁷⁵.

Wenn man jetzt die Behauptung, es gäbe keine Behinderung in den Raum wirft, sagt man aus, dass es keine überzeugenden Gründe gibt, bestimmte Phänomene, als solche zu bezeichnen. Damit wird der Begriff der Behinderung in Frage gestellt und es entsteht die Behauptung Behinderung sei eine soziale Konstruktion⁷⁶. Es zeigt sich, dass Krankheiten auch heute noch paradigmatische Chiffren für Unsicherheiten sind und so zu vielfältigen Interpretationen motivieren. Dies passiert am stärksten dort, wo das Wissen der Medizin keine Erklärung bzw. Hilfe anbietet. Für die Gesellschaft bleibt eine Behinderung sinnlos und unverständlich, wenn sie nicht auf sozial etablierte Deutungsmuster, die eine Erklärung anbieten, zurückgreifen kann⁷⁷.

Sieht man Krankheit als ein durch gesellschaftliche Normen hervorgebrachtes Konstrukt, dann stellt man die Realität bzw. die von menschlichen Urteilen unabhängige Manifestation von Behinderung in Frage. Es soll damit die Notwendigkeit von Behinderung bzw. des Begriffs widerlegen⁷⁸.

Auch Hollenweger vertritt die These, dass die Zusammenhänge zwischen Behinderung/Krankheit, Diskriminierung bzw. Benachteiligung, Armut und sozialem Ausschluss sehr komplex sind und auch weit weniger wissenschaftlich erforscht sind, als man generell annimmt. Im sozialen Modell versteht sich Beeinträchtigung also als Phänomen, dass es nicht mehr gäbe, wenn man notwendige und entsprechende soziale bzw. gesellschaftliche Veränderungen herbeiführen würde. Die Voraussetzung dafür ist

⁷⁵ vgl. Jacob, Rüdiger (1999): Krankheitsbilder als soziale Konstruktionen. In: Grundmann, Matthias (Hrsg.): Konstruktivistische Sozialisationsforschung. Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion sozialer Strukturen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 324.

⁷⁶ Schramme, Thomas (2003): Psychische Behinderung: Natürliches Phänomen oder soziales Konstrukt? In: Cloerkes, Günther (Hrsg.): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Deutschland: Edition S, S. 54.

⁷⁷ vgl. Jacob, 1999: S. 326f.

⁷⁸ vgl. Schramme, 2003: S. 58.

allerdings, dass man die Annahme, Beeinträchtigung hätte etwas mit den Eigenschaften eines Individuums zu tun, ablegt und stattdessen erkennt, dass Behinderung mit sozialen Prozessen gekoppelt ist⁷⁹.

Unter den Begriff der Konstruktion sozialer Probleme fällt von Seiten der Wissenschaft die Konstruktion von Gesundheit und Krankheit. Soziale Probleme sind allgegenwärtig und bezeichnen im Allgemeinen etwas das unerwünscht ist oder als Störung ins Wahrnehmungsfeld tritt. Das bedeutet, dass diese Konstruktionen festgelegt sind und somit auch andere möglich wären⁸⁰. Groenemeyer sagt dazu:

„Soziale Probleme sind im Sinne einer wissenssoziologischen Perspektive selbstverständlich sozial konstruiert, und diese Konstruktionen sind in vielen Fällen folgenreich, indem auf ihnen Politiken, Interventionen und Kontrollen aufbauen. [...]“⁸¹.

Es gibt verschiedene Bedeutungen der Aussage Behinderung sei eine soziale Konstruktion. Schramme meint, es könne zum einen bedeuten, dass die Bewertung einer Schädigung durch die Gesellschaft festgelegt ist. Das heißt, der Status einer Behinderung ist damit abhängig von der gesellschaftlichen Einschätzung – somit kann man sagen, dass eine Behinderung von der Gesellschaft erschaffen wird. Auf der anderen Seite kann es nach Schramme auch heißen, dass Behinderungen durch die Institutionen der Gesellschaft kausal hervor gebracht werden. Wenn man also jemandem eine Behinderung zuschreibt und die Einschränkung seiner Fähigkeiten wären sozial konstruiert, dann wäre die Behinderung gesellschaftlich verursacht. Dies ist ein Punkt, den man gar nicht bestreiten braucht, da es offensichtlich ist, dass gesellschaftliche Faktoren zu den Mitverursachern von Beeinträchtigungen zählen⁸².

Schramme beschreibt als dritte Seite die Möglichkeit, dass die Normen, die der Zuschreibung von Behinderung zugrunde liegen, von der Gesellschaft oder Kultur determiniert sind. Das würde bedeuten, dass Klassifikation eine Konstruktion ist und Kategorien, wie Krankheit, Abweichung, Normalität und Beeinträchtigung können nicht

⁷⁹ vgl. Hollenweger, Judith (2003): Behindert, arm und ausgeschlossen. Bilder und Denkfiguren im internationalen Diskurs zur Lage behinderter Menschen. In: Cloerkes, Günther (Hrsg.): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Deutschland: Edition S, S. 142-144.

⁸⁰ vgl. Beushausen, Jürgen (2013): Gesundheit und Krankheit in psychosozialen Arbeitsfeldern. Mit 2 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB, 3939). S. 13.

⁸¹ Groenemeyer, 2003: S. 8 zit. n. Beushausen, 2013: S. 13.

⁸² vgl. Schramme, 2003: S. 58f.

aus der Natur abgelesen werden, sondern sind menschliche Konstruktionen. Abschließend verweist Schramme in seinem Artikel auch darauf, dass die Möglichkeit besteht, dass Beeinträchtigung ontologisch sozial konstruiert sein kann. Das heißt, ohne bestimmte gesellschaftliche Normen und Werte, wäre auf der Welt keine Behinderung vorhanden⁸³.

Damit wäre psychische Krankheit also ein Mythos und ausschlaggebend, ob jemand als psychisch krank gilt oder nicht, wäre immer die gesellschaftliche Reaktion. Konstruktion von Krankheit besagt also, dass Geisteskrankheit erst durch die gesellschaftliche Vermittlung von Klischees und Stereotypen entsteht. Diese Typisierungen von angeblicher psychischer Krankheit werden von Generation zu Generation überliefert und in den Massenmedien verbreitet⁸⁴.

5.1 Kunst und Krankheit/Geistige Beeinträchtigung

Es zeigt sich über die Jahre, dass sich nahezu in allen Gesellschaften Deutungsmuster beobachten lassen, die körperliche oder geistige Funktionsstörungen als Manifestation einer verborgenen Wahrheit interpretieren und Krankheiten mit Moralvorstellungen verknüpfen und auf eigene Verfehlungen zurückführen⁸⁵.

Beeinträchtigung war schon immer ein Thema, das die Kunstszene beschäftigte – sowohl in die Vergangenheit, als auch heute:

Eine Handzeichnung aus der Wikiana aus dem Jahr 1571 zeigt schon damals wie Behinderungen festgehalten wurden. Man sieht ein behindertes Kind in einer lang gestreckten Wiege liegend⁸⁶.

⁸³ vgl. Schramme, 2003: S. 59f.

⁸⁴ vgl. Schramme, 2003: S. 62f.

⁸⁵ vgl. Jacob, 1999: S. 327.

⁸⁶ vgl. Mürner, Christian (2003): Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag. S. 21.

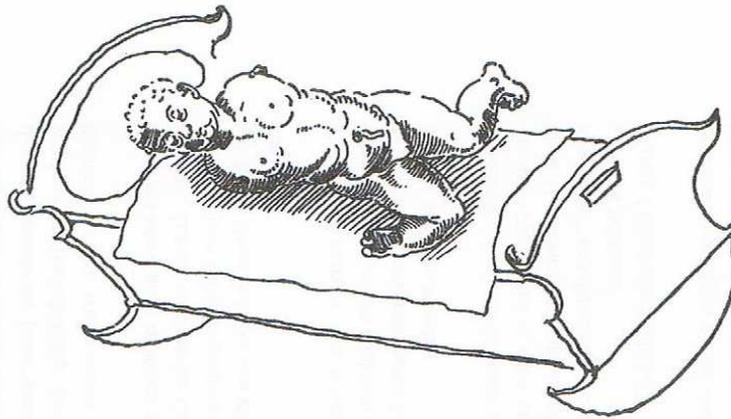


Abb. 2: »Die Missgeburt aus Zürich am 1. April 1571« (entnommen A. Sonderegger: *Missgeburten und Wundergestalten*, Zürich 1927, Figur 33, Tafel 15)

(Abb. 1: Die Missgeburt aus Zürich am 1. April 1571⁸⁷)

Wie man sieht, befindet sich das Kind nicht direkt in der Wiege, sondern auf einem Tuch, dass über die Seitenteile gespannt ist. Würde es sich bewegen, würde das Kind auf den Boden fallen, ohne seinen Kopf schützen zu können⁸⁸.

„Den damaligen Vorstellungen entsprechend ist der Kopf im Übrigen proportional zu klein wie der eines Erwachsenen gezeichnet⁸⁹“.

In der früheren Zeit bestand allerdings auch die Möglichkeit, dass die abgebildeten beeinträchtigten Menschen in irgendeiner Form zu den *natürlichen Narren* gezählt wurden, die in höfische Selbstinszenierungen oft miteinbezogen wurden. Narren dienten der Belustigung der Herrscher und der Zuschauer, wobei die Schalknarren ihre Dummlichkeit nur spielten. Die natürlichen Narren waren lediglich Lachanlass und, wenn sie mit Sträuchern dargestellt wurden, verwies dies auf Natur und Wundermenschen⁹⁰.

⁸⁷ Aus: Mürner, 2003: S. 21.

⁸⁸ vgl. Mürner, 2003: S. 21.

⁸⁹ Mürner, 2003: S. 21.

⁹⁰ vgl. Schönwiese, Volker (2005): Das gesellschaftliche Bild behinderter Menschen. In: <http://www.trafo-research.at/cms/multimedia/387.PDF>. (17.01.2015). o.S.



(Abb. 2: Bild aus der Kunst- und

Wunderkammer von Schloss Ambras⁹¹)

Man sieht hier einen beeinträchtigten Mann, der nackt auf dem Bauch auf einem grünlichen, dunklen Tuch auf einer Art Tisch liegt. Der schlaffe und deformierte Körper ist realistisch und der Realität entsprechend abgebildet. Nach Rauch sind Bildnisse wie dieses nicht von prophetischer Bedeutung, sondern dienen dem Quell des Studiums, dem Vergnügen und dem ästhetischen Genuss⁹².

Außerdem gab es zur damaligen Zeit auch immer wieder Grotteskmalereien in zeitgenössischen Festsälen. Dort wurden eine Vielzahl an Monstren und Mischwesen – aus Mensch und Tier – dargestellt. Die Objekte in Wunderkammern, schreibt Rauch, stehen für mehrere Bedeutungsinhalte und waren Ziel unterschiedlicher Interessen. Demnach versetzen die Bildnisse und Skulpturen die Betrachter in unterschiedliche Gefühlsregungen, wie Erstaunen, Grauen, Bewunderung oder Verstörung⁹³.

⁹¹ Aus: Schönwiese, 2005: o.S.

⁹² vgl. Schönwiese, 2005: o.S.

⁹³ vgl. Schönwiese, 2005: o.S.

6 Die Stereotypenforschung

„Ich weiß nichts über sie, deshalb habe ich auch keine Vorurteile gegen sie“⁹⁴.

Die Geschichte des Stereotyp bzw. Vorurteils – also seit wann es Vorurteile gibt – ist schwierig zu beantworten. Man kann annehmen, dass es seit Anbeginn der Zeit unter den Menschen stereotype Verhaltensweisen gibt und andere darunter leiden. Dies wird dadurch bestätigt, dass sich die klassische griechische Philosophie mit der Existenz von Stereotypen beschäftigt hat und der Begriff des Vorurteils immer wieder im Fokus von Philosophen wie Francis Bacon, Emanuel Kant, Rene Descartes, Karl Marx und Friedrich Hegel stand⁹⁵.

Viele Untersuchungen zu diesem Thema zeigen, dass Vorurteilhaftigkeit bei Menschen anscheinend ein allgemeiner Charakterzug in der Persönlichkeit ist. Die Ergebnisse von Forschungen lassen die Annahme zu, dass Vorurteile im Wesentlichen eine Eigenschaft in der Persönlichkeit sind und somit von selbst wachsen, wenn sie in einem Charakter Wurzeln schlagen. Es gibt beispielsweise Personen, die antisemitisch, aber nicht gegen Schwarze sind. Deshalb ist auch anzunehmen, dass der psychodynamische Charakterzug des Vorurteils vieles, aber doch nicht alles erklärt. Damit kann man Stereotype und Vorurteile durch die Erforschung der allgemeinen Charakterstruktur und der Persönlichkeitsdynamik nicht völlig erklären⁹⁶.

Obwohl das Vorurteil eine große Bedeutung für unsere zwischenmenschlichen Beziehungen hat, wird es erst seit kurzer Zeit der Forschung für wert befunden⁹⁷. Seit etwa den 1930er Jahren werden Untersuchungen zum Thema gemacht. Ihren Höhepunkt hatte die Forschungsaktivität in den 50er Jahren. Erst zwischen 1960 und 1980 hat man sich auf die Einstellungen bzw. Stereotype gegenüber Menschen mit Beeinträchtigungen konzentriert⁹⁸.

⁹⁴ Allport, Gordon (1978): Struktur und Ausbreitung des Vorurteils. In: Karsten, Anita (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 139.

⁹⁵ vgl. Ertel, 2012: S. 62.

⁹⁶ vgl. Allport, 1978: S. 141, S. 145f.

⁹⁷ vgl. Karsten, Anita (1978): Das Vorurteil. In: Karsten, Anita (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 120.

⁹⁸ vgl. Antor, 2006: S. 254.

Als relativ eigenständige Disziplin hat die Forschung rund um die Stereotypen, Einstellungen und Vorurteile offiziell erst 1954 das Licht der Welt erblickt. Gordon Allport gilt bis heute als der Wegbereiter der heutigen Untersuchungen. Mit seinem Werk *The Nature of Prejudice* schlug er den Weg in Richtung der uns heute bekannten Stereotypenforschung ein⁹⁹.

Die sozialpsychologische Seite der Vorurteilsforschung hat ihre Wurzeln tief verankert in der Analyse der Ursachen der ethnischen Konflikte in den USA und in der Aufarbeitung des Antisemitismus in Europa, insbesondere in Deutschland¹⁰⁰. Mit der Zeit hat man entdeckt, dass die Welt voll von Minoritäten ist und, dass gegen diese Minderheiten Vorurteile bzw. Stereotype bestehen¹⁰¹. Das Wissen der klassischen griechischen Philosophie und die Phänomenologie des Vorurteils im Allgemeinen zeigen, dass Vorurteile und Stereotype zum Haltbarsten in der menschlichen Geschichte gehören¹⁰².

In der soziologischen und sozialpsychologischen Literatur wird vorwiegend der Terminus Einstellung als Oberbegriff verwendet. Das Vorurteil bzw. Stereotyp ist dabei eine Form von Feindseligkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen. Damit kann man darunter ein kulturelles Phänomen verstehen, welches als dauerhaftes und weit verbreitetes Merkmal einer Gesellschaft, von den Mitgliedern von Generation zu Generation übertragen wird. Durch Sitte und die Sanktionen des Rechtssystems wird das Stereotypensystem außerdem noch bedingt¹⁰³.

Es zeigt sich, dass Stereotype und Vorurteile im Grunde dasselbe sind. Denn beide Begriffe bezeichnen vorgefertigte Einstellungen und Pauschalurteile, die einem einzelnen Individuum nicht gerecht werden können. Der Terminus Stereotyp hebt allerdings die kognitive Komponente hervor, während das Vorurteil sich stärker auf die emotionale Haltung hinter den Einstellungen beschränkt¹⁰⁴.

⁹⁹ vgl. Ertel, 2012: S. 63.

¹⁰⁰ vgl. Fischer, Lorenz; Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Aufl. München: Oldenbourg. S. 334.

¹⁰¹ vgl. Karsten, 1978: S. 120.

¹⁰² vgl. Mitscherlich, Alexander (1978): Zur Psychologie des Vorurteils. In: Karsten, Anitra (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 271.

¹⁰³ vgl. Schäfer, Bernd; Six, Bernd (1978): Sozialpsychologie des Vorurteils. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer. S. 14f.

¹⁰⁴ vgl. Reinhardt, Susie (2005): "Stereotype helfen, die komplexe Welt zu vereinfachen". Warum hält sich das Negativbild psychisch Kranker in der Gesellschaft so hartnäckig? Ein Gespräch mit der Sozialwissenschaftlerin Anne Maria Möller-Leimkühler. In: *Psychologie Heute* 32 (10). S.68.

Die nächsten Kapitel beschäftigen sich ausführlich mit den Stereotypen – erst wird der Terminus festgelegt, darauffolgend gehe ich in meinen Überlegungen auf den Film und die Verwendung von stereotypen Darstellungsweisen im Film ein und abschließend beschäftige ich mich mit stereotypen Inszenierungsmöglichkeiten von geistig beeinträchtigten Menschen im Film.

6.1 Definition Stereotyp

Die Bilder und Formulierungen, die Vorurteile nutzen, bezeichnet man in der Regel als stereotyp. Sie sind nicht nur Bestandteile der sozialen Kultur, sondern auch festgelegt und somit, abgesehen von Wertung und Affektivität, kaum zu einer individuellen Nuancierung fähig¹⁰⁵. Ein Stereotyp bezeichnet ein Gefüge von Meinungen und Zweifeln über eine beliebige soziale Gruppe. Unter der Einzelbezeichnung des Stereotyps werden üblicherweise die kognitiven Dimensionen des Vorurteils zusammengefasst¹⁰⁶. Allport sagt im Zusammenhang mit Vorurteilen und Stereotypen:

„Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken“¹⁰⁷.

Damit sind Fremde gemeint, über die keine ausreichenden Informationen vorliegen. Trotzdem bilden sich die Menschen Urteile. Der Verfasser dieser Urteile nimmt eine negative Bewertung vor. Bei Stereotypen scheint ein aktiver Aspekt somit wesentlich zu sein, da man den emotionalen Gesichtspunkt, der im Vorurteil mitschwingt, beachten muss. Es handelt sich also um eine Einstellung, bei der die negativen Gefühlsausprägungen gegenüber anderen stark ausgebildet sind¹⁰⁸.

Einer Fremdgruppe werden Eigenschaften zugeschrieben, welche sich nur schwer bis gar nicht widerlegen lassen. Ist ein Stereotyp einmal verinnerlicht, lässt es sich kaum überwinden. Das heißt, dass es sehr lange dauert, bis sich ein Vorurteil aufheben lässt.

¹⁰⁵ vgl. Heintz, Peter (1957): Soziale Vorurteile. Ein Problem der Persönlichkeit der Kultur und der Gesellschaft. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft. S. 71.

¹⁰⁶ vgl. Ehrlich, Howard J. (1979): Das Vorurteil. Eine sozialpsychologische Bestandsaufnahme der Lehrmeinungen amerikanischer Vorurteilsforschung. München u.a: Reinhardt. S. 31.

¹⁰⁷ Allport, 1971: S. 20. zit. n. Ertel, 2012: S. 14.

¹⁰⁸ vgl. Ertel, 2012: S. 15.

Dabei gibt es auch keine Kontrolle, ob die andere Gruppe die zugeordneten Werte und Normen wirklich verfolgt. Dies wird jedoch auch nicht hinterfragt¹⁰⁹.

Nach Fischer und Wiswede sind Stereotype

„durch Übergeneralisierungen entstandene kognitive Simplifizierungen, durch die z.B. allen Angehörigen einer Außengruppe aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit mehr oder minder dieselben Merkmale zugeschrieben werden“¹¹⁰.

Somit versteht man darunter spezifische, im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen von Gruppen relevante und änderungsresistente Einstellungen. In Extremfällen wird bei starken Stereotypisierungen und negativen Vorurteilen auch eine große soziale Distanz gegen diese Fremdgruppen ausgeübt¹¹¹.

Für Petersen ist die soziale Komponente des Vereinfachungsprozesses bei der Definition des Begriffs ein wichtiger Aspekt. Darunter fällt laut ihm eine Reihe von Vermutungen über Mitglieder von sozialen Gruppen. Gemeint ist, dass es sich nicht ausschließlich um die Kategorisierung von Informationen im Allgemeinen handelt, sondern im Spezifischen um die von gesellschaftlichen Gruppen - wie zum Beispiel geistig-beeinträchtigte Menschen.

In den unterschiedlichen Definitionen des Begriffs zeigt sich immer wieder, dass Werte und Normen einer bestimmten Gruppe zusammengefasst werden und damit wird die Fremdgruppe auf herausstechende und prägnante Verhaltensweisen reduziert¹¹². Dabei handelt es sich allerdings immer wieder um Urteile und Aussagen über einzelne Personen oder auch Personengruppen, die falsch, voreilig, klischeehaft und verallgemeinernd sind. Außerdem wurden sie nicht an der Realität überprüft und beinhalten oft eine extrem negative Bewertung. Auch neue Informationen können diese Urteile nur schwer modifizieren¹¹³.

¹⁰⁹ vgl. Ertel, 2012: S. 15f.

¹¹⁰ Fischer, 2009: S. 335.

¹¹¹ vgl. Fischer, 2009: S. 335.

¹¹² vgl. Ertel, 2012: S. 18.

¹¹³ vgl. Güttler, Peter O. (2003): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 4. Aufl. München; Wien: Oldenbourg (Edition Psychologie). S. 111.

Ursprünglich fand man die Bezeichnung stereotyp in der Druckertechnik¹¹⁴. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts versteht man darunter „mit feststehender Schrift gedruckt“. Später übernimmt es, aus dem Französischen, auch die übertragenen Bedeutungen, wie leer, sich ständig wiederholend, abgedroschen und feststehend¹¹⁵. Geprägt wurde der Begriff, so wie wir ihn kennen, von Walter Lippmann. Er bezieht sich vor allem auf die Aufnahme und Verarbeitung von Information über die soziale Welt. Nach Lippmann versteht man unter einem Stereotyp

„Fiktionen, Bilder in unseren Köpfen, die weder wahr noch falsch sind, schematische Modelle bzw. Karten von der sozialen Umwelt, die u.a. bestimmen, wie die Fakten zu sehen sind“¹¹⁶.

Speziell handelt es sich um vereinfachte Repräsentationen der sozialen Umwelt. Es geht dabei um ein kognitives Schema zur effektiven Informationsverarbeitung und die schnelle Orientierung in der Umwelt. Dies beruht allerdings auf fehlerhaften und formelhaften Denkprozessen¹¹⁷. Für Lippmann hatte der Begriff jedoch nicht nur negativen Gehalt, denn es gibt auch positive Stereotype¹¹⁸. Wenn man Stereotype mit Einstellungen vergleicht, sieht man, dass sie prägnanter, einfacher und gefestigter sind, als jene. In Untersuchungen kam heraus, dass stereotype Verhaltensweisen auch verschiedenste Funktionen haben, wie zum Beispiel den Schutz vor Angst, Selbstkritik und die Stabilisierung des Selbstwertgefühls. Aber auch Aggressionsabfuhr, Abgrenzung und Aufwertung der eigenen Gruppe fallen darunter¹¹⁹.

Die Psychologie versteht im Stereotyp eine

„erstarrte Form von Verhaltensabläufen, die in bestimmten Situationen hervorgerufen werden und sich relativ invariabel vollziehen“¹²⁰.

¹¹⁴ vgl. Hort, Rüdiger (2007): Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller. S. 13.

¹¹⁵ vgl. Iglseider, Albert (1998): Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Dipl.-Arb. Universität Wien, Wien. S. 10.

¹¹⁶ Lippmann, 1992: o.S. zit. n. Güttler, 2003: S. 113.

¹¹⁷ vgl. Güttler, 2003: S. 113.

¹¹⁸ vgl. Hort, 2007: S. 13.

¹¹⁹ vgl. Güttler, 2003: S. 113f.

¹²⁰ Iglseider, 1998: S. 11.

In der Sozial- und Kommunikationswissenschaft wird der Begriff als vereinfachende, schematische und auch verallgemeinernde Reduzierung einer Meinung, Vorstellung oder Erfahrung auf ein Vorurteil über sich oder andere, verstanden. Damit sind sie Klassen von idealisierten bzw. normierten Bildern und Glaubensinhalten über etwas¹²¹.

In Lippmanns Aufzeichnungen werden Stereotype als Verteidigungswaffen unserer gesellschaftlichen Stellung bezeichnet. Für ihn sind sie ein geordnetes, mehr oder minder bestätigtes Bild, dem wir unseren Geschmack, unsere Fähigkeiten und Gewohnheiten, unseren Trost und die Hoffnung angepasst haben. Trotzdem sind sie kein vollständiges Weltbild, sondern bieten nur das Bild einer möglichen Welt. Damit sind Stereotype aber auch im hohen Maße mit Gefühlen beladen¹²². Für gewöhnlich übernehmen wir als junge Menschen diese Generalüberzeugungen, ohne sie groß zu hinterfragen. Das liegt unter anderem daran, dass sie uns helfen die komplexe Welt einfacher zu machen, da wir nur eine begrenzte Kapazität zur Verarbeitung einer Vielzahl von Reizen zur Verfügung haben. Somit wurzeln Vorurteile tief in überlieferten kulturellen und gesellschaftlichen Wissensbeständen und stellen einen Teil unserer Wertvorstellungen und Ideologie dar¹²³.

Quasthoff sagt in diesem Zusammenhang:

„Ein Stereotyp ist der verbale Ausdruck einer auf soziale Gruppen oder einzelne Personen als deren Mitglieder gerichteten Überzeugung. Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. (...)“¹²⁴.

So gesehen sprechen wir dann von einem Stereotyp, wenn unsere Werturteile, Haltungen und Emotionen nicht eine Reaktion auf eigene Erfahrungen sind, sondern, wenn es sich um eine generalisierende Sicht der Wirklichkeit handelt, die einem Individuum vor und unabhängig von jeglicher Erfahrung übermittelt wird¹²⁵.

¹²¹ vgl. Iglseider, 1988: S. 12.

¹²² vgl. Quasthoff, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation - eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt am Main: Athenäum-Fischer-Taschenbuch Verlag. S. 18.

¹²³ vgl. Reinhardt, 2005: S. 68f.

¹²⁴ Quasthoff, 1973: S. 28.

¹²⁵ vgl. Schaff, Adam (1980): Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien: Europaverl. S. 31, S. 51.

6.1.1 Exkurs: Diskriminierung als Folge von Stereotypen

Eine Folgeerscheinung von Stereotypen ist die soziale Diskriminierung. Darunter versteht man, dass Vorurteile und stereotype Verhaltensweisen Auswirkungen auf die Sichtweisen der Menschen haben und daraus resultieren entsprechende Handlungsweisen. Soziale Diskriminierung beschreibt somit eine Auswirkung – der beeinträchtigte Mensch wird sozial ausgegrenzt¹²⁶.

Nach der Soziologie ist Diskriminierung folgendermaßen definiert: Sie liegt vor, wenn Menschen, die einer Minderheit angehören, verglichen mit den Mitgliedern der Mehrheit, weniger Lebenschancen haben. Das heißt, dass sie weniger Zugang zu Ressourcen und weniger Chance zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben haben. In vielerlei Hinsicht trifft dies auch auf Beeinträchtigte zu¹²⁷.

Tröster sagt 1990, dass es sich dann um Diskriminierung von Menschen mit besonderen Bedürfnissen handelt, wenn Menschen aufgrund ihrer Beeinträchtigung in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit oder an der gleichberechtigten Teilhabe am Leben in der Gesellschaft benachteiligt oder gehindert werden. Diese Ausgrenzung kann im extremen Fall bis zur körperlichen Gewalt gegen die geistig beeinträchtigten Menschen führen¹²⁸.

Diese typische Antipathie und Herabsetzung, verbunden mit den Vorurteilen, führen also häufig zu diskriminierendem Verhalten. Dieses kann sogar so weit gehen, dass die Personen dabei unterprivilegiert, benachteiligt oder geistig vernichtet werden¹²⁹. Diskriminierung lässt sich aus zwei Sichtweisen beschreiben. Zum einen aus der Sicht des Betroffenen. Das heißt sie zeigt sich in allem, was den Betroffenen einschränkt, verletzt und herabsetzt, aufgrund seiner Andersartigkeit. Aus der Sichtweise eines Diskriminierenden liegt Diskriminierung dann vor, wenn er jemanden verletzen oder herabsetzen will. Hier ist also die Absicht entscheidend. Die Folgen einer Handlung müssen jedoch nicht zwingend mit einer Intention zusammenfallen, was so viel bedeutet,

¹²⁶ vgl. Ertel, 2012: S. 39.

¹²⁷ vgl. Rommelspacher, Birgit (2006): Wie wirkt Diskriminierung? Am Beispiel der Behindertenfeindlichkeit. Vortrag auf der Tagung Ethik und Behinderung – Theorie und Praxis Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft 12. 5. 2006. In: http://www.birgit-rommelspacher.de/wie_wirkt_diskriminierung.pdf. (10.11.2014). S. 1.

¹²⁸ vgl. Ertel, 2012: S. 40.

¹²⁹ vgl. Fischer, 2009: S. 343.

wie, dass auch wohlmeinendes Verhalten diskriminieren kann. Ein Beispiel dafür wäre, einen Beeinträchtigten zu fragen, wie er den mit seiner Behinderung zurechtkomme¹³⁰.

Es zeigt sich also, dass Diskriminierung ein komplexer sozialer Prozess ist, in den die unterschiedlichsten Perspektiven einfließen können. Es unterscheiden sich dabei sowohl subjektive Interpretationen der Beteiligten, als auch deren objektive Wirkung¹³¹.

6.2 Stereotype im Film

Das Gebiet der geistigen Beeinträchtigung ist auch heute noch immer von Nichtwissen, aber auch von einer Reihe von Stereotypisierungen geprägt. Es werden wesentlich mehr Unterschiede als Ähnlichkeiten gesehen¹³². Die Medien tragen hier allerdings auch eine hohe Verantwortung dafür, welche Bilder behinderter Menschen vermittelt werden. Es stellt sich natürlich auch immer maßgeblich die Frage inwiefern beeinträchtigte Menschen selbst an der Gestaltung medialer Inhalte beteiligt sind¹³³.

Man spricht von Stereotypen in den verschiedensten Theoriefeldern. Ein Film ist ein komplexes Phänomen und lässt sich unter unterschiedlichen disziplinären Gesichtspunkten untersuchen. Somit kann man mit Recht Filme als Dokumente untersuchen, in denen sich die sozial umlaufenden Menschenbilder reflektieren lassen. Der Begriff des Stereotyps wurde mit der Zeit enger eingeschränkt. Man versteht daher darunter, nominierte Vorstellungen, Einstellungen oder Erwartungen, die einzelne Menschen oder eine Gruppe betreffen und diese werden zu deren Beurteilung herangezogen¹³⁴.

Über die Literatur, die Massenmedien und den alltäglichen Sprachgebrauch werden Inhalte vermittelt, die Abweichung welcher Art auch immer mit negativen Assoziationen verbinden¹³⁵. Die Kraft von Medien liegt in ihrem möglichen Einfluss auf die Meinungsbildung von Personen. Auch der Film verfügt darüber. Damit kann er die bereits

¹³⁰ vgl. Rommelspacher, 2006: S. 2.

¹³¹ vgl. Rommelspacher, 2006: S. 2.

¹³² vgl. Karmasin, Helene; Walter Nina (2005: Die Haltungen der österreichischen Bevölkerung zu Menschen mit Behinderungen. In: Gerber, Gisela (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl. Wien: Empirie Verlag. S. 125.

¹³³ vgl. Firlinger, 2007: S. 90.

¹³⁴ vgl. Schweinitz, Jörg (2006): Film und Stereotyp. Eine Herausforderung für das Kino und die Filmtheorie; zur Geschichte eines Mediendiskurses. Berlin: Akademie-Verl. S.3f.

¹³⁵ vgl. Kreuz, 2002: S. 44.

vorhandene Meinung entweder bestätigen oder aber auch dazu veranlassen, neue Stereotype zu bilden¹³⁶.

Kinder und Erwachsene übernehmen diese als zusammengehörig und übertragen sie auf die gesamte Person. Das bedeutet, dass die einzelnen Wesenszüge einer Person nicht alleinstehend betrachtet werden, sondern die ganze Persönlichkeit als negativ angenommen wird¹³⁷.

Betrachtet man die Konzepte, die primär auf soziale Menschenbilder und auf entsprechende Vorstellungsformeln in Inhalten von Sprache und Texten bezogen sind, führen diese zu einem letztlich sozialpsychologischen Forschungsinteresse auf den Film. Es existieren aber auch solche, die sich vorrangig für die Normierung der sprachlichen und textuellen Gestalt, also der Ausdrucksseite, interessieren¹³⁸.

Dabei scheinen Filme, wie verführerische Romane, eine authentische Annäherung an die Wirklichkeit wiederzugeben. Diese Erwartung ist aber oft zugleich auch der Maßstab, mit dem sie beurteilt werden. So stellt sich also die Frage, ob eine Behinderung oder ein beeinträchtigter Mensch realistisch und korrekt dargestellt werden. Damit offenbart sich aber auch oft eine negative Seite. Denn die Antwort auf diese Frage beinhaltet die Anschuldigung der Diskriminierung und Einseitigkeit bzw. Behindertenfeindlichkeit. Man muss dabei zwischen dokumentarischen und fiktiven Filmen unterscheiden¹³⁹.

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf einem einzelnen fiktiven Film, der den Titel *Wie im Himmel* hat. Dokumentarische Filme fließen nicht in das Erkenntnisinteresse mit ein, deshalb sind sie auch in Bezug auf die Untersuchung nicht weiter von Belangen.

6.2.1 Stereotype Darstellungen von geistig Beeinträchtigten im Spielfilm

Die Auseinandersetzung mit Vorurteilen gegenüber beeinträchtigten Menschen gehört mitunter zu den wichtigsten Aufgaben der Behindertenpädagogik¹⁴⁰, da es in Anbetracht der sogenannten geistigen Beeinträchtigung einige medien- und kulturgeschichtlich

¹³⁶ vgl. Sevcík, Peter (2010): Stereotype und Film. Einfluss vom Film auf die Stereotypenbildung über die Österreicher am Beispiel von "Cappuccino Melange". Diplomarbeit. Universität Wien, Wien. S. 8.

¹³⁷ vgl. Kreuz, 2002: S. 44.

¹³⁸ vgl. Schweinitz, 2006: S. 16.

¹³⁹ vgl. Mürner, 2003: S. 157f.

¹⁴⁰ vgl. Antor, 2006: S. 254.

wiederkehrende Mechanismen und auch gewisse fachwissenschaftliche Artikel mit einer Reihe vorherrschender stereotyper Bilder gibt. Auch wenn sich in der ästhetischen Filmsprache die Darstellung der geistig Beeinträchtigten in den letzten Jahren etwas gewandelt hat, sind folgende stereotype Inszenierungsweisen in den Medien immer wieder vorhanden:

- Die Bildung der geistig Beeinträchtigten sei auf die Brauchbarkeit auszurichten,
- der Umgang mit ihnen sei ausschließlich durch Emotionalität bestimmt,
- das intellektuelle Niveau erwachsener, geistig Behinderter sei vergleichbar mit kindlichen Entwicklungsstufen¹⁴¹.

Es zeigt sich somit ganz deutlich, dass im Zusammenhang der Ansehenshierarchie mit stereotypen Standpunkten geistige Beeinträchtigung ganz unten situiert ist. Immer wenn sich ein Film aus der problemgeschichtlichen Sicht mit den Menschen, welche als geistig behindert bezeichnet werden, beschäftigt, dann rücken Intentionen, Motive, Menschenbilder, Beschränkungen und Weltanschauungen von nicht behinderten Betrachtern ins Zentrum¹⁴².

Im Allgemeinen zeigt sich, dass geistig behinderte Kinder im Vergleich mit gesunden Kindern von allen Responden als abweichend von der Norm gesehen werden. Sie werden als bedauernswerter, weniger selbstsicher, gehemmter, einsamer und jähzorniger beurteilt. Eltern wissen oft, dass ihr Kind einsamer ist als andere und, dass es auch längst nicht so viel Selbstbewusstsein besitzt¹⁴³.

Es zeigt sich, dass beeinträchtigte Figuren in sehr unterschiedlichen Rollen in Filmen in Erscheinung treten. Sie treten als Bösewichte, als Opfer und auch als heroische Einzelkämpfer auf. In den Familienserien bemerkt man in den letzten Jahren einen Anstieg in Rollen, die vom Rollstuhl aus gespielt wurden. Das Thema Behinderung erlebt im Film einen Aufschwung¹⁴⁴.

Nach Strachota kommen in den letzten Jahren immer wieder Filme bzw. TV-Sendungen auf den Markt, die durchaus aufklärerische Tendenzen haben. Dabei überliefert und

¹⁴¹ vgl. Mürner, 2003: S. 75.

¹⁴² vgl. Mürner, 2003: S. 76f.

¹⁴³ vgl. Christiansen-Berndt, 1981: S. 80.

¹⁴⁴ vgl. Mürner, 2003: S. 160.

zementiert das gewollte Aufbrechen von Vorurteilen, allerdings oft gesellschaftlich wünschenswerte Klischees¹⁴⁵.

6.2.2 Der aktuell medial vermittelte Blick auf beeinträchtigte Menschen

Oftmals werden Menschen mit Beeinträchtigung auf stereotype Vorstellungen reduziert. Es bildet sich ein Spektrum der Darstellung – vom ‚armen Hascherl‘ zum ‚Übermenschen‘ – dabei wird der Zwischenraum, indem sich die überwiegende Mehrzahl von beeinträchtigten Menschen bewegt, einfach ausgeblendet. Somit zentriert sich die Darstellung von Behinderung auf diese zwei extremen Pole. Dabei stehen Höchstleistungen, herzerreißenden Schicksalen gegenüber¹⁴⁶.

Die momentan medial inszenierten Darstellungen von beeinträchtigten Personen greifen vorhandene, gesellschaftliche Bilder von Behinderung auf und verstärken sie. Damit sind sie bedeutsam an der kulturellen bzw. sozialen Produktion von Behinderung beteiligt¹⁴⁷.

Die deutsche Ausstellung *Der (im)perfekte Mensch* vom Deutschen Hygiene-Museum im Jahr 2001 entwickelte eine Typologie des Blicks auf beeinträchtigte Menschen. Es gibt unter anderem

- den staunenden bzw. medizinischen Blick,
- den vernichtenden Blick,
- den mitleidigen Blick,
- den bewundernden Blick,
- den instrumentalisierenden Blick und
- den ausschließenden Blick¹⁴⁸.

Dabei ergibt sich aber eine Schwierigkeit bei der Einordnung von Abbildungen und Darstellungen behinderter Personen in nur eine der Kategorien. Man kann hier aber nicht ausschließen, dass ähnlich wie in unterschiedlichen Flugblättern des 16. Jahrhunderts, auch

¹⁴⁵ vgl. Strachota, Andrea (2005): Stars in der Manege. Zum medialen Sichtbarmachen von Menschen mit Behinderung. In: Gisela Gerber (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl. Wien: Empirie Verlag, S. 203.

¹⁴⁶ vgl. Strachota, 2005: S. 204.

¹⁴⁷ vgl. Schönwiese, 2005: o.S.

¹⁴⁸ vgl. Schönwiese, 2005: o.S.

in den heutigen Medien oft noch mit staunend-mitleidigen Statements über z.B. kleinwüchsige Personen oder siamesische Zwillinge berichtet wird¹⁴⁹.

Die bisherigen aufgeführten Beispiele zeigen ganz deutlich die Zweischneidigkeit solcher medialer Darstellungen von Beeinträchtigung. Auf der einen Seite ist es notwendig Menschen mit Behinderungen in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken, doch dabei besteht immer die Gefahr einer Funktionalisierung bzw. eines Missbrauchs, gegen den es sich zu wehren gilt¹⁵⁰.

6.3 Analyse eines Spielfilms nach Schweinitz

Wenn man einen Film untersucht, kann man Ton, Bild, Figuren, Handlungen, Szenen, Darstellung und noch mehr analysieren. Dabei stößt man oft auf die gleichen Merkmale bei den gleichen Typen. Deshalb kann man auf Stereotype schließen, die wir unbewusst wahrnehmen und sie dann für wahr halten. Setzen wir uns mit Vorurteilen auseinander, erleichtert uns das ihre Erkennung und auch ihr Finden. Trotzdem ist es nicht möglich filmische Stereotype zu pauschalisieren – dafür sind sie viel zu komplex¹⁵¹. Sie treten immer wieder in der Handlung, den Personen und verschiedensten Konstellationen auf. Dabei haben sie in unterschiedlichen Kontexten auch verschiedene Bedeutungen. Auch das Genre eines Films trägt viel dazu bei, da die unterschiedlichen Genres Stereotypen in vielen möglichen Weisen zeigen. Man muss auch beachten, dass sich nicht alle Filme durch Stereotype auszeichnen¹⁵².

Nach Sevcík gibt es auch Filme, in denen man die Stereotype zwar erkennen kann, aber sie sind schlecht platziert oder nicht ausreichend vertreten. Damit haben sie auch geringeren Einfluss auf die Meinungsbildung¹⁵³.

Schweinitz erklärt in seinen Ausführungen, dass der theoretische Gebrauch und die entsprechenden Konzepte des Stereotypenbegriffs sich weder auf eine bestimmte disziplinäre Perspektive oder Methode, noch auf fest umrissene Gegenstandsbereiche wie Menschenbilder, festlegen lassen. Deshalb entwirft er ein Modell mit vier Facetten, das

¹⁴⁹ vgl. Schönwiese, 2005: o.S.

¹⁵⁰ vgl. Strachota, 2005: S. 204.

¹⁵¹ vgl. Sevcík, 2010: S. 53-55.

¹⁵² vgl. Schweinitz, 2006: S. 43.

¹⁵³ vgl. Sevcík, 2010: S. 56.

auch Aussagen zum Film einbezieht, die nicht explizit den Schlüsselbegriff des Stereotyps beinhalten, sich aber nach ihrem Sinngehalt dem Stereotypediskurs zuordnen lassen¹⁵⁴.

Dabei unterscheidet er einige Aspekte bzw. Ebenen, welche die Analyse eines Films erleichtern. Er unterscheidet folgende Aspekte¹⁵⁵:

1. Figur:

Hier ist das Thema Stereotyp vor allem auf Menschenbilder, oft auf Bilder vom Anderen bezogen¹⁵⁶. Im Film sind Repräsentanten der Handlung die Protagonisten. Ihr Auftritt, ihre Rolle wird sehr genau beobachtet und ist somit auch der Träger von stereotypen Konstruktionen. Dabei gilt Figur als ein Attribut, das sofort erkannt wird. Mit dem Verlauf der Handlung wird über eine Figur nichts Neues gesagt. Sie ändert sich eigentlich nicht, wenn doch, nur überraschend¹⁵⁷.

Neben der Figur kann die Person im Film auch einen Charakter haben. Das heißt, die Person entwickelt sich während der Handlung. Ihre Entwicklung ist das eigentliche Ziel des Films. Dabei sind die Stereotype über Figuren aber nicht nur eine bloße Übertragung von ‚Bildern des Anderen‘ in die filmische Welt, sondern es handelt sich dabei um die realen Angehörigen bestimmter Nationen, Berufsstände und Minoritäten, die in unsere soziale Realität gehören. Im Film werden sie dargestellt und repräsentiert¹⁵⁸. Nach Schweinitz konstruieren die Stereotype im Film also die Realsituation und haben somit auch Konsequenzen im realen Leben, denn die Figuren, die in Filmen vorkommen, sind überall zu erkennen und damit auch allgemein bekannt. Somit werden die Figuren in ihrer Vielfalt reduziert, damit ihre Komplexität für den Zuschauer besser erfassbar ist¹⁵⁹.

In diesem Zusammenhang definiert Schweinitz:

„Stereotype – verstanden als einfach strukturierte und stabilisierte Vorstellungen über Menschen, die bestimmten Gruppen angehören, Vorstellungen, die im kulturellen Alltagsbewusstsein verankert, also konventionalisiert sind – bieten in der Tat wichtige Bezugsgrößen für die Konstruktion von fiktionalen Figuren der Narration“¹⁶⁰.

¹⁵⁴ vgl. Schweinitz, 2006: S.28f.

¹⁵⁵ vgl. Sevcík, 2010: S. 59.

¹⁵⁶ vgl. Schweinitz, 2006: S. 43.

¹⁵⁷ vgl. Sevcík, 2010: S. 59.

¹⁵⁸ vgl. Schweinitz, 2006: S. 45.

¹⁵⁹ vgl. Sevcík, 2010: S. 59.

¹⁶⁰ Schweinitz, 2006: S. 44.

Schweinitz beschreibt auch die anderen Aspekte sehr genau. Diese werden allerdings nur kurz beschrieben, weil die Analyse des Films *Wie im Himmel* sich vor allem mit den Figuren beschäftigt und nur im Rahmen ihrer Entwicklung die Handlung und andere Bereiche miteinbezieht.

2. Handlung:

Auch Situationen und Abläufe unterliegen so wie viele andere Momente auch, den erzählten Handlungen und haben ganz ähnliche Tendenzen der reduktiven Schematisierung und Konventionalisierung¹⁶¹. Da Stereotype nach gewissen Mustern und Schemata funktionieren, können wir sie bei vielen Filmen auch in der Handlung erkennen. Durch ihre Reproduktionsmechanismen werden die Stereotype sichtbar¹⁶². Das heißt der Stereotypenbegriff zielt auf die Abläufe und Situationen der erzählten Handlungen ab, die für bestimmte Bereiche der filmischen Vorstellungskraft in einer gewissen Zeitspanne zum jeweiligen konventionellen Repertoire gehören¹⁶³.

Stereotype der Erzählung reflektieren beispielsweise Wunschbilder, kulturelle Wissensbestände und ästhetische Vorlieben und stehen somit mit dem Vorrat an konventionellen Vorstellungen innerhalb einer Kultur in enger Wechselwirkung. Dabei sind gerade Handlungsstereotypen, diejenigen, die als gefundene und erprobte Lösungen zur Auslösung von emotionalen Effekten, in der Filmrezeption gesucht werden¹⁶⁴.

3. Schauspiel, Bild und Ton:

Auch mit Bild, Ton und Schauspiel ist es möglich verschiedene Bilder zu schaffen. Beispielsweise mit der Kamera können Filmemacher stereotype Bilder entstehen lassen. Ein Schauspieler kann durch Mimik oder Gestik, ohne ein Wort zu sagen, ebenfalls stereotype Darstellungen einbringen¹⁶⁵. Bereits 1913 stellte Jhering für das Theater fest:

„Es sind Klischees für typische Situationen. [...] so wiederholen sich beim Handwerksschauspieler die Nuancen für Verlegenheit, Lauern, Zerstreung, Ablenkung. [...]“¹⁶⁶.

¹⁶¹ vgl. Schweinitz, 2006: S. 53.

¹⁶² vgl. Sevcík, 2010: S. 60.

¹⁶³ vgl. Schweinitz, 2010: S. 57.

¹⁶⁴ vgl. Schweinitz, 2010: S. 58.

¹⁶⁵ vgl. Sevcík, 2010: S. 60.

¹⁶⁶ vgl. Jhering, Herbert, 1912/13: S.487 zit. n. Schweinitz, 2006: S. 64.

Auch für den Film ließen sich diese und ähnliche Klischees im Schauspiel der Figuren feststellen¹⁶⁷.

Beim Ton ist es möglich, dass er eine sogenannte Signalfunktion bekommt. Bild und Ton werden dann im Gedächtnis gespeichert und können aktiviert werden, wenn Anlass dazu besteht¹⁶⁸. Die filmischen Klangwelten unterliegen dabei ebenfalls hochgradig den Effekten der Stereotypisierung – vor allem beim Aufbau akustischer Imagination, wie beispielsweise die Atmosphäre von Science-Fiction-Welten¹⁶⁹.

4. Genre und Hybridgenre:

Schweinitz versteht Genre als „intertextuelle Systeme von Stereotypen, die offen strukturiert sind“¹⁷⁰ und erst wenn man sie näher betrachtet in zahlreiche, einander vielfältig überlappende Subgenres zerlegt werden können. Diese Systeme befinden sich darüber hinaus in steter Wandlung und in Wechselwirkung mit anderen Systemen¹⁷¹.

Auf dieser Grundlage lässt sich formulieren, dass Genres im intertextuellen Raum auf ganzen Netzwerken von Stereotypen der unterschiedlichsten Art beruhen – Figurenstereotype, Handlungsstereotype, klassische Storymuster und Stereotype der visuellen bzw. auditiven Inszenierung. Dabei sind sie offene Netzwerke, die keine starren Raster haben und somit der fortgesetzten Evolution unterliegen. Das heißt immer für eine gewisse Zeit und ein jeweiliges Subsegment eines Genres kehrt ein bestimmtes vernetztes Repertoire von Stereotypen mit großer Häufigkeit in Filmen wieder¹⁷².

¹⁶⁷ vgl. Schweinitz, 2006: S. 64.

¹⁶⁸ vgl. Sevcík, 2010: S. 61.

¹⁶⁹ vgl. Schweinitz, 2006: S. 63.

¹⁷⁰ Schweinitz, 2006: 83.

¹⁷¹ vgl. Schweinitz, 2006: S. 83

¹⁷² vgl. Schweinitz, 2006: S. 84.

7 Die Musik als Element gemeinschaftlicher Bindung

Dieses Kapitel beschäftigt sich dem Stellenwert der Musik als Verbindung zwischen Menschen. Musik hat die Fähigkeit das soziale Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken und Menschen aus unterschiedlichen Kulturen, Schichten und Bereichen zusammenzuführen. Anschließend wird auf den Begriff der *Community Music Therapy* näher eingegangen und auch das Lebenshilfe-Band-Projekt *rock am ring* nimmt einen wichtigen Teil dieses Bereichs der Arbeit ein.

7.1 Die Musik als verbindendes Element

„Musik heilt alle Menschen. Diese Sprache ist universell und überwindet alle Schranken. Das ist eine wunderbare Kraft. Wie im Himmel erzählt von der inneren Reise eines Menschen. Ich wollte, dass das äußere Milieu, das heißt die Landschaft, die gleiche Reise zeigt. Zu Beginn sollte alles kalter, frostiger Winter sein. Am Ende ist es Sommer und alles steht in voller Blüte“¹⁷³.

Musik bzw. Musikmachen trägt zu Stärkung des sozialen Zusammengehörigkeitsgefühls bei und fördert die Persönlichkeit eines Menschen sozial sowie emotional. Musik fühlen, genießen und sich musikalisch ausdrücken erweitert unsere Möglichkeiten, sich mitzuteilen und mit anderen in Verbindung zu treten¹⁷⁴.

In den vergangenen Jahren entstanden viele neue Konzepte in der Behindertenpädagogik, wie beispielsweise die Inklusion, Community Care oder Netzwerkarbeit. Dadurch hat sich die Lebenssituation von Menschen mit Handicap in einigen, aber nicht in allen Bereichen zum Positiven gewendet. Doch tiefe Begegnungen zwischen ihnen und der so genannten „normalen“ Welt gehören immer noch zu den seltenen Ausnahmen. Die Möglichkeit bzw. auch die Gelegenheit zu Kontakten zwischen beeinträchtigten und nicht-beeinträchtigten Menschen fehlen¹⁷⁵.

¹⁷³ Pollak, Kay (o.J.) zit. n. Josefstadt Theater (2013): Wie im Himmel. In: <http://www.josefstadt.org/Theater/Stuecke/Josefstadt/WieimHimmel.html>. (16.05.2014). o.S.

¹⁷⁴ vgl. Lebenshilfe Krefeld (o.J.): Hier rockt (nicht nur) der Bär: „Rock am Ring“. Die ungewöhnliche Musikband der Lebenshilfe Krefeld. In: http://www.lebenshilfe-krefeld.de/de/einrichtungen_dienste/freizeit/band_rock_am_ring.php. (24.4.2015).

¹⁷⁵ vgl. Rieger, Gerd (2008): Musik verbindet. Das Lebenshilfe-Bandprojekt Rock am Ring und Community Music Therapy. In: Budde, Berthold (2008): 50 Jahre Lebenshilfe. 50 Jahre Wissenschaft und Praxis für

Durch Musik lernen Menschen ihre Bedürfnisse, Wünsche und Emotionen auszudrücken und in Beziehungen zu anderen, interessierten Menschen einzubringen. Wenn man in einer Gruppe musiziert, bedeutet, dass auch, die eigenen Stärken und Schwächen zu kennen und damit umgehen zu lernen. Musikalische Erfahrungen helfen sowohl Beeinträchtigten, als auch Nicht-Beeinträchtigten bei der Umsetzung und Verwirklichung ihrer persönlichen Ziele. Aber auch die Entwicklung von Selbstbewusstsein und Toleranz gegenüber anderen werden durchs Musik machen gefördert¹⁷⁶.

Noch immer werden die besonderen Fähigkeiten und Qualitäten von Menschen mit Handicap zu wenig wahrgenommen. Musik hilft und damit sind Musikprojekte eine Möglichkeit bzw. Chance zur Begegnung und zum Lernen für beide Seiten¹⁷⁷.

Musik ist eine Sprache, die jeder versteht. Sie kann Brücken bauen, uns zueinander führen – begeistern und erfreuen. Damit trägt Musik ganz klar zum Abbau bestehender Hemmnisse zwischen unterschiedlichen Menschen bei – wenn Menschen aufeinander zuzugehen versuchen und gemeinsam singen und tanzen¹⁷⁸.

7.1.1 Community Music Therapy

„Music naturally radiate, like dropping a pebble in a pond and seeing the waves of energy spread out in concentric circles. This could be a metaphor for many aspects of CoMT“¹⁷⁹.

Konzepte der Musiktherapie passen sich den Bedürfnissen und Nöten der Teilnehmer in einer Musikgruppe an. Damit entwickelt sich die Musiktherapie weiter – von einem traditionellen medizinisch-orientierten Therapiemodell hin zur Community Music Therapy. Die Weiterentwicklung wird von Einflüssen und neuen Impulsen aus Kulturwissenschaft, Ökologie, Ethnologie, Politik- und Neurowissenschaften begleitet¹⁸⁰.

Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland. Marburg: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. S. 257.

¹⁷⁶ vgl. Lebenshilfe Krefeld, o.J.: o.S.

¹⁷⁷ vgl. Rieger, 2008: S. 258

¹⁷⁸ vgl. Lebenshilfe Krefeld, o.J.: o.S.

¹⁷⁹ Ansdell; Pavlicevic, 2004: o.S. zit. n. Rieger, Gerd (o.J.): Musiktherapie und Gemeinwesenarbeit. In: http://www.musiktherapie.de/fileadmin/user_upload/medien/pdf/mu_downloads/rieger_gemeinwesen.pdf. (26.4.2015). S. 235.

¹⁸⁰ vgl. Rieger, 2008: S. 265.

In der Community Music Therapy versteht Rieger ein Therapiemodell mit einer besonderen politischen Dimension. Ein Mensch wird mit seinen gesunden und auch kranken Anteilen seiner Persönlichkeit in Bezug auf die Umwelt und die ihn umgebende Kultur reflektiert¹⁸¹.

Ein Musiktherapeut, der nach dem Verständnis der CoMT (Community Music Therapy) handelt, fördert beispielsweise die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Handicap durch inklusive Konzepte. Das heißt, es werden Begegnungen unterschiedlicher Gruppen und Individuen ermöglicht und durch gemeinsame musikalische Erfahrungen eine Grundlage für individuelle Entwicklungen geschaffen. Somit kann man diese Art der Therapie nicht auf die Arbeit im klassischen Sinne – Klient-Therapeut-Verhältnis – beschränken, denn der Blick wird auf Fähigkeiten und Stärken des Klienten und seine gesellschaftliche Integration, in der er lebt, gelenkt. Es werden alle politischen, gesellschaftlichen und ökologischen sowie individuellen Ressourcen in die gemeinsame Arbeit miteinbezogen¹⁸².

Demnach versucht die CoMT Fragestellungen und Konzepte aus der Ökologie, Soziologie, Anthropologie, sowie der modernen Musikpsychologie und der Ethnologie – und einige andere – zu vereinen und sie in die musiktherapeutische Praxis miteinzubeziehen. Ansdell verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass einige wesentliche Themen im Rahmen einer Musiktherapie immer geklärt werden müssen. Darunter fallen Identitäten und Rollen, Ziele und Mittel, Arbeitsplatz und Grenzen sowie Annahmen und Haltung¹⁸³.

Durch den Ansatz der Community Music Therapy können therapeutische Akzente in einer Gemeinde gesetzt werden. Man kann Trennendes zusammenführen und Verbindungen herstellen. Der Therapeut ist in der Lage, mit der Musik als Brücke, eine Verbindung zwischen Individuum und Gesellschaft herzustellen. Er erstellt und bietet den Raum an, in dem künstlerische, aber auch menschliche Werte miteinander geteilt und gelebt werden können¹⁸⁴.

¹⁸¹ vgl. Rieger, o.J.: S. 237.

¹⁸² vgl. Rieger, 2008: S.265.

¹⁸³ vgl. Rieger, o.J.: S. 237.

¹⁸⁴ vgl. Rieger, 2008: S. 265.

7.1.2 Exkurs: Das Lebenshilfe- Bandprojekt „Rock am Ring“



(Abb. 3: Die Band der Krefelder Lebenshilfe¹⁸⁵)

Seit dem Jahr 2002 gibt es in der Musikschule der Stadt Krefeld einmal wöchentlich eine Musikprobe für alle Musiker, die teilnehmen möchten – mit und ohne Behinderung, Es macht keinen Unterschied ob man ein Handicap hat oder nicht¹⁸⁶.

„Ein Studium der Musiktherapie, so hoffte ich vor 25 Jahren, könnte mir für meine Tochter neue Anregungen geben, mit musikalischem Spiel ihre Entwicklung und Persönlichkeit zu fördern. Ich wünschte mir, dass sie in ihrem Leben mit Musik glücklich aufwächst, Musik für sich nutzen lernt und dass Musik ihr zu befriedigenden Beziehungen in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen verhilft“¹⁸⁷.

Das Projekt ‚rock am ring‘ soll zum einen den Prozess jedes Einzelnen in Richtung Selbstbestimmung fördern und zum anderen soll der Ausschluss aus der Gesellschaft durch ein inklusives Konzept vermieden werden. Teilhabe für Menschen mit Behinderung ist das Leitbild der Band¹⁸⁸.

Wöchentlich finden sich etwa fünfzehn begeisterte Musiker/innen zusammen und singen und musizieren fetzige Klänge. Die Texte und Melodien werden in der Rockgruppe gemeinsam entwickelt und zeigen die Erfahrungswelt von Menschen mit Beeinträchtigung

¹⁸⁵ Aus: Lebenshilfe Krefeld (o.J.): rock am ring. In: <http://www.lebenshilfe-krefeld.de/wData/img/weblication/wThumbnails/rockamring-4c164cba65c4300aea5b03f1d40eb493.png>. (11.04.2015).o.S.

¹⁸⁶ vgl. Lebenshilfe Krefeld, o.J.: o.S.

¹⁸⁷ Rieger, o.J.: S. 236.

¹⁸⁸ vgl. Rieger, o.J.: S. 240f.

auf. Professionelle Unterstützung bekommt die Band von einer Heilerziehungspflegerin, einem Musiker und einem Musiktherapeuten¹⁸⁹.

Der Band gehören Menschen mit ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten und Diagnosen an, wie z.B. Down-Syndrom, geistige Behinderung und Sprachstörungen oder Spastiken und Lähmungen. Im Probenraum stehen für die Musiker die typischen Rockinstrumente, wie E-Bass, Drums, Keyboards oder Trommeln zur Verfügung. Manche haben aber auch ihre eigenen Instrumente, die sie zur regelmäßigen Probe mitbringen¹⁹⁰.

Diese Band ist ein musiktherapeutisches Projekt der Lebenshilfe. Im Projekt lernen die Teilnehmer die Musik für sich als Freizeitgestaltung zu entdecken und sie zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins zu nutzen. Die Mitglieder kommen aus den unterschiedlichsten Motiven. Darunter fallen die Verarbeitung von Erlebnissen oder, dass sie Halt und Hilfe in der Gruppe finden. Sie können sich ausdrücken, eigene Texte oder Melodien erfinden¹⁹¹.

In den vergangenen Jahren hat sich das Projekt grundlegend weiterentwickelt – am Anfang wurde das Konzept als ein CoMT-Konzept formuliert. Heute besteht es aus mehreren Modulen: Es gibt zwei Bandprojekte, eins für Anfänger und eins für Fortgeschrittene, ein Gruppenangebot mit Trommeln, eines mit Chor, sowie Instrumentalunterricht und Einzeltherapien für die Bewohner aus den Wohnheimen. Am Programm stehen seit der Gründung einer zweiten Band auch Wochenendseminare, Kurse und Veranstaltungen. In Zusammenarbeit mit einer Jazz Big Band kam es auch zum ersten öffentlichen Auftritt – ein Konzert wurde organisiert. Es gab bereits Kooperationen mit Musikern und Vereinen zum Beispiel im Rahmen des Weltjugendtags 2005 und dem Tag der Begegnung vom Landschaftsverband Rheinland in Xanten¹⁹².

Heute erweitert sich die Arbeit von einem Kreis musikalischer Angebote zum nächsten. Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl aller Teilnehmer – mit oder ohne Handicap sind in der gemeinsamen Arbeit gewachsen¹⁹³.

¹⁸⁹ vgl. Lebenshilfe Krefeld, o.J.: o.S.

¹⁹⁰ vgl. Rieger, o.J.: S. 241.

¹⁹¹ vgl. Rieger, 2008: S. 259.

¹⁹² vgl. Rieger, o.J.: S. 234.

¹⁹³ vgl. Rieger, o.J.: S.243.

8 Repräsentation und Inszenierungsstrategien von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung – Design der Filmanalyse

Dieser Teil der Arbeit legt den Fokus auf den Ablauf der Film- und Fernsehanalyse nach Lothar Mikos. Im Anschluss folgt eine kurze Definition zum Begriff der qualitativen Filmanalyse und zum Begriff Drama (da es sich bei *Wie im Himmel* um ein Drama handelt). Daraufhin werden die forschungsleitenden Fragestellungen und die Methodik kurz zusammenfassend dargestellt und abschließend werdend die genauen Kategorien und die dazugehörigen Kategoriendefinitionen festgelegt.

8.1 Die Genrebezeichnung Drama

In der Theaterwissenschaft versteht sich der Begriff des Dramas als Überbegriff für alle dramatischen Gattungen und Genres. Sowohl Tragödie, als auch Komödie fallen darunter. In der Filmkritik wird die Bezeichnung zusätzlich als Sammelbezeichnung für all jene Filme verwendet, die zwischen Melo- und Sozialdrama angesiedelt sind. Das Drama ist somit die unspezifische Genrebezeichnung in der Kategorie des Films, denn sie umfasst neben anderen Subgenres das romantische Drama, historische Melodramen, Gerichtfilme, Abenteuerdramen und den *period film*¹⁹⁴.

Diese Filme zeichnen sich dadurch aus, dass eine Figur oder mehrere Figuren im Zentrum stehen, die eine Lebenskrise durchmachen. Sie werden vor eine lebensverändernde Entscheidung gestellt und müssen ihr Leben aufgrund von Verlust, Verfolgung, Glück oder anderen Vorgängen neu ordnen. Da es sich hier immer um Wertorientierungen handelt, widmen sich die meisten Dramen nicht einem individuellen Charakter, sondern sozialen Aggregationen wie beispielsweise Familien, Dorfgemeinschaften, religiösen Gemeinschaften oder Nachbarschaften¹⁹⁵.

Dramen haben oftmals tragische Züge und erzählen von Leid, Schmerz und Verlust, weil sie die Frage nach den Werten des Lebens bzw. den Emotionen, die Handelnde am tiefsten treffen, behandeln. Anlässe dafür gibt es zahlreiche – wie Scheidungen, Traumata, der

¹⁹⁴ vgl. Schlichter, Ansgar (2012): Lexikon der Filmbegriffe. Drama. In: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7008>. (14.5.2015). o.S.

¹⁹⁵ vgl. Schlichter, 2012: o.S.

Verlust des Lebenspartners oder Kindes und tödliche Krankheiten. Dabei sind die Grenzen zum Melodram fließend¹⁹⁶.

8.2 Untersuchungsanlage und Ablauf der Analyse

Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick über die qualitative Filmanalyse nach Lothar Mikos, die man als Weiterentwicklung der qualitativen Inhaltsanalyse verstehen kann. Wichtig ist hier, dass das Erkenntnisinteresse und die forschungsleitenden Fragestellungen noch einmal zusammengefasst und festgehalten werden, um den Kern der Arbeit wieder in Erinnerung zu rufen. Mit Ende des Kapitels wird das genaue Untersuchungsdesign der Arbeit anhand eines Codebuchs analysiert.

8.2.1 Die qualitative Filmanalyse

Die inhaltsanalytischen Verfahren sind aus der empirischen Sozialforschung nicht mehr wegzudenken. Ihre Bedeutung stieg in den letzten Jahren stark an. Aus dem Englischen *content analysis*¹⁹⁷ wurde der Begriff Inhaltsanalyse übernommen und man versteht darunter eine Reihe unterschiedlichster Verfahren, welche der Beschreibung von Kommunikationsinhalten dienen¹⁹⁸. Es handelt sich dabei um ein empirisches Datenerhebungsverfahren, das sich sehr stark von den gängigen hermeneutischen Verfahren unterscheidet. Mit der Inhaltsanalyse lassen sich Inhalte, von Bildern, Filmen und Texten untersuchen¹⁹⁹. Auch Radio- und TV-Sendungen sind mögliche Inhalte für Untersuchungen²⁰⁰.

Als Ziel einer solchen Analyse ist festgelegt, neben der Beschreibung und Auswertung des eigentlichen Inhalts, dass aus den manifesten Merkmalen des Untersuchungsobjekts auf die Zusammenhänge der Verwendung und Entstehung geschlossen werden kann²⁰¹. Dabei will man die, mittels quantitativer Methoden, ermittelten Inhalte des Untersuchungsmaterials in

¹⁹⁶ vgl. Schlichter, 2012: o.S.

¹⁹⁷ vgl. Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag. S. 181.

¹⁹⁸ vgl. Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte (2008): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. 3. Aufl. Wien: facultas.wuv. S. 201.

¹⁹⁹ vgl. Atteslander, 2006: S. 181.

²⁰⁰ vgl. Ebster, 2008: S. 201.

²⁰¹ vgl. Atteslander, 2006: S. 182.

ihrem Bedeutungsfeld und Kontext interpretieren²⁰². Es handelt sich dabei allerdings immer um eine mehr oder weniger subjektive Bewertung eines Kommunikationsinhalts²⁰³. Ebenso wie auch andere Datenerhebungsverfahren, wurde auch diese Methode aus dem Vorgehen im Alltag heraus entwickelt²⁰⁴.

Vor allem die Entwicklung der Massenmedien hatte einen enormen Einfluss auf die Ausbildung und Entstehung von inhaltsanalytischen Verfahren. Dabei ist außerdem festzuhalten, dass sozialwissenschaftliche Untersuchungsmethoden immer in einem starken Maße kontextgebunden sind und sich somit aus einem spezifischen Problembewusstsein durch gesellschaftliche Konstellationen heraus entwickeln²⁰⁵.

Atteslander definiert in diesem Zusammenhang den Begriff der Inhaltsanalyse folgendermaßen:

„Inhaltsanalyse ist eine Methode der Datenerhebung zur Aufdeckung sozialer Sachverhalte, bei der durch die Analyse eines vorgegebenen Inhalts (z.B. Text, Bild, Film) Aussagen über den Zusammenhang seiner Entstehung, über die Absicht seines Senders, über die Wirkung auf den Empfänger und/oder auf die soziale Situation gemacht werden“²⁰⁶.

Für diese Untersuchung kommt die Inhaltsanalyse in Frage, weil sie drei grundlegende Funktionen erfüllt. Erstens die diagnostische Funktion, bei der es sich um die Bedingungen handelt, aus denen die Kommunikationsinhalte hervorgegangen sind. Als zweite Funktion gilt die prognostische, die auf das zukünftige Verhalten eines Inhaltes hinweist. Als wichtigstes Merkmal versteht sich allerdings die kommunikationstheoretische Funktion, welche die Zusammenhänge im Kommunikationsprozess aufdecken möchte. Dabei steht die Analyse bestimmter Wirkungsweisen von speziellen Inhalten – Texte, Filme, Videos und Bilder – im Vordergrund²⁰⁷.

Als relevanter Punkt bei qualitativen Methoden muss man erwähnen, dass sie dadurch, dass sie keine Theorie und kein Paradigma ihr Eigen nennen, immer als schwer zu

²⁰² vgl. Ebster, 2008: S. 201.

²⁰³ vgl. Ebster, 2008: S. 204.

²⁰⁴ vgl. Atteslander, 2006: S. 188.

²⁰⁵ vgl. Atteslander, 2006: S. 184.

²⁰⁶ Atteslander, 2006: S. 189.

²⁰⁷ vgl. Atteslander, 2006: S. 183f.

definieren gelten²⁰⁸. Im Ablauf der Untersuchung will die qualitative Analyse zum einen die methodische Systematik von quantitativen Verfahren beibehalten, um somit auf der anderen Seite qualitative Maßnahmen der Interpretation ausarbeiten zu können, ohne sich vorschnell auf Quantifizierungen festlegen zu müssen²⁰⁹. Weiter beachten sollte man, dass zwischen Erhebung und Auswertung kaum eine strikte Trennung möglich ist²¹⁰ und, dass sich qualitative Verfahren auch auf die Untersuchung von Textkontexten, formalen Aspekten und latenten Sinnstrukturen beziehen können²¹¹.

Der Ablauf dieser Untersuchung orientiert sich an der Film- und Fernsehanalyse von Lothar Mikos. Er versteht unter dieser Art von Analyse ein komplexes Unterfangen, bei dem sich immer wieder zeigt, dass solche kritischen Auseinandersetzungen in einem Verwendungszusammenhang stehen. Diese müssen nicht immer nur wissenschaftlicher Art sein. Einen Königsweg der qualitativen Filmanalyse gibt es dabei nicht. Denn jede einzelne Analyse bedient sich der verschiedensten theoretischen Annahmen aus den unterschiedlichsten Disziplinen und damit ebenso an Methoden, die sich immer am Erkenntnisinteresse orientieren²¹².

Nach dem Ablauf von Mikos können nur konkrete Filme oder einzelne Szenen aus einem Film zum Gegenstand einer qualitativen Filmanalyse gemacht werden²¹³. Da Medien vor allem der Repräsentation dienen und somit Filme in solchen Analysen als Quellen verstanden werden, die Ausschnitte aus der gesellschaftlichen Realität vermitteln, sind Inhalte von Filmanalysen grundsätzlich an ein bestimmtes Publikum gerichtet²¹⁴.

Demnach definiert Mikos qualitative Filmanalyse als

„eine systematische, methodisch kontrollierte und reflektierte Beschäftigung mit einem Film oder einer Fernsehsendung bzw. einer Gruppe von Filmen oder Fernsehsendungen als Kommunikat, deren Ziel es ist, herauszuarbeiten, wie Film-

²⁰⁸ vgl. Atteslander, 2006: S. 197.

²⁰⁹ vgl. Mayring, Philipp; Hurst, Alfred (2005): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 436.

²¹⁰ vgl. Atteslander, 2006: S. 197f.

²¹¹ vgl. Mayring, 2005: S. 436

²¹² vgl. Mikos, Lothar (2008): Film- und Fernsehanalyse. 2. Aufl. Konstanz: UVK-Verl.-Ges. S. 41.

²¹³ vgl. Mikos, 2008: S. 42f.

²¹⁴ vgl. Mikos, Lothar (2005): Film, Fernseh- und Fotoanalyse. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 458f.

und Fernsichtexte im kontextuellen Rahmen das kommunikative Verhältnis mit ihren Zuschauern gestalten und wie sie Bedeutung bilden“²¹⁵.

Daraus kann abgeleitet werden, dass man unter einer Analyse die systematische Herausarbeitung von Komponenten eines Films, Fotos oder TV-Sendung versteht²¹⁶. Damit sind die grundlegenden Arbeitsschritte für die nachfolgende Untersuchung:

1. Beschreiben,
2. Analysieren,
3. Interpretieren und
4. Bewerten²¹⁷.

Diese grundlegenden Schritte sollen sich in der Abfolge meiner Arbeitsweise feststellen lassen und sichtbar bleiben.

8.3 Forschungsleitende Fragestellungen und Methodik

Im Zentrum der Arbeit steht die Analyse jener Figuren des Films *Wie im Himmel*, die mit einer geistigen Behinderung leben müssen. Die Figur in *Wie im Himmel*, die mit einer geistigen Beeinträchtigung zu kämpfen hat, ist Tore. Wichtig ist mir bei der Auswertung, zu zeigen, wie Menschen mit psychischer Behinderung dargestellt werden, welche Leistungen ihnen zuerkannt werden und wie die Reaktionen auf das abweichende Verhalten dieser Figuren sind. Aus den folgenden forschungsleitenden Fragestellungen ergab sich die Wahl der Methode – eine Filmanalyse:

Hauptfragestellung:

Wie werden Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen in der ästhetischen Filmsprache gezeigt, anerkannt und bloßgestellt? Welches Körperbild und welches gesellschaftliche Bedürfnis werden mit Beeinträchtigungen im Spielfilm befriedigt und bedient?

²¹⁵ Mikos, 2008: S. 78.

²¹⁶ vgl. Mikos, 2005: S. 460.

²¹⁷ vgl. Mikos, 2008: S. 82.

1 Wie werden Menschen mit geistiger Beeinträchtigung im Film *Wie im Himmel* dargestellt/inszeniert?

Subfrage 1.1 Mit welcher Gestik werden Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel* inszeniert?

Subfrage 1.2 Mit welcher Mimik werden Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel* inszeniert?

Subfrage 1.3 Welche Leistungen bringen Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel*?

Subfrage 1.4 Welche Beziehungen zu anderen nicht beeinträchtigten Figuren werden gezeigt?

2 Welche Inszenierungsformen werden für das Verhalten von Figuren ohne Beeinträchtigung in Reaktion auf beeinträchtigte Personen verwendet?

Subfrage 2.1 Wenn Figuren mit Beeinträchtigungen für sie untypisches Verhalten zeigen, welche Reaktionen vermitteln Figuren ohne Behinderung darauf?

3 Wie werden Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen audiovisuell gezeigt?

Subfrage 3.1 Wie werden geistig Beeinträchtigte in Filmen gezeigt/anerkannt?

Subfrage 3.2 Wie werden geistig Beeinträchtigte in Filmen bloßgestellt?

Es ist für mich vor allem von Interesse zu zeigen, wie Medien, die als Meinungsbildner in der Gesellschaft gelten, mit dem Thema Beeinträchtigung umgehen. Wichtig sind mir dabei, sowohl die positiven, als auch die negativen Darstellungen aufzuarbeiten und hervorzuheben. Medien, sowie auch Theater bilden unsere Jugend und sind *Opinion Leader*, die gesellschaftliche Meinungen beeinflussen. Somit ist es von essentieller Bedeutung, welche ästhetische Filmsprache sie von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung zeichnen.

8.4 Das Codebuch

Aus der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik lässt sich eine Vielzahl an relevanten Fragestellungen generieren. Wie oben bereits konkret ausformuliert, habe ich mich für die für mich relevantesten Fragen entschieden. Man muss jedoch bei der Analyse und den folgenden Ergebnissen immer im Hinterkopf behalten, dass es sich hier um Schauspieler/innen und demnach um fiktive Szenen handelt. Dieser Faktor ist im Ablauf der Untersuchung und der Auswertung der Ergebnisse von mir berücksichtigt worden. Gegenstand meiner Filmanalyse ist der Film *Wie im Himmel*. Im Mittelpunkt der Analyse stehen einzelne Szenen aus dem Film.

8.4.1 Kategorienschema und Definitionen

Formale Kategorien

❖ FILM

(Wie im Himmel)

❖ BEGINN und ENDE der Szene

Der Beginn und das Ende der einzelnen Szenen werden in Minute und Sekunde definiert.

❖ DAUER

Die Dauer der einzelnen Szenen wird in Minuten und Sekunden definiert.

Inhaltliche Kategorien

❖ BESCHREIBUNG der Szene

Hier wird festgehalten, worum es in der eigentlichen Szene geht.

❖ CHARAKTER

Bei der Kategorie Charakter wird festgelegt welche Figuren in der Szene vorkommen.

❖ ORT der Szene

Hier ist es wichtig, festzulegen wo die Szene spielt. Der Film spielt in einem Dorf, daher können unterschiedliche Plätze in Frage kommen. Der Ort ist in jeder einzelnen Szene zu bestimmen und im gegebenen Kontext zu bewerten.

1 Kirche

2 Veranstaltungsraum

3 Probenraum

4 Bus bzw. Auto

5 Sonstige

❖ THEMA der Szene

Das Thema ist in jeder einzelnen Szene zu bestimmen und im gegebenen Kontext zu bewerten.

1 Musik

Es geht hier um Musik im Allgemeinen und im spezifischen Kontext. Der spezifische Kontext bezieht sich auf die Kirchenmusik, die im Film vorwiegend gesungen wird. Unter allgemeinen Kontext ist hier lediglich die Erwähnung des Themas Musik gemeint.

2 Behinderung

3 Alkohol

4 Liebe

5 Soziale Probleme

6 Religion

7 Sonstige

❖ GESTIK

Es geht darum, mit welcher Gestik die geistig beeinträchtigten Figuren und auch die Figuren ohne Beeinträchtigung im Film *Wie im Himmel* dargestellt werden, und welches Bild sie damit vermitteln. In den einzelnen Szenen wird immer wieder überprüft, wie die Gestik der einzelnen Parteien im Zusammenhang mit der Szene dargestellt wird.

POSITIV:

1 Hand schütteln/ halten

2 Umarmung

3 Schulterklopfen

4 Kuss bzw. Bussi

5 Sonstige/ Applaus

NEGATIV:

1 Rücken zudrehen

2 Arme verschränken

3 mit dem Fuß aufstampfen

4 den anderen schlagen/verprügeln

5 Sonstige/ am Arm packen

❖ MIMIK

Es geht darum, mit welcher Mimik die geistig beeinträchtigten Figuren und auch die Figuren ohne Beeinträchtigung im Film *Wie im Himmel* dargestellt werden, und welches Bild sie damit vermitteln. In den einzelnen Szenen wird immer wieder überprüft, wie die Mimik der einzelnen Parteien im Zusammenhang mit der Szene dargestellt wird.

POSITIV:

1 Lächeln

2 Lachen

3 Strahlen der Augen bzw. des Gesichts

4 Sonstige

NEGATIV:

1 Tränen

2 Langeweile

3 Wut

4 Sonstige

❖ LEISTUNGEN

Es geht hier darum, zu zeigen, wie Filme die Leistungen von beeinträchtigten Charaktere darstellen und ob sie überhaupt zeigen, dass geistig beeinträchtigte Personen auch etwas vollbringen können.

1 Lesen

2 Schreiben

3 Arbeiten

4 Lieben

5 Singen

6 Sonstige

❖ REAKTIONEN

Mit diesem Bereich soll das Verhalten der Figuren ohne Beeinträchtigungen gemessen werden. Wenn die geistig beeinträchtigte Figur etwas Unerwartetes für die anderen Charaktere macht, welche Reaktion folgt dann darauf.

1 positiv

Die Figuren nehmen das Verhalten gut auf, werten es auf und freuen sich darüber oder unterstützen die beeinträchtigte Figur. Figuren ohne Beeinträchtigung sprechen positiv über Charaktere mit Behinderung.

2 irritiert

Die Figuren wissen nicht wie sie auf das Verhalten reagieren sollen und reagieren gar nicht.

3 negativ

Die Figuren nehmen das Verhalten nicht gut auf und werten es ab. Nicht gut aufnehmen bedeutet, dass sie davon genervt sind, die behinderte Figur nicht unterstützen und schlecht über sie sprechen.

4 Sonstige / nicht klar ersichtlich

❖ STEREOTYPE/KLISCHEES

1 kommen vor

2 kommen nicht vor

3 Sonstige/ nicht klar ersichtlich

9 Fallanalyse: „Wie im Himmel“

Gleich nach dem Kinostart im Jahr 2004 avancierte der Film *Wie im Himmel* zum erfolgreichsten schwedischen Film aller Zeiten²¹⁸. Bereits 2005 wurde er für den Oscar in der Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“ nominiert²¹⁹. Regisseur Kay Pollack lässt im Film durch die universelle Sprache der Bilder seine Hauptfigur etwas über Musik vermitteln – und zwar, dass man für sein Innerstes, also seine eigene Stimme, eintreten soll²²⁰. Der Film erzählt von der befreienden Kraft der Musik und zeichnet eine berührende Reise in die Krisenregionen der Seele²²¹. Dadurch, dass der Film keinem gängigen Genre zuzuordnen war, überraschte der große Erfolg umso mehr. *Wie im Himmel* folgt sowohl im Inhalt, der Dramaturgie und auch in der Figurenzeichnung ganz eigenen Gesetzen. Das zeigt sich vor allem daran, dass das Genre des Films nicht klar bestimmbar ist. Es handelt sich um die Mischung unterschiedlicher Genres. Außerdem zeigt die Botschaft der Geschichte, dass positives Denken und der Glaube es möglich machen, dass die Menschen über sich hinaus wachsen können²²². Im Original ist der Film unter dem Titel *Så Som I Himmelen* in Schweden erschienen. Es handelt sich dabei sowohl um einen Dramenfilm, als auch um einen Musikfilm. Produziert wurde er von der Produktionsfirma *Sonet Film/GF Studios*. Die Regie führte Kay Pollack und die Musik schrieb Stefan Nilsson. In den Hauptrollen spielen Michael Nyqvist und Frida Hallgren²²³.



(Abb. 4: Lena und Daniel²²⁴)

²¹⁸ vgl. Theater für Niedersachsen (2014): *Wie im Himmel*. In: <http://www.tfn-online.de/1716.html>. (13.05.2014). o.S.

²¹⁹ vgl. Josefstadt Theater, 2013: o.S.

²²⁰ vgl. Klocke, Jutta (o.J.): *Singen macht frei*. In: <http://www.schnitt.de/202,2922,01.html>. (13.05.2014). o.S.

²²¹ vgl. Theater für Niedersachsen, 2014: o.S.

²²² vgl. Theater für Niedersachsen (o.J.): *Wie im Himmel*. Schauspiel von Kay Pollack nach dem gleichnamigen Film. In: http://www.tfn-online.de/typo3temp/Programmheft_Wie_im_Himmel2189.pdf. (17.05.2014).S. 2.

²²³ vgl. Zentrale Kulturinsel; Neues Theater (o.J.): *Wie im Himmel*. In: <http://buehnenhalle.de/produktionen/wie-im-himmel>. (16.05.2014). o.S.

²²⁴ Aus: Prokino Filmverleih (2010): *Lena und Daniel*. In: <http://de.web.img1.acsta.net/medias/nmedia/18/63/63/32/19304181.jpg>. (11.04.2015). o.S.

9.1 Inhalt

„Entweder ist die Musik, die du hörst, ein Ausdruck von Liebe oder ein Flehen um Liebe. Etwas anderes gibt es nicht“²²⁵.

Das lernt Daniel von seiner Mutter. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere, als Dirigent von Weltruhm scheidet er allerdings immer wieder auf seiner Suche nach dieser Nähe zur Musik²²⁶. Beim großen Finale eines Symphoniekonzerts, auf offener Bühne, erleidet der international gefeierte Dirigent Daniel Daréus einen Zusammenbruch. Ihm erscheinen Bilder aus seiner Kindheit in einem Dorf und er erinnert sich an die Demütigungen in seiner Jugend. Auf Anraten seines Arztes sagt er alle Verpflichtungen ab und kehrt zurück in sein schwedisches Heimatdorf, wo er die alte Schule mietet. Abseits vom Trubel der großen, weiten Welt will er lernen wieder zu hören²²⁷. Er will sich eigentlich von der Welt zurückziehen, doch bald schon überreden ihn die Dorfbewohner den ländlichen Kirchenchor zu leiten²²⁸.

Vor allem die lebensfrohe Lena schafft es Daniel näher zu kommen, bis er sich bereit erklärt den Chor zu leiten. Dieser ist ein Abbild der Gemeinschaft im Dorf. Jeder hat seine festgeschriebene Rolle und jeder kennt jeden²²⁹. Bald verliebt er sich in die hübsche junge Frau und nebenbei betätigt er sich als Lebenshelfer in der Not, was nicht jeder in der kleinen Gemeinde für gut befindet. Trotzdem gelingt es ihm den Großteil des Dorfes, vor allem die Frauen, mit seiner musikalischen Begeisterung und seiner Leidenschaft für Musik anzustecken und den grauen Alltag vergessen zu machen²³⁰. Damit beginnt für die Dorfbewohner eine wunderbare Zeit der Annäherung aneinander, sowohl musikalisch, als auch emotional. Denn jeder einzelne Mensch hat seinen ureigenen Ton. Und den gilt es zu finden²³¹.

²²⁵ Pollak, Kay (2004): Wie im Himmel. 127 min. Deutschland. Sonet Film. Paramount. o.S.

²²⁶ vgl. Stadttheater Bremerhaven (o.J.): Wie im Himmel. Schauspiel von Kay Pollak. In: <http://www.stadttheaterbremerhaven.de/schauspiel/wie-im-himmel.html>. (17.05.2014). o.S.

²²⁷ vgl. Hans Otto Theater Potsdam (o.J.): Wie im Himmel. Deutsch von Jana Hallberg. In: <http://www.hansottotheater.de/schauspiel/repertoire/wie-im-himmel.htm>. (16.05.2014). o.S.

²²⁸ vgl. Kino.de (2005): Wie im Himmel. In: <http://www.kino.de/kinofilm/wie-im-himmel/85032>. (13.05.2014). o.S.

²²⁹ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, (o.J.): o.S.

²³⁰ vgl. Kino.de, 2005: o.S.

²³¹ vgl. Rosenberger, Werner (2013): Grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. Die Bühnenadaption des Film-Welterfolgs "Wie im Himmel" bezaubert durch berührende Szenen. In: <http://kurier.at/kultur/buehne/wie-im-himmel-in-der-josefstadt-grandioses-gefuehlskino-auf-der-theaterbuehne/34.577.619>. (16.05.2014).

Mit seinen unkonventionellen Arbeitsmethoden stößt Daniel Daréus durchaus auf Begeisterung, aber auch auf Misstrauen, denn er lockt nicht nur die ureigenen Stimmen eines jeden Chormitglieds hervor, sondern auch tiefe Sehnsüchte und alte Konflikte. Der Chor rückt immer weiter zusammen und die Mitglieder lernen wahre Lebensfreude kennen. Dann trifft die Einladung zu einem europaweiten Wettbewerb ein und Daniel ist sich nicht sicher, ob sein Chor und vor allem er selbst dieser Probe standhalten wird²³².

9.2 Figuren

In diesem Kapitel werden die einzelnen Charaktere im Film mit ihren typischen Eigenschaften näher beschrieben. Die einzelnen Personen, die auch im Chor singen, sind ein Abbild der dörflichen Gemeinschaft. Jeder kennt jeden und damit hat auch jeder eine feste Rolle auf den Leib geschrieben bekommen. Diese Zuschreibungen und die alten Konflikte werden immer wieder aufgegriffen²³³.

9.2.1 Daniel

Daniel Daréus ist ein international gefeierter Dirigent. Beim großen Finale eines Symphoniekonzerts erleidet er allerdings auf offener Bühne einen Herzinfarkt. Nach dem Gespräch mit seinem Arzt sagt er all seine Termine ab. Die Erinnerungen aus seiner Jugend und Kindheit suchen ihn immer noch heim. Auch während des Herzinfarkts erscheinen ihm die Bilder seiner Vergangenheit. Deshalb kehrt er in sein altes Heimatdorf zurück und mietet dort die alte Schule. Weit weg vom Trubel der lauten, weiten Welt will Daniel lernen, zu zuhören²³⁴.

Nachdem er seine Karriere vorzeitig beendet, will Daniel sich eigentlich von der Welt komplett zurückziehen. Doch die Dorfbewohner überreden ihn dazu den ortsansässigen Kirchenchor zu leiten. Daniel legt dabei eine ganz spezielle Art im Umgang mit der Musik

²³² vgl. Theater für Niedersachsen, 2014: o.S.

²³³ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²³⁴ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

und den Chormitgliedern an den Tag und steckt mit seiner überschwänglichen Begeisterung nach und nach das ganze Dorf mit seiner Begeisterung an²³⁵.

Mit seiner speziellen Art und seinen unkonventionellen Arbeitsmethoden stößt er durchaus auf Begeisterung, aber auch auf Misstrauen. Denn Daniel lockt in den Dorfbewohnern nicht nur die ureigenen Stimmen hervor, sondern auch deren tiefste Ängste und ihre größten Leidenschaften bzw. Sehnsüchte²³⁶.

9.2.2 Lena

Lena ist die Verkäuferin im Supermarkt in dem schwedischen Dorf, in das sich Daniel zurückzieht²³⁷. Die Bewohner, vor allem Lena sind neugierig darauf den berühmten Dirigenten kennenzulernen. Vor allem sie, mit ihrer lebensfrohen Art, schafft es, ihm näher zu kommen²³⁸. In Daniels Heimatdorf findet er in Lena eine Offenheit, die ihm seine Liebe zum Leben wiedergibt, aber sie erweist sich auch als die Liebe seines Lebens²³⁹.

In ihrer Art ist Lena zugleich offenherzig, als auch melancholisch. Die Liebesgeschichte zwischen ihr und Daniel entwickelt sich langsam, geht aber unter in ihrer Funktion, nämlich darzustellen, wie Daniel, indem er die Menschen ändert, sich selbst verändert. Im Verlauf der Geschichte lernt man Lena näher kennen und erfährt, dass sie anscheinend ein sexuell vielseitiges Blondchen ist²⁴⁰.

9.2.3 Tore

Zum Schmunzeln regt der Charakter Tore an. Trotz seiner geistigen Behinderung, zeigt sich bei ihm eine enorme Begeisterung für Musik²⁴¹. Mit seiner einzigartigen Stimme und seiner Freude beim Singen, steckt er die anderen Chormitglieder an, auch wenn sie ihn anfangs nicht dabei haben wollen.

²³⁵ vgl. Kino.de, 2005: o.S.

²³⁶ vgl. Theater für Niedersachsen, 2014: o.S.

²³⁷ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

²³⁸ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²³⁹ vgl. Theater Schwerin (o.J.): Wie im Himmel. In: http://www.theater-schwerin.de/repertoire/schauspiel/wie_im_himmel.html. (16.05.2014).

²⁴⁰ vgl. Uehling, Peter (2005): Glücklich mit der Sopranistin. In: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/film-aus-schweden---wie-im-himmel--zeigt-die-aufloesung-eines-doerflichen-seligkeitsmonopols-gluecklich-mit-der-sopranistin,10810590,10329272.html>. (13.05.2014).

²⁴¹ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.



(Abb. 5: Tore²⁴²)

Er entwickelt sich im Laufe des Films, von einem geistig behinderten Jungen, der sich bei jeder Aufregung in die Hosen macht, zu einem vollwertigen Mitglied des Chores und demnach auch der Dorfgemeinschaft. Die anderen Mitglieder lernen nach und nach den respektvollen Umgang mit Tore und erkennen ihn als ebenbürtiges Mitglied ihrer Gemeinschaft an²⁴³.

9.2.4 Gabriella

Als Daniel einwilligt den örtlichen Kirchenchor zu leiten, lernt er auch Gabriella näher kennen. Wie bereits beschrieben ist der Chor ein Abbild der dörflichen Gemeinschaft. In der Arbeit mit dem Dirigenten brechen jedoch die alten Konflikte und Zuschreibungen auf²⁴⁴.

Gabriella beispielsweise leidet unter häuslicher Gewalt²⁴⁵. Conny, der Daniel schon als jungen Burschen verdroschen hat, schlägt jetzt seine Frau Gabriella. Sie singt auch im Chor. Als dem gewalttätigen Ehemann Daniels Charisma – er erkennt seinen ehemaligen Mitschüler nicht – auffällt und, dass seine Frau Daniels Ausstrahlung verfällt, versucht er ihr das Mitsingen im Chor zu verbieten²⁴⁶.

²⁴² Aus: Pollack, 2004: o.S.

²⁴³ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁴⁴ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²⁴⁵ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

²⁴⁶ vgl. Uehling, 2005: o.S.

Gabriella stellt sich allerdings erst spät gegen ihren gewalttätigen Mann²⁴⁷, als sie vor der versammelten Gemeinde in einem zornig-befreienden Gesangssolo „ihren Mann“ steht. Damit beweist die misshandelte Ehefrau, dass sie die Lektion des Kantors gelernt hat. Ihr Gesichtsausdruck während dem Solo erklärt von selbst ihr Aufbegehren gegenüber ihrem Ehemann²⁴⁸.

9.2.5 Holmfried

„DANIEL: Stellt euch vor, dass alle Musik bereits vorhanden ist. Hier oben ... irgendwo vibriert sie ... man muss sie nur holen. Es geht nur darum zuzuhören ... bereit zu sein, sie von da oben zu holen.

DANIEL: Versteht ihr, was ich sage?

ARNE: Holmfried, hast du's kapiert?

DANIEL: Was haltet ihr davon, wenn wir damit anfangen ... dass ich zuerst jedem Einzelnen von euch zuhöre. Kannst du etwas sagen? Erik.²⁴⁹“.

Auch der duldsame Holmfried hat mit seiner Vergangenheit zu kämpfen. Im Umgang mit Daniel lernt er zum ersten Mal, dass er sich nicht alles gefallen lassen muss. Er wehrt sich erstmalig gegen die Sticheleien der anderen Dorfbewohner²⁵⁰.

So wie auch die anderen Chormitglieder entwickelt Holmfried beim gemeinsamen Musizieren nicht nur seine eigene Stimmlage und Lautstärke, sondern er entwickelt sich zu einer wahrhaft selbstbestimmten Persönlichkeit²⁵¹.

9.2.6 Arne

Er ist der Besitzer des Sportladens im Dorf. Mit seiner Art löst Arne oft Konflikte und Probleme aus. Seine Sticheleien beleidigen die Personen in seinem Umfeld. Mit seinen vorlauten Aussagen beleidigt er abwechselnd seinen geistigbehinderten Verwandten Tore

²⁴⁷ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²⁴⁸ vgl. Klocke, o.J.: o.S.

²⁴⁹ Pollack, 2004: o.S.

²⁵⁰ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²⁵¹ vgl. Theater Schwerin, o.J.: o.S.

oder den etwas dickeren Holmfried. Am Anfang der Geschichte versucht Arne Daniel als Leiter des Chores zu gewinnen – was ihm letztendlich auch gelingt²⁵².

Mit seinem Charakter fällt er eher unangenehm auf, da er eine sehr überschwängliche, polternde Art hat²⁵³. Am Anfang stellt er sich auch gegen Daniels Lehrmethoden, als dieser nicht sofort mit dem Singen beginnt²⁵⁴.

9.2.7 Inger

Inger ist die Frau des evangelischen Pfarrers Stig im Dorf. In der Zusammenarbeit mit dem Chor und dem neuen Kantor Daniel entdeckt Inger allerdings immer mehr ihre Sinnlichkeit²⁵⁵. Ihr frommer Gatte kann dies allerdings nicht nachvollziehen und deshalb hängt der Haussegel bald schief. Durch den Chorgesang so weit ermuntert, sich zu öffnen gesteht die Pfarrersgattin ihrem Mann endlich ihre erotischen Bedürfnisse²⁵⁶. Zuerst befindet sie sich auf Liebesentzug, doch je weiter sie sich entwickelt und ihre erwachte Sinnlichkeit entdeckt, desto mehr befindet sich Inger auf einem Emanzipationstrip²⁵⁷.

9.2.8 Stig

Stig ist als Pfarrer mit seiner Kirche der kulturelle Mittelpunkt des Dorfes. Im Laufe der Geschichte kommt es, wie es kommen muss: Der Chor unter Daniels Leitung wird immer größer und größer und läuft dem Pfarrer seinen Rang ab. Der Pfarrer wird eifersüchtig auf seinen überqualifizierten Kantor Daniel und als seine Frau ihm auch noch ihre erotischen Bedürfnisse gesteht, ist es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei²⁵⁸.

Als er dem Drängen seiner Frau nachgibt, bereut er im nächsten Atemzug, was er getan hat und robbt zerknirscht zum Hausaltar²⁵⁹. Mit seiner bigotten Art fühlt sich Stig für das

²⁵² vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁵³ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

²⁵⁴ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁵⁵ vgl. Hans Otto Theater Potsdam, o.J.: o.S.

²⁵⁶ vgl. Uehling, 2005: o.S.

²⁵⁷ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

²⁵⁸ vgl. Uehling, 2005: o.S.

²⁵⁹ vgl. Uehling, 2005: o.S.

angebliche Heil der Seelen zuständig. Er sieht seine Macht schwinden und wittert hinter allem, was Daniel und der Chor machen, die Sünde²⁶⁰.

9.2.9 Siv

Sie leitet den Chor bevor Daniel die Kantorenstelle im Dorf übernimmt. Als sie nicht weiter den Chor leiten darf, ist sie natürlich zu Beginn von Daniel nicht so begeistert²⁶¹. Ihrer Freundin Olga, die auch im Chor singt, versucht Siv während der gesamten Handlung immer wieder ihren Willen aufzuzwingen. Siv ist eine bigotte Betschwester, die die verdorbenen Sitten im Chor aufzeigen will. Sie sieht Verlangen als Sünde an und verurteilt deshalb auch Lena und denunziert sie vor den anderen Chormitgliedern, aber auch vor Pfarrer Stig²⁶². Am Schluss scheidet sie aus dem Chor aus, als Daniels Wahl auf Lena fällt und er sich offen zu ihr bekennt²⁶³.

9.2.10 Conny

Conny ist ein alter Mitschüler von Daniel. Er erkennt Daniel aber vorerst nicht. Schon als Kind hat er ihm immer nachgestellt und ihn verprügelt. Seine Frau Gabriella singt auch im Chor und jetzt verprügelt er sie, wenn er betrunken ist. Als Conny auffällt, dass Daniel Charisma hat und, dass seine Frau Daniels Ausstrahlung verfällt, will er ihr verbieten weiter im Chor zu singen²⁶⁴. Gleich zu Beginn zeigt sich Connys Charakter ganz deutlich, als er an der alten Schule im Dorf vorbei kommt und dort einen Hasen schießt. Als er merkt, dass der Hase noch zuckt, schlägt er ihn gegen das Haus²⁶⁵ und macht so seinem Namen als rabiater Dorfkrawallo alle Ehre²⁶⁶.

²⁶⁰ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

²⁶¹ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁶² vgl. Mottinger, Michaela (2013): Theater in der Josefstadt: „Wie im Himmel“. Der Titel ist Programm. In: <http://www.mottingers-meinung.at/theater-in-der-josefstadt-wie-im-himmel/>. (18.5.2015). o.S.

²⁶³ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁶⁴ vgl. Uehling, 2005: o.S.

²⁶⁵ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁶⁶ vgl. Rosenberger, 2013: o.S.

9.3 Das Untersuchungsmaterial

In diesem Kapitel wird das Untersuchungsmaterial genau beschrieben, das heißt hier wird auf den Inhalt der untersuchten Szenen aus dem Spielfilm *Wie im Himmel* detailliert eingegangen. Es geht darum, einen Überblick über den Film und die für die Untersuchung wichtigen Szenen zu schaffen. Die Inhalte der unten beschriebenen Szenen sind dem Spielfilm *Wie im Himmel* entnommen. Folgende Szenen sind Teil der qualitativen Filmanalyse:

Szene 1: „Erste Begegnung“ (26:28 - 26:48)

Es ist Winter und überall liegt Schnee. Man sieht Daniel, die Hauptfigur, wie er den Weg zur Kirche zurücklegt. Er hat es sehr eilig. Tore kommt aus der Kirche. Er ist schwer beladen - mit einem Stapel Bibeln. Er wartet darauf sie zu verteilen. Als Daniel zur Kirche kommt, treffen die beiden zum ersten Mal aufeinander. Tore will Daniel eine Bibel reichen, aber Daniel stürmt an ihm vorbei und nickt nur mit dem Kopf. Er greift nicht nach dem Buch. Daniel betritt die Kirche ohne Bibel.

Szene 2: „Ein neuer Bass“ (36:41 - 39:16)

Bei einer Chorprobe unterhalten sich die Mitglieder gut und haben Spaß zusammen. Sie tanzen und machen musikalische Laute. Tore taucht in der Tür zum Probenraum auf und sieht ihnen zu. Er lächelt. Daniel animiert seine Mitglieder dazu ihren eigenen Ton zu finden. Alle versuchen ihre ganz persönliche, ureigene Stimme zu finden. Tore stürmt in den Raum und läuft in die Mitte des Kreises. Er zeigt Freude und Begeisterung an der Musik. Arne will ihn loswerden und beruhigen. Tore versucht sich zu verständigen und sagt, dass er mitmachen will. Arne ist verärgert und verschwindet. Daniel lässt Tore teilhaben und es zeigt sich, dass Tore musikalisch sehr begabt ist.

Szene 3: „Erstes Problem“ (44:10 - 46:50)

Man sieht den Chor und wie sie gemeinsam Kaffee trinken. Sie sind am Aufräumen, als Arne ihnen etwas mitteilen möchte. Er sagt ihnen, dass Daniel ihnen ein Frühjahrskonzert zutraut und dass sie im Heimatmuseum auftreten dürfen. Sie sollen auch Eintritt verlangen.

Alle freuen sich, lachen und klatschen. Auch Tore, der zum fixen Bestandteil des Chors geworden ist. Daniel sitzt am Klavier. Sie beginnen zu proben, sind mittendrin, als die Tür aufgestoßen wird und Gabriellas betrunkenen Ehemann hereinstürmt und Gabriella aus dem Raum schleift. Die Mitglieder diskutieren über den Vorfall, als man Tore weinen hört und sieht, dass er sich in die Hosen gemacht hat. Arne lästert über seinen Neffen. Lena verteidigt Tore.

Szene 4: „Zuneigung“ (46:52 - 47:40)

Als Lena Tore wäscht, nachdem er sich in die Hose gemacht hat, zeigt sich ganz deutlich, dass Tore auch romantische bzw. Gefühle der Zuneigung entwickeln kann. Lena vertraut er und er bittet sie, dass sie seinen Namen sagt und die drei Wörter. Lena lächelt darauf hin und sagt ihm dann, dass sie ihn liebt. „Ich lieb dich, Tore!“ Daniel steht am Gang und hört dabei zu. Lena und Tore umarmen sich und lächeln.

Szene 5: „Streit“ (51:12 - 53:50)

Der Chor probt gerade ein Lied, als Daniel unterbricht und erklärt, dass sie beim Singen keine Einheit sind. Er bitte seine Chormitglieder sich zu setzen und spricht an, ob es Probleme zwischen ihnen gibt. Siv öffnet sich und sagt, dass sie ein Problem mit Lena hat. Arne will sie abwürgen, aber Daniel ermutigt sie weiter zu sprechen. Siv sagt, dass sie findet, Lena hätte eine unpassende Art, die nicht zum Kirchenchor passt. Sie spielt darauf an, dass Lena häufig ihren Freund wechselt und damit den jungen Mädchen im Dorf ein schlechtes Vorbild ist. Man sieht, dass Lena verärgert ist, aber sie äußert sich nicht zu den Anschuldigungen. Sie geht zu Tore und nimmt seine Hand. Arne findet das Problem lächerlich und sagt ihr, dass sie lediglich neidisch auf Lena ist. Alle anderen schweigen betreten. Daraufhin stürmt Siv aus dem Raum. Arne hört auf zu lachen und holt sie für die Feier zurück. Das Problem scheint gelöst.

Szene 6: „Feier“ (53:50 - 56:00)

Florence, eine Nebenfigur hat Geburtstag und ihre Chormitglieder wollen, dass sie ein Lied am Klavier spielt. Die Feier wird immer ausgelassener. Auch Tore ist mit von der Partie und hat Spaß, lacht, tanzt und klatscht mit. Alle haben Spaß. Später spielt er auf ein paar Töpfen wie auf einem Schlagzeug. Siv allerdings ruft den Pfarrer an und stellt die Party als Sünde dar.

Szene 7: „Persönliche Ängste“ (1:07:00 - 1:10:23)

Gabriella will die Solostimme bei ihrem Lied doch nicht singen. Sie hat Angst. Daniel redet ihr gut zu. Auch Arne will sie unterstützen. Man sieht, dass Tore aufgeschreckt ist durch Gabriellas Tränen. Er versteht, dass etwas nicht in Ordnung ist. Als Daniel zu schreien beginnt, weil Arne den Mund nicht hält, sieht man Lena die Tore im Arm hält, um ihn zu beruhigen. Tore hat auch Angst. Als sich Holmfried um Gabriella bemüht und Arne einen dummen Kommentar schiebt, eskaliert der Streit. Als Gabriella sieht, dass auch die anderen ihre Probleme haben, überwindet sie ihre Angst und beginnt zu singen.

Szene 8: „Kaffeepause“ (1:17 :22- 1:18:00)

Bei der nächsten Chorprobe, machen sie eine Kaffeepause. Alle decken den Tisch gemeinsam und sie haben Spaß dabei. Tore ist ins Team komplett integriert worden. Er hat seinen fixen Platz zwischen den anderen Chormitgliedern.

Szene 9: „Lenas Angst“ (1:28:00 - 1:30:03)

Der Chor hat sich bei Daniel in der alten Volksschule versammelt und entscheidet trotz Daniels Rauswurf als Kantor weiter mit ihm zu arbeiten. Sie wollen auch am Chorwettbewerb in Österreich teilnehmen. Lena wirkt etwas verstört. Sie durchbricht die Idylle und will wissen, was los ist und wie Daniel angeblich seine Stellung als Kantor ausgenutzt haben soll. Es kommt zum Streit. Sie spricht Daniel direkt an und fragt ihn ob er mit einer von den Frauen etwas Sexuelles hatte. Man sieht, dass Tore unbehaglich zumute ist. Gabriella hält seine Hand. Lena versteht nicht, warum ihr bei ihrer letzten

Beziehung keiner aus dem Dorf gesagt hat, dass ihr Partner sie belügt, obwohl alle wussten, dass er eine Familie hatte. Lena läuft davon. Tore reagiert sofort, er fordert Daniel auf Lena hinterherzulaufen. Auch Arne animiert Daniel Lena zurück zu holen. Daniel folgt ihr.

Szene 10: „Daniels Traum“ (1:59:29 - 2:03:38)

Der Chor wartet auf seinen Auftritt beim Gesangswettbewerb. Daniel ist noch nicht da. Sie sind alle nervös, weil ihr Dirigent nicht auftaucht. Daniel fährt mit dem Fahrrad zum Wettbewerb und erleidet einen weiteren Herzinfarkt, deshalb schafft er es nicht rechtzeitig zum Auftritt seines Chors. Während das Publikum unruhig wird, versucht Arne alles vorzubereiten. Als Lena Daniel suchen will, hält er sie zurück. Tore wird nervös und fängt zu singen an. Plötzlich wird es ruhig. Gabriella stimmt ein und nach und nach fangen auch die anderen zu singen an. Tore lächelt als auch das Publikum sich nach und nach ihrem Gesang anschließt. Daniel hört ihren Gesang als er sich am WC eine Platzwunde zuzieht. Sein Traum hat sich erfüllt.

9.4 Ergebnisse

Die folgenden Ergebnisse wurden anhand einer Filmanalyse nach Lothar Mikos ermittelt. Die ausführliche Beschreibung des Untersuchungsdesigns befindet sich in Kapitel 7. Dort wird umfassend beschrieben was man unter einer Film- und Fernsehanalyse versteht. Außerdem finden sich dort auch eine Konkretisierung der forschungsleitenden Fragestellungen und das ausformulierte Codebuch für die Analyse.

Die komplette Analyse setzt sich aus zehn kürzeren, aber auch etwas längeren Szenen zusammen. Die meisten der Szenen dauern zwischen ein bis drei Minuten. Im Sequenzprotokoll – Kapitel 12 – ist detailliert aufgeführt, welche Charaktere in welcher Szene vorkommen und wie lange die einzelnen Szenen dauern.

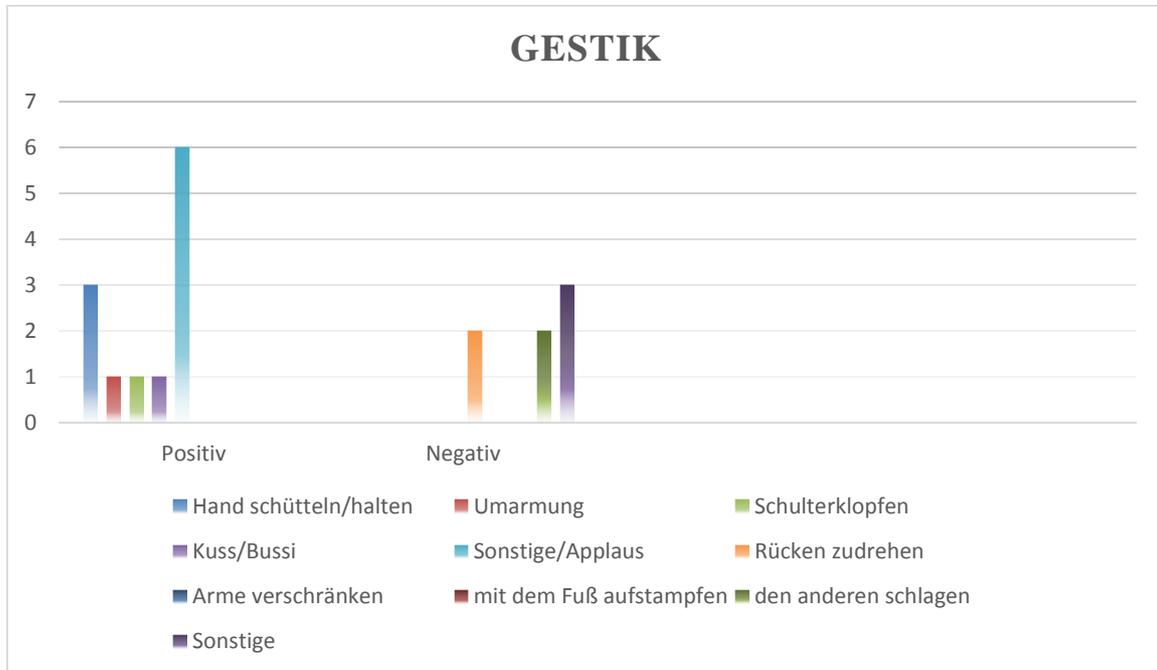
Die inhaltliche Beschreibung der analysierten Szenen geht diesem Kapitel voran und gibt einen überblickartigen Einblick in die Handlung des Films in Bezug auf die forschungsleitenden Fragestellungen. Die Hauptfragestellung lautet: Wie werden Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen in der ästhetischen Filmsprache gezeigt, anerkannt und bloßgestellt? Welches Körperbild und welches gesellschaftliche Bedürfnis werden mit Beeinträchtigungen im Spielfilm befriedigt und bedient?

Daraus folgend gliedern sich die einzelnen, spezifischen Teilfragen (Kapitel 7.2), die auch für die Analyse leitend waren. In jeder analysierten Szene wurden alle Fragen bearbeitet (ausführliche Notizen dazu finden sich wieder in Kapitel 12, dem Sequenzprotokoll). Die Ergebnisse sind nachfolgend aufgelistet. Die Beantwortung der einzelnen Fragen setzen sich bei den meisten aus einem Diagramm und Text zusammen. Die Diagramme wurden rechnerisch ermittelt. Die einzelnen Kategorien aus dem Codebuch wurden ausgewertet und zusammengezählt. Jedem Diagramm folgend wird eine Tabelle mit den genauen Zahlen angeführt – dies soll der besseren Verständlichkeit, wie die Daten ermittelt wurden, dienen und vervollständigt die anschließend verschriftlichten Ergebnisse.

Die Textstellen bei den beantworteten Fragen dienen der Erklärung der Diagramme und Grafiken und zeigen konkrete Beispiele, welche die Ergebnisse und abschließend getroffene Annahmen – in diesem Kapitel und dem Fazit – belegen. Bei den hier verwendeten Grafiken handelt es sich um Screenshots aus dem Spielfilm *Wie im Himmel*.

1 Wie werden Menschen mit geistiger Beeinträchtigung im Film *Wie im Himmel* dargestellt/inszeniert?

Subfrage 1.1 Mit welcher Gestik werden Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel* inszeniert?



Positive Gesten		Negative Gesten	
<i>Hand schütteln/ halten</i>	3	<i>Rückenzudrehen</i>	2
<i>Umarmung</i>	1	<i>Arme verschränken</i>	0
<i>Schulterklopfen</i>	1	<i>Mit dem Fuß aufstampfen</i>	0
<i>Kuss/Bussi</i>	1	<i>den anderen schlagen</i>	2
<i>Sonstige/ Applaus</i>	6	<i>Sonstige</i>	3

Wie im Diagramm ersichtlich ist, überwiegt bei der Gestik eindeutig die positive Darstellung gegenüber der negativen Gestik. Hände halten und Applaus, Streicheln und zuneigende Gesten kommen häufiger im Zusammenhang mit der Figur Tore im Film vor als die ablehnenden Gesten. Ganz deutlich sieht man die positiven Gesten bei Lena und Tore.

In der vierten Szene „Zuneigung“ kümmert sich Lena um Tore, nachdem er sich in die Hose gemacht hat. Sie wäscht ihn, säubert ihn. Als sie damit fertig ist, bittet er sie ihm die

drei Worte zu sagen. Lena lächelt und sagt zu ihm: „Ich lieb dich Tore!²⁶⁷“. Dabei umarmen sie sich und Lena streichelt Tore das Gesicht. Die positiven Gesten sind hier ganz eindeutig. Lena vermittelt ihm das Gefühl etwas Besonderes zu sein und erfüllt seinen Wunsch nach Zuneigung. Ein anderes Beispiel für eine positive Geste gegenüber Tore kommt in der neunten analysierten Szene „Lenas Angst“ vor. In dieser Szene ist Lena, als Tores engste Bezugsperson, nicht in der Lage sich um Tore zu kümmern. Als es zum Streit zwischen ihr und Daniel kommt, ist sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt, und kann deshalb nicht für Tore da sein. Deshalb übernimmt Gabriella Verantwortung und gibt Tore in dieser aufwühlenden Situation Halt. Sie hält seine Hand und vermittelt ihm damit die nötige Ruhe, die er braucht, um nicht in auffallende Verhaltensweisen zurückzufallen.

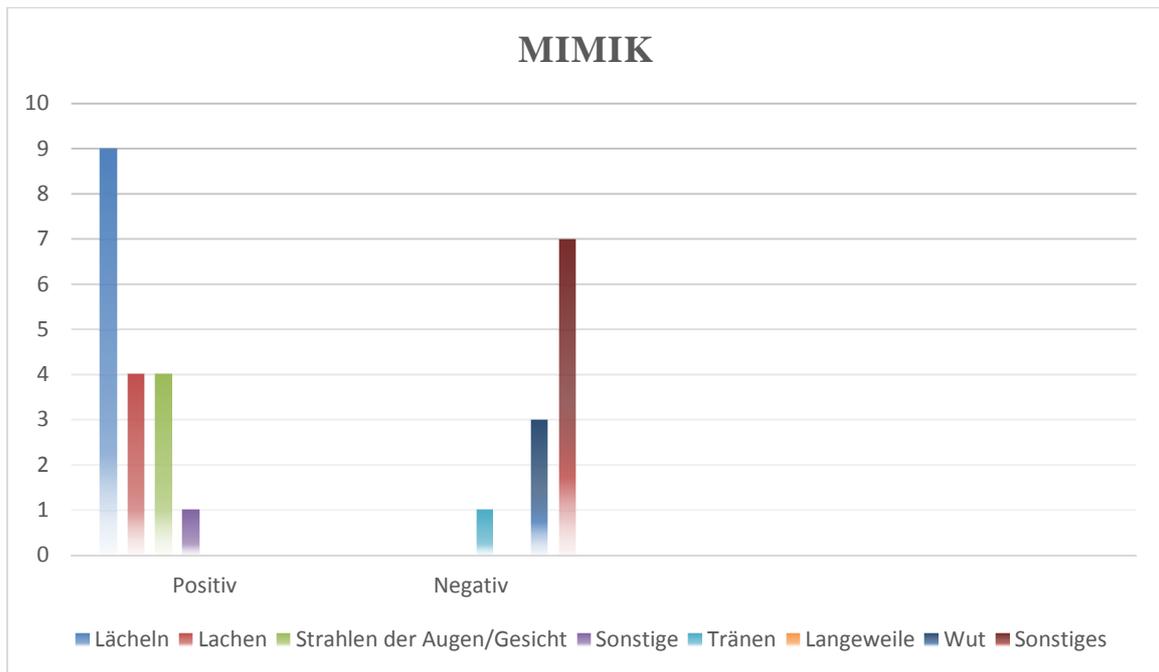
Die negativen Gesten die vorkommen sind nur zum Teil gegen Tore gerichtet. Keine der Figuren benutzt Gewalt (Schläge bzw. Tritte) gegen ihn. Gewalt ist überhaupt ein Bereich im Film, der zwar angedeutet wird, aber kaum richtig gezeigt wird. Man sieht zwei Mal gewalttätige Handlungen – einmal als Conny den Hasen tötet und das andere Mal als Holmfried versucht Arne zu verprügeln.

Die häusliche Gewalt, die Gabriella von ihrem Mann Conny ertragen muss, wird immer nur angedeutet. In den gewalttätigen Szenen, in denen Gabriella Schläge abbekommt, ist Tore nie dabei. In der siebenten Szene „Persönliche Ängste“, als Holmfried Arne schlägt, ist Tore nicht Teil der Raufereien und somit nur am Rande betroffen. Andere negative Gesten die benutzt werden, bekommt auch die beeinträchtigte Figur Tore einige Male ab. In den anfänglichen Szenen zum Beispiel wird Tore ein paar Mal der Rücken zgedreht oder er wird etwas fester am Arm gepackt und in eine Richtung geschoben. Gleich in der zweiten Szene „Ein neuer Bass“ sieht man ganz deutlich, dass auch negative Einstellungen über beeinträchtigte Menschen in der Gemeinde vorherrschen, als Arne und Siv versuchen Tore vom Mitmachen im Chor abzuhalten.

Als Arne Daniel erklärt, dass er seinen Neffen für einen Trottel hält, dreht er diesem den Rücken zu. Am Beginn als er Tore vom Mitmachen abhalten will, versucht er ihn zuerst vorsichtig aus der Gruppe auf einen Sessel zu bugsieren und als Tore nicht sofort nachgibt, verliert Arne die Geduld und zieht ihn relativ grob am Arm aus der Mitte des Chors heraus. Das sind allerdings die einzigen negativen Gesten im Film die Tore gegenüber verwendet werden.

²⁶⁷ Pollack, 2004: o.S.

Subfrage 1.2 Mit welcher Mimik werden Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel* inszeniert?



Positive Mimik		Negative Mimik	
<i>Lächeln</i>	9	<i>Tränen</i>	1
<i>Lachen</i>	4	<i>Langeweile</i>	0
<i>Strahlen der Augen/ Gesicht</i>	4	<i>Wut</i>	3
<i>Sonstige</i>	1	<i>Sonstiges</i>	7

Die Grafik zeigt, dass die positive bzw. negative Mimik relativ ausgeglichen ist. Auf negative Darstellungen im Bereich der Mimik folgen meistens positive Darstellungen. Tore hat als Charakter eine positive Grundeinstellung, die nur dann getrübt wird, wenn es Ärger gibt, zum Beispiel als Conny seine Ehefrau Gabriella verprügelt. In der Szene „Erstes Problem“ sieht man, dass Tore sich vor Conny fürchtet, als dieser Gabriella quasi aus dem Probenraum prügelt. Hier ist zum ersten Mal seine positive Grundeinstellung getrübt. Er weint und macht sich in die Hose. Als die anderen auf Tore aufmerksam werden, beginnen einige zu spotten (Arne und Siv). Ihre Mimik in diesem Zusammenhang ist auch ganz eindeutig negativ (Arne belächelt seinen Neffen, Siv schaut wütend).

In Bezug auf Tore zeigen die meisten Charaktere eigentlich kaum bis keine negative Mimik. Die Ausnahme bildet hier die Figur Arne. Zu Beginn ist er total dagegen, dass sein

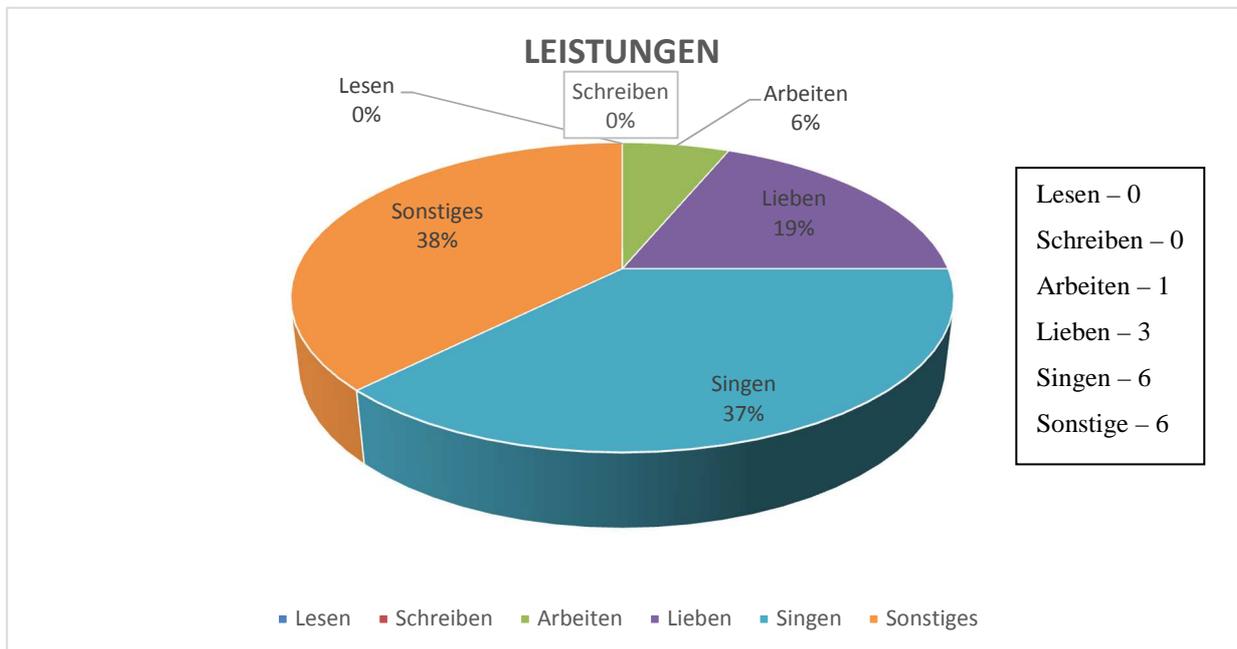
Neffe im Chor mitsingt, weil er ihn für einen ‚Trottel‘ hält. Dies sieht man auch an seiner Mimik. Er verzieht die Mundwinkel, wenn er über seinen Neffen spricht und als der Chor entscheidet Tore mitsingen zu lassen, steht ihm die Wut ins Gesicht geschrieben. Er stürmt dann auch aus dem Probenraum des Kirchenchors. Mit dem Verlauf der Geschichte ändert sich dann allerdings Arnes Einstellung gegenüber dem ‚Trottel‘, als er merkt, dass Tore eigentlich bis auf kleine Andersartigkeiten, doch ganz normal und in die Gesellschaft integrierbar ist. Damit wandelt sich auch seine Mimik gegenüber seinem Neffen zu einem positiven Verhalten. Er lächelt ihn an und lacht gemeinsam mit Tore.

Die positive Mimik überwiegt in Bezug auf die geistig beeinträchtigte Figur Tore trotz allem. Vor allem Lächeln und gemeinsames Lachen wird oft gezeigt. In der Szene ‚Ein neuer Bass‘, als sich zeigt, dass Tore eine wunderschöne Stimme und eine Begabung zum Singen hat, freuen sich die Chormitglieder (außer Arne) über das neue Mitglied in der Gruppe. Sie lächeln Tore an und man kann die Begeisterung in ihren Gesichtern sehen, dass sie eine weitere Bass-Stimme für ihren Chor gewonnen haben.

Lässt man Tore und seinen speziellen Status jetzt hier in der Betrachtung etwas außen vor, zeigt sich, dass die Dorfmitglieder untereinander generell nicht sehr zimperlich mit einander umgehen. Conny verprügelt regelmäßig seine Ehefrau, Arne beleidigt alle die irgendetwas in seinen Augen falsch machen – wie z.B. Siv oder Holmfried, den er für einen Fettsack hält – und aus den Problemen von anderen halten sich sowieso alle heraus, die nicht beteiligt sind. Wegschauen steht bei den Dorfmitgliedern in *Wie im Himmel* an der Tagesordnung. Außerdem regiert die Kirche, also Pfarrer Stig mit strenger Hand das Dorf. Bevor Daniel ins Dorf zurückkommt, ist die Kirche der zentrale Punkt, die Gemeinschaft im Dorf.

Durch das Zusammentreffen mit Daniel lernen die Dorf- bzw. Chormitglieder allerdings erst, was es heißt für jemand andere Verantwortung zu übernehmen und für andere einzustehen. Sie verstehen was es heißt eine Gemeinschaft zu sein und, dass man zusammenhalten muss – dies zeigt sich auch ganz deutlich bei Gabriellas Problem mit ihrem Ehemann. Gegen Ende des Films entscheidet sie sich Conny zu verlassen und flüchtet in die Obhut des Chors. Als er dann bei Daniel zu Hause auftaucht (der Chor probt da bereits in der alten Schule, Daniels Zuhause) und versucht Gabriella ein weiteres Mal nach Hause zu schleifen, stellt sich der ganze Chor – als Einheit – schützend vor sie, und versperrt ihm so den Zugang zu Gabriella. Er muss alleine nach Hause gehen.

Subfrage 1.3 Welche Leistungen bringen Figuren mit geistiger Behinderung im Film *Wie im Himmel?*



Figuren mit geistiger Beeinträchtigung werden im Film *Wie im Himmel* durchaus mit spezifischen Leistungen dargestellt. Der Charakter Tore kann zwar weder lesen noch schreiben, verblüfft aber alle Zuschauer mit seiner einzigartigen Stimme.

Er ist der erste der seinen ureigenen, ganz spezifischen Ton während der Proben des Chors, hervorbringt. Damit begeistert er vor allem Daniel, aber auch die anderen Chormitglieder und wird so Teil des Chors, als Daniel ihn dazu animiert mitzumachen. Seine Stimme nutzt er um seine Gefühle und sein Wesen auszudrücken und auch um anderen zu vermitteln was er will.

In der letzten Szene „Daniels Traum“ beginnt er aus Nervosität zu singen und steckt so nach und nach auch seine anderen Gruppenmitglieder an – bis der ganze Raum singt.

Aber seine Figur zeichnet sich auch noch durch andere Leistungen aus: Er zeigt Gefühle der Liebe und Zuneigung zu Lena, die sich rührend um ihn kümmert. Die beiden verbindet eine spezielle Art der Freundschaft bzw. brüderliche/schwesterliche Liebe. Sie sorgen füreinander. Dies merkt man auch ganz stark als Lena in der neunten Szene alles hinschmeißen will und abhaut und Tore dafür sorgt, dass Daniel ihr nachläuft und sie zurückholt.

Tore entwickelt sich auch durch die gemeinsamen Treffen und seine neu gewonnenen sozialen Kontakte zu den anderen weiter. Indem er sein musikalisches Talent ausübt und verbessert, findet er nicht nur Anschluss zu den Chormitgliedern, sondern auch zu den

anderen Dorfmitgliedern – die sich neu dem Chor anschließen oder mit dem Chor gemeinsam feiern. So baut Tore eigene soziale Kontakte bzw. Freundschaften auf und entwickelt seine sozialen Kompetenzen weiter. Dies zeigt sich deutlich darin, dass er am Ende des Films viel besser die Nerven in aufreibenden Situationen zu behalten lernt und sich auch nicht mehr in die Hosen macht.



(Abb. 6: Tore und Lena²⁶⁸)

Demnach hält sich die stereotype Darstellung hier in Grenzen: Tore kann zwar nicht lesen oder schreiben, aber seine anderen Fähigkeiten wie Singen und Musizieren werden im Verlauf der Geschichte von den anderen anerkannt und auch nicht mehr stereotyp dargestellt.

Am Anfang sind nicht alle derselben Meinung über ihn und manche Figuren zeigen lautstark ihre stereotype Einstellung ihm gegenüber. Das heißt es werden zwar Klischees und stereotype Inszenierungen benutzt, aber im Folgenden werden sie auch immer wieder aufgebrochen und negiert.

²⁶⁸ Aus: Pollack, 2004: o. S.

Subfrage 1.4 Welche Beziehungen zu anderen nicht beeinträchtigten Figuren werden gezeigt?

Beziehung zu Lena:



(Abb. 7: Die drei Wörter²⁶⁹)

Tore und Lena verbindet eine besondere Beziehung. Das zieht sich durch die ganze Geschichte. Lena zeigt von Anfang an Verständnis für seine ‚Andersartigkeit‘. Sie behandelt Tore gleichwertig und ist ihm eine Stütze in Momenten, die für Tore nicht verständlich oder verängstigend sind. Sie gibt ihm das Gefühl ein vollwertiger Mensch bzw. Mann zu sein und respektiert seine Wünsche. Als er sie bittet die drei Worte zu sagen, wendet sie sich nicht ab, sondern sagt ihm, dass sie ihn lieb hat.

Lena behandelt Tore eigentlich mehr wie einen kleinen Bruder als einen Bekannten, der er eigentlich ist. Im Gegensatz zu seinem richtigen Verwandten Arne, der sein Onkel ist, zeigt sie Tore gegenüber Respekt und akzeptiert seine Gefühle. Die beiden verbindet allerdings nicht eine einseitige Beziehung – also quasi das Lena sich um Tore kümmert, sondern die Beziehung funktioniert umgekehrt genauso.

Auch Tore kümmert sich um Lena und gibt ihr Kraft. Als sie von Siv persönlich angegriffen wird, greift Lena nach Tores Hand und er spendet ihr so das nötige Verständnis und die Kraft durchzuhalten. Gleichzeitig beruhigt sie allerdings auch ihn damit und es hilft beiden, denn sie behalten alle beide die Ruhe in der stressigen Situation. Auch in anderen Szenen sieht man die beiden zusammen lachen und man sieht auch immer wieder, dass Lena ihn beruhigt, wenn er stressigen Situationen ausgesetzt ist. Die beiden verbindet eine Freundschaft, die von Zuneigung und Verständnis geprägt ist.

²⁶⁹ Aus: Pollack, 2004: o.S.

Beziehung zu Daniel:



(Abb. 8: Daniel und Tore²⁷⁰)

Die Beziehung zu Daniel ist nicht so eng und vertraut wie die zu Lena, aber sie ist trotz allem besonders. Daniel erkennt – neben Lena – als erster an, dass auch ein geistig Beeinträchtigter etwas leisten bzw. zustande bringen kann. Am Bild kann man sehen, dass Daniels Gesichtsausdruck freundlich, positiv und anerkennend zugleich ist, als Tore zu singen beginnt. Es gibt keine negativen Schwingungen zwischen den beiden – Mimik und Gestik ist immer positiv zwischen Daniel und Tore.

Man merkt gleich beim ersten Mal als die beiden aufeinandertreffen, dass Daniel keine Vorurteile gegenüber dem geistig beeinträchtigten Tore hat. Die beiden treffen vor der Kirche aufeinander und Tore verteilt dort die Bibeln vor der Messe. Er will auch Daniel eine reichen, aber dieser ist im Stress, weil er zum Pfarrer möchte und nimmt die Bibel nicht entgegen. Daniel merkt von Anfang an, dass Tore anders ist, aber er ist nicht unhöflich ihm gegenüber, sondern nickt ihm grüßend zu als er die Kirche betritt – er erkennt gleich am Anfang, dass Tore fleißig ist und in der Gemeinschaft mitarbeitet, indem er in der Kirche eine Aufgabe übernimmt.

Auch in der Szene als Lena im Streit vor Daniel und dem Chor davonläuft, wird die Beziehung zwischen Tore und Daniel wieder sehr präsent. Tore fordert Daniel dazu auf Lena nach zu laufen, indem er immer wieder seinen Namen sagt und in die Richtung zeigt, in die Lena verschwunden ist. Hier zeigt sich wieder die gegenseitige Zuneigung und Freundschaft, da Tore Daniel zeigt was er machen sollte, als Daniel in seiner aufgewühlten Verfassung dazu selbst nicht in der Lage ist.

²⁷⁰ Aus: Pollack, 2004: o.S.

Beziehung zu Arne:



(Abb. 9: Arne und Tore²⁷¹)

Am Anfang ist Arne total dagegen, dass sein geistig beeinträchtigter Neffe auch im Chor mitsingt und so Teil der Gemeinschaft wird. Er hält Tore für einen ‚Trottel‘, weil dieser weder lesen noch schreiben kann. Auch Tores Stammeln schreckt ihn wohl etwas ab. Er versucht ihn anfangs mit einer resoluten, aber trotzdem freundlichen Art vom Singen abzuhalten und ihn zum Zuschauer zu degradieren. Als Tore allerdings nicht sofort nachgibt und brav seinen Kuchen essen will, wird Arne etwas grob gegenüber seinem Neffen und zieht ihn konsequent am Arm zu Seite. Dies empfinden scheinbar auch die anderen Charaktere als grob, denn Lena weist ihn darauf hin, dass er vorsichtig mit seinem Neffen umgehen soll. „Arne, schön sachte, das ist nur Tore!²⁷²“

Als die anderen Chormitglieder, darunter vor allem Daniel und Lena zustimmen, dass Tore mitmachen kann, ist Arne wütend und verlässt erst einmal die Gruppe. Bevor er geht, wird er sprachlich ausfallend und beleidigt sowohl Tore, als auch Holmfried.

Als er jedoch merkt, dass sein Neffe hervorragend singen kann, ändert sich seine Meinung und auch sein Verhalten gegenüber dem geistig beeinträchtigten Tore. Er beginnt ihn zu integrieren und seine ‚Macken‘ nicht hervorzuheben. Später kann er über Tores Andersartigkeit erfreut lächeln und lernt auch seinen Neffen besser zu verstehen.

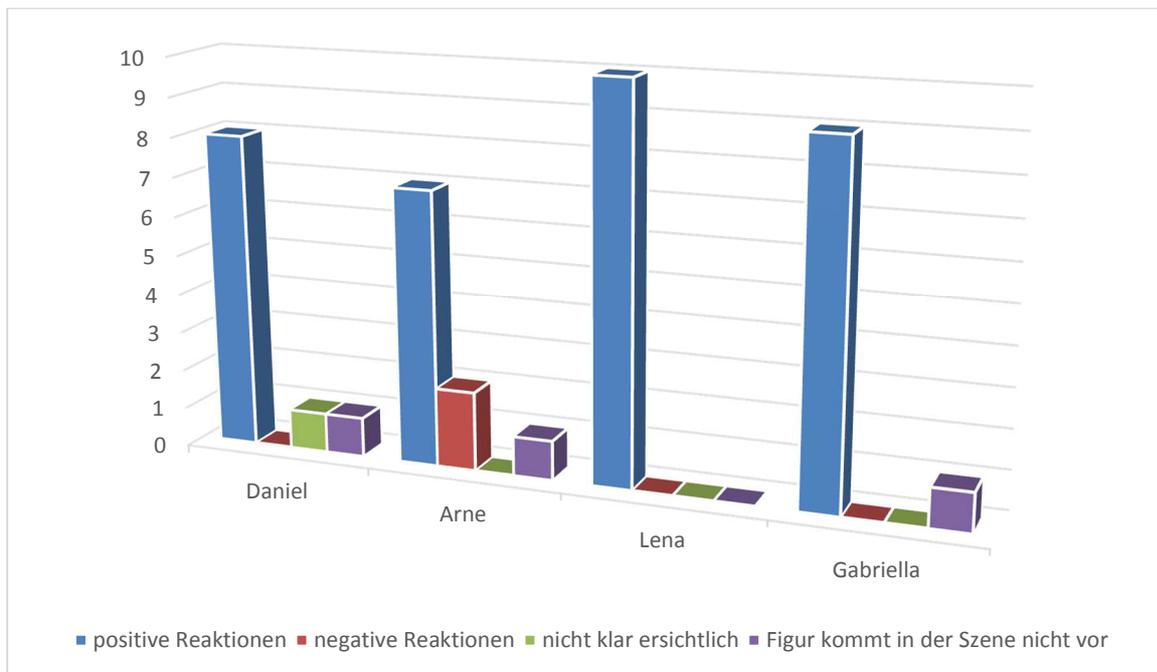
Man merkt, dass Arne mehr Verständnis zeigen kann, als er sieht, dass Tore gar nicht so anders ist als er selbst. Zum Schluss der Geschichte hat Arne Tore vollständig als Person anerkannt und behandelt ihn gleichwertig.

²⁷¹ Aus: Pollack, 2004: o.S.

²⁷² Pollack, 2004: o.S.

2 Welche Inszenierungsformen werden für das Verhalten von Figuren ohne Beeinträchtigung in Reaktion auf beeinträchtigte Personen verwendet?

Subfrage 2.1 Wenn Figuren mit Beeinträchtigungen für sie untypisches Verhalten zeigen, welche Reaktionen vermitteln Figuren ohne Behinderung darauf?



	Daniel		Arne
<i>positive Reaktionen</i>	8	<i>positive Reaktionen</i>	7
<i>negative Reaktionen</i>	0	<i>negative Reaktionen</i>	2
<i>nicht klar ersichtlich</i>	1	<i>nicht klar ersichtlich</i>	0
<i>Figur kommt in der Szene nicht vor</i>	1	<i>Figur kommt in der Szene nicht vor</i>	1

	Lena		Gabriella
<i>positive Reaktionen</i>	10	<i>positive Reaktionen</i>	9
<i>negative Reaktionen</i>	0	<i>negative Reaktionen</i>	0
<i>nicht klar ersichtlich</i>	0	<i>nicht klar ersichtlich</i>	0
<i>Figur kommt in der Szene nicht vor</i>	0	<i>Figur kommt in der Szene nicht vor</i>	1

Bei dieser Frage waren für die Auswertung nur die Figuren Daniel, Lena, Arne und Gabriella relevant. Die anderen Mitglieder des Chores haben wenig, bis gar nichts mit Tore

direkt zu tun und deshalb beschränkt sich die Analyse auf die vier Figuren die in direktem Bezug zur geistig beeinträchtigten Figur stehen.

Lena und Gabriella zeigen durchwegs positive Reaktionen in Bezug auf Tore. Sie behandeln ihn gleichwertig und werten weder seine Leistungen noch sein Verhalten ab. Außerdem reagieren sie neutral auf sein andersartiges Verhalten und verspotten ihn nicht, wenn er zu weinen oder zu stammeln anfängt oder sich in die Hose macht. Hier muss man aber auch unterscheiden, dass Lena zu Beginn der Handlung eine stärkere, engere Bindung zu Tore hat – man könnte sagen, er ist für sie bereits schon da wie ein kleiner Bruder. Gabriella hat zu Beginn wenig mit Tore zu tun, was natürlich vor allem auch dadurch begründet sein kann, dass sie mit ihren eigenen Problemen nicht fertig wird – ihr Ehemann schlägt sie. Als die Geschichte voranschreitet, sieht man allerdings, dass auch Gabriella für Tore zur Bezugsperson geworden ist. Sie versucht immer wieder ihn zu beruhigen und ihm Trost zu spenden.

Beide Frauen bieten Tore ein Gefühl der Sicherheit und der Vertrautheit. Ihre Aktionen bzw. Reaktionen auf sein Verhalten sind immer unterstützend und vermitteln dem Zuschauer auch das Gefühl, dass Tore ein ganz ‚normaler‘ junger Mann ist.

Daniel ist Tore auch durchwegs positiv gesinnt. Er erkennt sofort an, dass Tore singen kann und er akzeptiert ihn als vollwertiges Chormitglied. Die beiden interagieren durchwegs im Verlauf der Handlung auf einer vertrauensvollen Basis und bauen auch eine Beziehung auf. Daniels Reaktionen auf Tores Verhalten sind immer verständnisvoll und niemals wertend.

Für Arne ist die Situation etwas schwieriger. Vorerst stempelt er seinen Neffen als ‚Trottel‘ ab und traut ihm keine Leistung zu. Nach und nach akzeptiert er Tore allerdings und erkennt auch an, dass der Junge musikalisch begabt ist. Seine Reaktionen auf seinen beeinträchtigten Neffen werden freundlicher und liebevoller. Er zeigt eine klassische Wandlung in seinem Verhalten – anfangs ist er der Querulant mit den stereotypen Einstellungen, aber durch die Gemeinschaft des Chores lernt er den verständnisvollen Umgang mit Tore und versteht auch was es bedeutet, tolerant zu sein und andersartiges Verhalten zu akzeptieren.

3 Wie werden Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen in Bildern gezeigt?

Subfrage 3.1 Wie werden geistig Beeinträchtigte in Filmen gezeigt/anerkannt?

Im Film *Wie im Himmel* gibt es nur eine einzige Figur, die geistig beeinträchtigt ist. Man erfährt allerdings wenig bis gar nichts über den Hintergrund und die Krankheit der Figur. Alles was man über seine Familie erfährt ist, dass der Charakter Arne sein Onkel ist. Ganz zu Beginn weist Lena darauf hin, dass die beiden verwandt sind. „Ich fänd’s gut, wenn er mitmacht. Ist er nicht dein Neffe, Arne?“²⁷³.

Über die Krankheit der Figur erfährt man eigentlich nichts Konkretes. Anhand seines Verhaltens kann man einige Symptome ablesen und, dass er geistig behindert ist. Von seinem Onkel erfährt man, dass Tore weder lesen noch schreiben kann und, dass dieser ihn für einen Trottel hält. Außerdem erfährt man noch, dass er eine Sprachstörung hat, da er, wenn er spricht keine vollständigen Sätze bilden kann. Seine Aussagen sind immer nur Teile von ganzen Sätzen und Tore leidet auch an einer Mischung zwischen Stammeln und Stottern – dies wird vor allem dann deutlich, wenn er sich in einer aufgeregten Stimmungslage befindet.

Am Beginn der Geschichte wird Tore als Einzelgänger und andersartiges Mitglied der Gemeinde dargestellt. Da er anders als alle im Dorf ist, hat er wenig Kontakt zu den anderen Mitgliedern der Gemeinde. Man versucht zwar ihm eine Beschäftigung zu geben und ihn damit auch irgendwie miteinzubinden, aber bei wirklich wichtigen Dingen wird er nicht mit einbezogen. Das heißt, er ist zwar gut genug, um vor der Messe die Bibeln zu verteilen, aber im Chor mitsingen darf er nicht, denn er kann weder lesen noch schreiben, demnach geht man davon aus, dass Tore auch nicht singen kann.

Doch es wird anders als Daniel den Chor übernimmt. Ab diesem Moment dürfen alle mitmachen, die mitmachen wollen. Auch Tore. Daniel integriert ihn von Anfang an als vollwertiges Mitglied, das heißt im Film *Wie im Himmel* wird ein durchaus positiv besetztes Bild von geistig beeinträchtigten Menschen gezeigt. Am Ende gilt er als vollwertiges Mitglied im Chor und wird von allen akzeptiert und geachtet.

Natürlich zeigt der Film die gängigen stereotypen Verhaltensweisen, die über Behinderte vorherrschend sind, bricht sie allerdings auf, indem er Figuren herausragenden Fähigkeiten verleiht – in Tores Fall ist das seine einzigartige Stimme.

²⁷³ Pollack, 2004: o.S.

Subfrage 3.2 Wie werden geistig Beeinträchtigte in Filmen bloßgestellt?

Gängige stereotype Darstellungen von geistig Beeinträchtigten kommen durchaus im Film *Wie im Himmel* vor – beispielsweise als Tore sich in einer stressigen Situation (Conny verprügelt Gabriella) in die Hosen macht und in ein Verhaltensmuster fällt, das scheinbar unangebracht ist – er beginnt vor sich hin zu stampfen, vor sich hinzubrabbeln und zu weinen. Man zeigt also, dass Tore scheinbar nicht in der Lage ist seine Blase unter Kontrolle zu halten, wenn er unter Stress steht. Das heißt, hier wird die geistig beeinträchtigte Figur auf eine Art und Weise bloßgestellt, welche die Vermutung für den Zuschauer zu lässt, man hätte es mit einem Kleinkind zu tun.

Eine andere Art der Bloßstellung von geistig behinderten Figuren wird auch immer wieder dann gezeigt, wenn es zu Situationen kommt, in denen unterschiedliche Figuren miteinander streiten. Diese Szenen setzen Tore unter Stress. Er wird nervös und beginnt auf seinem Platz rhythmisch zu stampfen oder zu zucken. Manchmal macht er auch laute Geräusche oder ruft Namen durch die Gegend, wenn er sich aufregt. Auch hier erinnert sein Verhalten wieder an das eines kleinen Kindes.

Diese beiden Verhaltensweisen sind die einzig negativen Darstellungen, die verwendet werden um geistig beeinträchtigte Charaktere im Film bloßzustellen. Andere Möglichkeiten zur Bloßstellung bzw. zur Abwertung der geistig beeinträchtigten Figur Tore werden im Film *Wie im Himmel* nicht inszeniert.

10 Die Bühnenadaption ‚Wie im Himmel‘ des Theaters in der Josefstadt

Der Begriff Dramatisierung ist eine aus der Literaturwissenschaft stammende Bezeichnung für die Bearbeitung eines epischen Stoffes für den Film oder das Theater. Dabei muss der Stoff an die Darstellungsmöglichkeiten des Theaters oder Films angepasst werden. Dies kann durch eine Raffung der Handlung oder eine Konzentration auf eine zentrale Handlungs- oder Konfliktlinie geschehen. Dazu werden dramatische Rollen gestaltet, die das narrative Nacheinander der Geschehnisse und auch die Kausalität, die sie miteinander verbindet, präzisieren. In vielen Fällen muss eine Dialogfassung erstellt werden. Dabei zielt die Nutzung einer Voice-Over-Erzählstimme darauf ab den Erzähler im Spiel zu behalten²⁷⁴.

Immer wieder werden Handlungen, Strukturen oder Inhalte aus Filmen vom Theater aufgegriffen und weiterverarbeitet²⁷⁵. Als Beispiel wird die Inszenierung des Theaters in der Josefstadt aufgegriffen, die bis 2014 in Wien aufgeführt wurde. Dieser Bereich wird sich allerdings auf eine kurze Inszenierungsanalyse des Bühnenmanuskripts des Stücks beschränken. Das Manuskript stellte mir das Theater in der Josefstadt zur Verfügung.

Das Stück *Wie im Himmel* basiert auf dem gleichnamigen Film von Kay Pollack aus dem Jahr 2004. Es handelt sich dabei um einen schwedischen Film, der sowohl beim Publikum als auch den Kritikern auf sehr positive Resonanz stieß²⁷⁶. Die deutsche Übersetzung des Films ist von Jana Hallberg und die Fassung für das Theater in der Josefstadt aus dem Jahr 2013 stammt von Ulrike Zemme²⁷⁷.

²⁷⁴ vgl. Meyer, Heinz- Hermann (2012): Lexikon der Filmbegriffe. Dramatisierung. In: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7586>. (14.05.15). o.S.

²⁷⁵ Verweis - weiterführende Literatur zum Thema Dramatisierung: 1) Beilenhoff, Wolfgang (2005): Poetika Kino. Theorie und Praxis des Films im russischen Formalismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2) Dendorfer, Sabine (2013): Theater wie Kino. Der Kinofilm als Bühnenadaption- Medienästhetische Parallelen im Austausch zwischen Film und Theater auf der zeitgenössischen deutschsprachigen Bühne – . Diss. LMU München. 3) Fischer, Robert (2004): André Bazin. Was ist Film?. Berlin: Alexander Verl. 4) Fischer, Thilo (2013): Die Bühnenadaption eines Spielfilms: ein Kontakt zwischen Film und Theater am Beispiel von Das Opfer. Dipl.-Arb. Universität Wien. 5) Koebner, Thomas (200): Reclams Sachlexikon des Films. Stuttgart: Reclam. 6) Wahlandt, Verena (2012): „Filmklassiker auf der Theaterbühne: Am Beispiel von Der Blaue Engel und Sugar-Some Like It Hot“. Dipl.-Arb- Universität Wien.

²⁷⁶ vgl. Theater für Niedersachsen (o.J.): S. 2.

²⁷⁷ vgl. Zemme, Ulrike (2013): Wie im Himmel von Kay Pollack. Deutsch von Jana Hallberg. Fassung für das Theater in der Josefstadt von Ulrike Zemme. Wien: Bühnenmanuskript. S. 1.

Inhaltlich folgt die Bühneninszenierung dem Ablauf der Geschichte im Film. Der Inhalt des Films wird ausführlich im achten Kapitel abgehandelt. Da es sich hier um einen Exkurs handelt, beschränke ich mich bei der Inszenierungsanalyse auf den Teilaspekt der Figurenanalyse. Dabei werde ich versuchen vor allem die Unterschiede in der Darstellung der Figuren in der Bühnenadaption und dem Film herauszuarbeiten. Dies wird sich allerdings rein auf die Figur Tore und seine Beziehungen zu anderen Charakteren beschränken. Wichtig sind mir dabei Haltungen der Figuren zum Charakter Tore und auch Regieanweisungen.

10.1 Allgemeine Informationen zur Inszenierung

Die Premiere des Stücks *Wie im Himmel* war am 7. Dezember 2013 im Theater in der Josefstadt. Es war die zweite Zusammenarbeit von Christian Nickel, der den Daniel spielt und Regisseur Janusz Kica²⁷⁸. Die Inszenierung für das Theater in der Josefstadt setzt sich aus 54 Szenen zusammen. Regieanweisungen sind immer kursiv geschrieben. Wenn sich die Anweisungen direkt auf einen Charakter beziehen, stehen sie zudem auch noch in Klammern und immer neben der jeweiligen Textzeile. Auch Szenenbeschreibungen vor den Sprechtexten sind kursiv geschrieben²⁷⁹.

Der Zeitraum des Stücks zieht sich über ein Jahr. Es beginnt im Winter im Heimatdorf des Protagonisten namens Daniel Daréus. Das erfährt man gleich in der ersten Szene²⁸⁰.

„Er breitet die Arme aus und freut sich wie ein Kind über die fallenden Schneeflocken²⁸¹“.

²⁷⁸ vgl. Mottinger, Michaela (2013): Christian Nickel im Gespräch. „Wie im Himmel“ an der Josefstadt In: <http://www.mottingers-meinung.at/christian-nickel-im-gespraech/>. (7.06.2015). o.S.

²⁷⁹ vgl. Zemme, 2013: S. 3 u. S. 87.

²⁸⁰ vgl. Zemme, 2013: S. 3.

²⁸¹ Zemme, 2013: S. 3.

Am Ende des Stücks ist es Frühling und es spielt in Wien.

„Ein sonniger und windiger Tag. Abreise. Die Chormitglieder mit Koffer und Taschen zur Abreise bereit²⁸²“.

Der wohl augenscheinlichste Unterschied zwischen Film und Inszenierung zeigt sich gleich zu Beginn des Stücks. Das erste Aufeinandertreffen zwischen Daniel und dem geistig beeinträchtigten Charakter Tore läuft völlig anders ab als im Film. Im Film treffen die beiden vor der Kirche aufeinander und Tore will Daniel eine Bibel reichen²⁸³. Die Inszenierung geht anders vor. In diesem Fall kommt Tore in die alte Schule, wo Daniel jetzt wohnt und er stellt sich vor:

„Tore kommt näher: Daniel bemerkt ihn, steht abrupt vom Klavier auf, nimmt eine abweisende Haltung an. Tore weicht zurück, dann lächelt er breit. Ich ... bin ... Tore. Ich ... bin ... Tore. Ich ... bin ... Tore. Daniel erkennt Tores Eigenartigkeit, sein Anderssein und nickt. [...]“²⁸⁴.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Bühnenmanuskript und dem Film ist die Musik. Im Film singt Lena das Lied *Fly With Me* auf der Kassette, die sie Daniel gegeben hat²⁸⁵.

Zur Strophe im Film:

„Fly with me
and take the sky
close your eyes and feel the wind
You and I will live to see
When we reach the sky
You will find“²⁸⁶.

²⁸² Zemme, 2013: S. 83.

²⁸³ vgl. Pollak, 2004: o.S.

²⁸⁴ Zemme, 2013: S. 4

²⁸⁵ vgl. Pollack, 2004: o.S.

²⁸⁶ Pollack, 2004: o.S.

In der Inszenierung lautet der Text folgendermaßen:

„Take a break from all your worries. Take a breath and learn to sigh. I have ears for all your stories, and I will not be asking why. Don't you worry 'bout me. Don't you worry 'bout me. Cause I'm fine here beside you, I'm fine here beside you“²⁸⁷.

Das Stück hat drei reine Monologe der Hauptfigur, die in narrativem Stil geschrieben sind und fünf Rückblenden, die die Vergangenheit des Protagonisten Daniel aufklären²⁸⁸.

10.2 Eine Kurzanalyse des Charakters Tore

Bei den Figuren wurden alles in allem keine nennenswerten Änderungen gemacht. Der einzige Unterschied zum Film ist, dass Daniels Mutter nur inhaltlich vertreten ist, aber szenisch nicht vorkommt. Daniel spricht über sie, aber sie hat keinen eigentlichen Auftritt in der Inszenierung:

„Als ich sieben war, ist meine Mutter mit mir von hier weggezogen. Sie hat mir den Glauben an die Heilkraft der Musik gegeben. Entweder ist die Musik, die du hörst, ein Ausdruck von Liebe oder ein Flehen um Liebe. Etwas anderes gibt es nicht. Das hat sie gesagt. Sie hat mich geliebt und ist viel zu früh gestorben. So ist es gewesen. (...)“²⁸⁹.

10.2.1 Tore

Gleich ab dem ersten Auftritt merkt man, dass Tore anders ist. Er besitzt eine gewisse Eigenartigkeit, so wie er in die alte Schule kommt und seine Geheimnisse hat. Man merkt bei der ersten Begegnung zwischen ihm und Daniel, dass auch den anderen Charakteren sofort auffällt, dass Tore nicht so ist wie sie selbst. Als er Daniel in der Schule antrifft, erschrickt er zuerst und weicht zurück, doch dann lächelt er breit und stellt sich vor. Dabei stottert er.

²⁸⁷ Zemme, 2013: S. 17.

²⁸⁸ vgl. Zemme, 2013: S.3, S.10, S.16, S.22, S. 29, S.66, S.84, S. 87-88.

²⁸⁹ Zemme, 2013: S. 81.

„Tore weicht zurück, dann lächelt er breit. [...] Ich ... bin ... Tore. Ich ... bin ... Tore. Ich ... bin ... Tore. Daniel erkennt Tores Eigenartigkeit, sein Anderssein und nickt“²⁹⁰.

Damit zeigt sich gleich zu Beginn, wer Tore ist. Das Stottern, so wie das Lächeln ist Teil eines klischeehaften, eher dümmlichen Verhaltens.



(Abb. 10: Tore in der Inszenierung ²⁹¹)

Im Verlauf der Inszenierung zeigt sich allerdings, dass Tore eigentlich etwas Besonderes ist. Er hat eine außergewöhnliche Stimme, die sehr tief und hervorstechend ist. Er bringt einen sehr tiefen, stark vibrierenden Bass hervor.

„(Stille. Ganz leise beginnt Tore langsam, rhythmisch schaukelnd zu stampfen. Lena geht zu ihm. Aus Tore kommt ein Ton. Ein tiefer Bass. Es klingt wunderschön.) [...] Baaah...“²⁹².

Mit seinem Verhalten schafft es Tore zum ersten Mal eine gewisse Einigkeit unter den Chormitgliedern hervor zu bringen. Um seine Stimme herum, vereinen sich die anderen zu einem seltsamen Einklang. Das ist ein charakteristisches Merkmal der Figur.

²⁹⁰ Zemme, 2013: S. 4.

²⁹¹ Aus: Pfarrhofer, Herbert (o.J.): Grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. Die Bühnen-Adaption des Film-Welterfolgs „Wie im Himmel“ bezaubert durch berührende Szenen. In: <http://images03.kurier.at/46-58407922.jpg/kurier-slideshow-slide/34.575.849> (7.06.2015).

²⁹² Zemme, 2013: S. 27.

Das zweite wichtige Merkmal von Tore ist, dass er in der Lage ist, sich auf ganz spezielle Weise in andere Menschen einzufühlen. Man merkt das in seinem Umgang mit Lena, aber auch mit Daniel. Das ist der zweite Bereich, indem er sich von den anderen Figuren unterscheidet. Als Daniel sich vor der Abfahrt zum Chorwettbewerb in Wien nicht wohl fühlt, ist Tore neben Lena, der einzige, der es bemerkt und Daniel auch darauf anspricht.

„Daniel (gerührt) [...] (Plötzlich macht er eine Bewegung, die auf einen großen Schmerz hindeutet.) Tore Bist du ... krank? Wirst du ... sterben?“²⁹³.

Es zeigt sich, dass Tore eine ganz eigene Art hat auf die Befindlichkeiten anderer einzugehen. Auf seine eigene, tollpatschige Art zeigt er mehr Einfühlungsvermögen als die nicht beeinträchtigten Charaktere in der Inszenierung des Theaters in der Josefstadt.

Beziehung zu Lena:

Tores Beziehung zu Lena ist von Beginn an durch Verständnis und Liebe geprägt. Lena behandelt ihn durchgehend in jeder Szene wie einen ganz normalen Menschen. Für sie macht sein Verhalten (sein Stottern, rhythmisches Stampfen) keinen Unterschied zu nicht beeinträchtigten Charakteren. Sie umsorgt ihn, wenn er in die Hose macht, als Gabriellas Ehemann gewalttätig wird und herum schreit. Während Arne und Siv ihn ausspotten, nimmt Lena ihn an der Hand und hilft ihm sich sauber zu machen, tröstet und streichelt ihn.

„Tore und Lena kommen zurück. Lena hat Tore gesäubert, er zieht sich die Hosen hinauf. Sie tröstet und streichelt ihn. Tore streichelt Lenas Wange“²⁹⁴.

Man sieht hier ganz deutlich die liebevolle Art die Tores Beziehung zu Lena auszeichnet. Auch kann man hier sein starkes Bedürfnis erkennen, geliebt bzw. gemocht zu werden. Er fordert sowohl Lena, als auch Daniel mehrmals auf die drei Wörter zu benutzen. Er meint damit, dass sie ‚Ich liebe dich‘ sagen sollen.

²⁹³ Zemme, 2013: S. 81.

²⁹⁴ Zemme, 2013: S. 37.

„[...] Sag das andere auch. [...] Was denn? [...] Na die drei Wörter. [...] Die drei Wörter? (...) Ja, die drei Wörter. Sag sie. Du weißt schon... (Stille.) [...] Ich liebe dich. [...] Noch einmal. [...] Ich liebe dich“²⁹⁵.

Auch wenn sich die anderen Figuren streiten oder Gabriellas Ehemann seine gewalttätige Ader auslebt, ist Lena immer zurückhaltend und kümmert sich um Tore, wenn er sich fürchtet. Sie hält seine Hand und vermittelt ihm damit Schutz und Geborgenheit.

„[...] Lena nimmt Tore an der Hand, sie gehen. Dann verlässt der gesamte Chor den Raum.“²⁹⁶

Beziehung zu Daniel:

Zu Beginn ist die Beziehung zwischen Daniel und Tore eher distanziert. Daniel stempelt Tore zwar nicht zum Idioten ab, aber sie haben auch keine Bezugspunkte zueinander. Trotzdem sagt er gleich zu Beginn, dass es egal ist, wer man ist, und das jeder im Chor mitmachen darf.

„Als er in seinem Dorf ankommt, hat ihn die schwere Krankheit sanfter gemacht, er will integrativ wirken. Deshalb sagt er: Jeder, der im Chor mitmachen will, darf. Auch – pardon – Dorftrottel Tore“²⁹⁷.

Als der Chor jetzt zum ersten Mal als richtige Einheit singt, dabei stehen sie im Kreis, kommt Tore rein und steht plötzlich mittendrin – er grinst. Arne will ihn freundlich, aber bestimmt zum Zuschauer degradieren. Tore versucht sich stotternd zu verständigen. Er sagt, dass er mitmachen will. Als Arne wütend den Raum verlässt, beginnt Tore zu singen. Daniel ist hoch erfreut über den einzigartigen Ton den Tore hervorbringt. Er integriert ihn sofort in die Gruppe.

²⁹⁵ Zemme, 2013: S. 37.

²⁹⁶ Zemme, 2013: S. 69.

²⁹⁷ Nickel, 2013: o.S. zit. n. Mottinger, 2013: o.S.

„Tore! Weiter so ... weiter, Tore. Gut! Was für ein Ton! Gut!“²⁹⁸.



(Abb. 11: Tore und der Chor²⁹⁹)

Man sieht auch, dass die Beziehung zwischen den beiden nach und nach enger wird. Als Daniel für Gabriella ein Lied schreibt, erzählt er Tore, dass er nicht ‚Ich liebe dich‘ sagen kann. Tore fordert ihn dazu auf es immer wieder zu wiederholen. Man merkt, dass er von Daniel hören will, dass er ihn mag. Daniel wiederholt es ein paar Mal, winkt dann aber lachend ab und, meint, dass er es nicht sagen kann.

„Ich will nur eins: eines Tages reinen Herzens sagen: ‚Ich liebe dich‘. Noch einmal. Ich liebe dich. Noch einmal. (Er lacht.) Ich kann es nicht. Und Fahrrad fahren kann ich auch nicht“³⁰⁰.

Beziehung zu Arne:

Arnes Beziehung zu seinem Neffen Tore ist ziemlich speziell. Er kennt die problematische Seite die Tores Anderssein mit sich bringt. Deshalb ist er am Beginn absolut nicht begeistert, als Daniel und Lena dafür sind, dass Tore im Chor mitsingen soll.

²⁹⁸ Zemme, 2013: S. 27.

²⁹⁹ Aus: Reismann, Erich (o.J.): Theater in Wien: Wie im Himmel – grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. In: <http://www.freundederkuenste.de/empfehlung/theater-und-premierer/buehne/theater-in-wien-wie-im-himmel-grandioses-gefuehlskino-auf-der-theaterbuehne.html>. (8.06.2015).

³⁰⁰ Zemme, 2013: S. 39.

„Tore kann weder lesen noch schreiben! Er ist doch pleplem. [...] Das bringt nur Probleme! Ich weiß das“³⁰¹.

Mit der Entwicklung der Story ändert sich allerdings auch Arnes Einstellung. Er wird toleranter und beginnt Tore zu akzeptieren und später auch zu integrieren. Seine Beziehung zu seinem Neffen unterliegt somit einem gewissen Wandel. Als er merkt, dass Tore keine Probleme macht und auch noch gut singen kann, setzt Arne sich mit Tores Anderssein auseinander und lernt es als normal anzusehen.

„Leute! Wo ist der Korkenzieher? Tore fängt schon an zu tanzen. [...]“³⁰².



(Abb. 12: Tore ist Teil der Gruppe³⁰³)

Arne lernt auch mehr Verständnis für die Beeinträchtigung seines Neffen zu zeigen. Als es um die Abreise nach Wien geht, nimmt er Tores Frage ernst und erklärt ihm, dass er ihn persönlich abhole.

„(Arne schaut in alle Gesichter. Dann hebt Tore die Hand. Arne nickt ihm zu.) [...] Wie alt kann ein Vogel werden? (Arne lächelt Tore zu.) [...] Dich hole ich persönlich ab, Tore. (Lachen.)“³⁰⁴.

³⁰¹ Zemme, 2013: S. 27.

³⁰² Zemme, 2013: S. 42.

³⁰³ Aus: Frankl, Jan (o.J.): „Wie im Himmel“ Theater in der Josefstadt. In: <http://janfilm.com/wie-im-himmel-theater-in-der-josefstadt/>. (8.06.2015).

³⁰⁴ Zemme, 2013: S. 78.

Abschließend ist zu vermerken, dass stereotype Muster in der Figur Tore verankert sind. Sein Stottern, seine Fragen, die oftmals nicht zum Thema passen oder seine Angst, wenn es zu Gewalt kommt. Auch die anderen Figuren verhalten sich zum Teil stereotyp. Arne, der seinen Neffen ausschließen will, weil er anders ist. Hier sieht man ganz klar die soziale Diskriminierung bzw. die Ausgrenzung. Weil Tore nicht lesen und schreiben kann, wird er zum ‚Trottel‘ abgestempelt. Es wird davon ausgegangen, dass er auch nicht singen kann. Da täuschen sich die anderen Figuren jedoch gewaltig. Als Arne bemerkt, dass Tore gut im Singen ist und die anderen Charaktere ihn akzeptieren, beginnt er zu verstehen und zeigt auch mehr Verständnis für geistig beeinträchtigte Menschen.

In der Inszenierung findet man aber durchaus auch ein anderes Bild. Daniel und Lena zeigen von Beginn an Verständnis und Aufmerksamkeit für Tores Verhalten. Sie verfallen nicht sofort in typische, klischeehafte Muster im Umgang mit ihm. Lena legt anders als alle anderen von Beginn an eine besondere Zuneigung und ein besonderes Verständnis für Tore an den Tag.

Das heißt in der Inszenierung von Janusz Kica im Theater in der Josefstadt ist ein ausgeglichener Wechsel an stereotypen Verhaltensmustern und Akzeptanz in Bezug auf die geistig beeinträchtigte Figur Tore sichtbar.

11 Fazit und abschließende Gedanken

„Bei Krankheit handelt es sich um einen Begriff, dessen Wortkörper sich über Jahrhunderte hinweg nicht veränderte“³⁰⁵.

Doch das, was mit der Bezeichnung gemeint war, unterlag im Laufe der Begriffsgeschichte einem großen Bedeutungswandel. Das Wort stammt aus der Umgangssprache und wird dort unreflektiert verwendet. Der Begriff trägt durch Abgrenzung dazu bei, gesund von krank zu unterscheiden. Dabei fließen aber nicht nur die wissenschaftlichen Kriterien ein, sondern auch Lebensformen, Einstellungen und Wertvorstellungen³⁰⁶.

Im Vergleich zu Krankheit haben wir es bei dem Begriff der Beeinträchtigung mit einem sehr jungen, historischem Wort zu tun. Eine allgemein anerkannte Definition von Behinderung gibt es nicht, aber nach Bleidick³⁰⁷ *„ist es auch nicht wünschenswert, dass für alle Zeiten allgemeingültig festgelegt sein soll, wer als behindert zu gelten hat und wer nicht“³⁰⁸.*

Stereotype Verhaltensweisen gegen Minderheiten sind immer noch ein Problem in der Gesellschaft. Es werden diejenigen ausgeschlossen, die anders oder fremd sind. Heute, wo Beeinträchtigungen einen nicht mehr zum sozialen Außenseiter machen sollten, sind die stereotypen Verhaltensmuster gegenüber Behinderten immer noch vorhanden. Doch es gibt Filme, die diesem Verhalten entgegenwirken. Als *Opinion Leader* sind Filme dazu in der Lage, Meinungen zu beeinflussen.

Wie im Himmel beschäftigt sich mit dem Thema Musik. Der Film sagt, dass Musik die Herzen der Menschen öffnet und Einigung schafft. Die beeinträchtigte Figur Tore erfährt dies am eigenen Leib. Am Anfang ist er nicht integriert und gilt eher als andersartiger Einzelgänger. Als er sich mit der Hilfe der beiden Hauptfiguren dem Chor anschließt und seine wunderbare Stimme zum Ausdruck bringt, gelangt er in eine Gemeinschaft, die nach und nach immer enger zusammenrückt.

³⁰⁵ Strachota, Andrea (2002): Heilpädagogik und Medizin. Eine Beziehungsgeschichte. 1. Aufl. Wien: Literas-Univ.-Verl (Schriften zur Sonder- und Heilpädagogik und ihren Nachdisziplinen). S. 30.

³⁰⁶ vgl. Strachota, 2002: S. 30-32.

³⁰⁷ vgl. Strachota, 2002: S. 202 und S. 205.

³⁰⁸ Bleidick, 1999: S. 19. zit. n. Strachota, 2002: S. 205.

Im Verlauf der Geschichte benutzt der Film durchaus auch Klischees und stereotype Darstellungsweisen – bricht aber in Folge darauf immer wieder diese gängigen vorurteilsbehafteten Bilder und Inszenierungsformen auf und vermittelt damit nicht durch und durch ein stereotypes Bild für den Zuschauer bzw. die Zuschauerin.

Immer wieder werden Stoffe und Geschichten von Filmen durch das Theater aufgegriffen und angepasst. Die Bühnenadaptionen werden in ihrem Inhalt und Umfang der Theaterbühne und den dortigen Möglichkeiten entsprechend verändert. Auch für den Film *Wie im Himmel* gibt es zahlreiche Bühnenadaptierungen.

Teil der vorliegenden Arbeit war außerdem die Inszenierung im Theater in der Josefstadt in Wien. Anhand des Bühnenmanuskripts wurde die Figur Tore einer Kurzanalyse unterzogen und es zeigten sich Parallelen zum Film. Auch in der Bühnenadaption wurden die gängigen, stereotypen Muster immer wieder aufgebrochen und die beeinträchtigte Figur war durchaus auch in positivem Licht zu sehen.

In der Inszenierungsanalyse des Manuskripts standen vor allem die einzelnen Beziehungen zwischen der behinderten Figur und den anderen Charakteren im Mittelpunkt. Es zeigte sich, dass Tore hier von Anfang an Lena als direkte Bezugsperson hatte. Nach und nach ändert sich das allerdings etwas. Sein Freundeskreis erweitert sich – vor allem Daniel und auch Arne, der gegenüber Tore zuerst negativ eingestellt war, werden ebenfalls zu seinen Bezugspersonen.

Die Filmanalyse zeigt ganz deutlich, dass es immer noch vorkommt, dass geistig beeinträchtigte Menschen als ‚Trottel‘ abgestempelt werden. Auch die Figur im Film hat damit zu kämpfen. Dadurch, dass Tore weder lesen noch schreiben kann, sehen ihn viele als Idioten an – darunter auch sein Onkel Arne und Siv, die frühere Chorleiterin. Als dann aber klar wird, dass Tore besser singen kann als die anderen, die gerade noch dabei sind ihre eigenen Töne zu finden, werden allerdings die stereotypen Komponenten rissig und man sieht, wie die Gruppe beginnt den ‚andersartigen‘ Tore zu integrieren.

Abschließend muss hier eine klare Linie gezogen werden. Ohne die stereotype Inszenierung einer Figur bzw. Minderheit ist es auch nicht möglich stereotype Verhaltensweisen aufzubrechen. Das heißt, wenn es nichts gibt, das störend ist in einer Darstellung, gibt es auch keine Möglichkeit zu zeigen, wie man es besser machen sollte. Demnach sollten stereotype Darstellungsweisen in einem Film vorkommen, ist es in Folge

auch immer wieder notwendig diesen Bildern einen Riss zu verpassen und gleichzeitig zu zeigen, wie man sich als nicht beeinträchtigter Mensch gegenüber einem geistig behinderten Menschen verhalten sollte, dass dieser sich nicht herabgesetzt, entwürdigt oder benachteiligt fühlt.

Der Film *Wie im Himmel*, als auch die Inszenierung im Theater in der Josefstadt in Wien benutzen beide ästhetische Inszenierungsweisen, die sowohl stereotype Muster bedienen, aber gleichzeitig diese Darstellungen auch anpassen und erklären. Der Film und die Bühnenadaption vermitteln eine durchaus klare ästhetische Inszenierungssprache in Richtung Akzeptanz und Verständnis für das Fremde.

12 Quellenverzeichnis

12.1 Film und Bühnenmanuskript

- Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Zemme, Ulrike (2013): Wie im Himmel von Kay Pollack. Deutsch von Jana Hallberg. Fassung für das Theater in der Josefstadt von Ulrike Zemme. Wien: Bühnenmanuskript.

12.2 Monographien

- Antor, Georg (2006): Handlexikon der Behindertenpädagogik. Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Aselmeier, Laurenz (2008): Community Care und Menschen mit geistiger Behinderung. Gemeinwesenorientierte Unterstützung in England, Schweden und Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. 11. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Bach, Heinz (2001): Pädagogik bei mentaler Beeinträchtigung. Revision der Geistigbehindertenpädagogik. Bern/Stuttgart/Wien: Paul Haupt.
- Beushausen, Jürgen (2013): Gesundheit und Krankheit in psychosozialen Arbeitsfeldern. Mit 2 Tabellen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (UTB, 3939).
- Biewer, Gottfried (2010): Grundlagen der Heilpädagogik und inklusiven Pädagogik. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt (UTB, 2985).
- Christiansen-Berndt, Kerrin (1981): Vorurteile gegenüber geistig behinderten Kindern. Meinungen, Einstellungen und Handlungsabsichten gegenüber schwer geistig behinderten Kindern und ihren Familien. Wien: Jugend und Volk Verlagsgesellschaft.
- Cloerkes, Günther (2007): Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. 3. Aufl. Heidelberg: Winter (Edition S).

- Ebster, Claus; Stalzer, Lieselotte (2008): Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. 3. Aufl. Wien: facultas.wuv.
- Ehrlich, Howard J. (1979): Das Vorurteil. Eine sozialpsychologische Bestandsaufnahme der Lehrmeinungen amerikanischer Vorurteilsforschung. München u.a: Reinhardt (Psychologie und Person, 23).
- Firlinger, Beate (2003): Buch der Begriffe. Sprache. Behinderung. Integration. Wien: Bundessozialamt.
- Fischer, Lorenz; Wiswede, Günter (2009): Grundlagen der Sozialpsychologie. 3. Aufl. München: Oldenbourg (Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften).
- Groth, Sybille (2003): Bilder vom Fremden. Zur Konstruktion kultureller Stereotype im Film. Marburg: Tectum-Verl.
- Güttler, Peter O. (2003): Sozialpsychologie. Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen. 4. Aufl. München, Wien: Oldenbourg (Edition Psychologie).
- Hansen, Gerd; Stein, Roland (1997): Sonderpädagogik Konkret. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. 2. Aufl. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Heintz, Peter (1957): Soziale Vorurteile. Ein Problem der Persönlichkeit der Kultur und der Gesellschaft. Köln: Verlag für Politik und Wirtschaft.
- Holtz, Karl-Ludwig (1994): Geistige Behinderung und Soziale Kompetenz. Analyse und Integration psychologischer Konstrukte. Heidelberg: Universitätsverlag Ed. Schindele.
- Hort, Rüdiger (2007): Vorurteile und Stereotype. Soziale und dynamische Konstrukte. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Kreuz, Alexandra (2002): Einstellungen gegenüber Menschen mit einer geistigen Behinderung. Analyse und Weiterentwicklung von Einstellungsinstrumenten. Wien: WUV-Univ.-Verl.
- Mikos, Lothar (2008): Film- und Fernsehanalyse. 2. Aufl. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Mürner, Christian (2003): Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag.
- Quasthoff, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation - eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Frankfurt am Main: Athenäum-Fischer-Taschenbuch Verlag (Fischer-Athenäum-Taschenbücher, 2025).
- Schäfer, Bernd; Six, Bernd (1978): Sozialpsychologie des Vorurteils. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer.
- Schaff, Adam (1980): Stereotypen und das menschliche Handeln. Wien: Europaverl.
- Schweinitz, Jörg (2006): Film und Stereotyp. Eine Herausforderung für das Kino und die Filmtheorie ; zur Geschichte eines Mediendiskurses. Berlin: Akademie-Verl.
- Strachota, Andrea (2002): Heilpädagogik und Medizin. Eine Beziehungsgeschichte. 1. Aufl. Wien: Literas-Univ.-Verl (Schriften zur Sonder- und Heilpädagogik und ihren Nachdisziplinen).

12.3 Hochschulschriften

- Ertel, Monika (2012): Vorurteile von Volksschulkindern gegenüber Menschen mit geistiger Behinderung. Dipl.-Arb. Universität Wien.
- Iglseder, Albert (1998): Vorurteile. Über den Umgang mit einem gesellschaftlichen Phänomen. Dipl.-Arb. Universität Wien.
- Sevcík, Peter (2010): Stereotype und Film. Einfluss vom Film auf die Stereotypenbildung über die Österreicher am Beispiel von "Cappuccino Melange". Diplomarbeit. Universität Wien.

12.4 Sammelbände

- Bösl, Elisabeth; Klein, Anne; Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Disability History. Konstruktion von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung. Bielefeld: transcript Verlag.
- Budde, Berthold (2008): 50 Jahre Lebenshilfe. 50 Jahre Wissenschaft und Praxis für Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland. Marburg: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.
- Cloerkes, Günther (2003): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Deutschland: Edition S.
- Gerber, Gisela (2005): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl. Wien: Empirie Verlag.
- Grundmann, Matthias (1999): Konstruktivistische Sozialisationsforschung. Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion sozialer Strukturen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Karsten, Anitra (1978): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (2005): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

12.5 Artikel aus Sammelbänden

- Allport, Gordon (1978): Struktur und Ausbreitung des Vorurteils. In: Karsten, Anitra (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 139–156.
- Hollenweger, Judith (2003): Behindert, arm und ausgeschlossen. Bilder und Denkfiguren im internationalen Diskurs zur Lage behinderter Menschen. In: Cloerkes, Günther (Hrsg.): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Deutschland: Edition S, S. 141–164.

- Jacob, Rüdiger (1999): Krankheitsbilder als soziale Konstruktionen. In: Grundmann, Matthias (Hrsg.): Konstruktivistische Sozialisationsforschung. Lebensweltliche Erfahrungskontexte, individuelle Handlungskompetenzen und die Konstruktion sozialer Strukturen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 324–347.
- Karmasin, Helene; Walter, Nina (2005): Die Haltungen der österreichischen Bevölkerung zu Menschen mit Behinderungen. In: Gerber, Gisela (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl. Wien: Empirie Verlag, S. 125–126.
- Karsten, Anitra (1978): Das Vorurteil. In: Karsten, Anitra (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 120–138.
- Mayring, Philipp; Hurst, Alfred (2005): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 436–444.
- Mikos, Lothar (2005): Film, Fernseh- und Fotoanalyse. In: Mikos, Lothar; Wegener, Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 458–465.
- Mitscherlich, Alexander (1978): Zur Psychologie des Vorurteils. In: Karsten, Anitra (Hrsg.): Vorurteil. Ergebnisse psychologischer und sozialpsychologischer Forschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 270–285.
- Rieger, Gerd (2008): Musik verbindet. Das Lebenshilfe-Bandprojekt Rock am Ring und Community Music Therapy. In: Budde, Berthold (Hrsg.): 50 Jahre Lebenshilfe. 50 Jahre Wissenschaft und Praxis für Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland. Marburg: Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. S. 257–266.
- Rudloff, Wilfried (2010): Das Ende der Anstalt? Institutionalisierung und Deinstitutionalisierung in der Geschichte der bundesdeutschen Behindertenpolitik. In: Bösl, Elisabeth; Klein, Anne; Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Disability History. Konstruktion von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung. Bielefeld: transcript Verlag. S. 169–190.

- Schramme, Thomas (2003): Psychische Behinderung: Natürliches Phänomen oder soziales Konstrukt? In: Cloerkes, Günther (Hrsg.): Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen. Deutschland: Edition S, S. 53–81.
- Strachota, Andrea (2005): Stars in der Manege. Zum medialen Sichtbarmachen von Menschen mit Behinderung. In: Gerber, Gisela (Hrsg.): Leben mit Behinderung. Ein Bilder- und Lesebuch aus Wissenschaft und Praxis. 2. Aufl. Wien: Empirie Verlag, S. 203–204.

12.6 Artikel aus Zeitschriften

- Reinhardt, Susie (2005): "Stereotype helfen, die komplexe Welt zu vereinfachen". Warum hält sich das Negativbild psychisch Kranker in der Gesellschaft so hartnäckig? Ein Gespräch mit der Sozialwissenschaftlerin Anne Maria Möller-Leimkühler. In: *Psychologie Heute* 32 (10), S. 68–69.

12.7 Internet

- Josefstadt Theater (2013): Wie im Himmel. In: <http://www.josefstadt.org/Theater/Stuecke/Josefstadt/WieimHimmel.html>. (16.05.2014).
- Hans Otto Theater Potsdam (o.J.): Wie im Himmel. Deutsch von Jana Hallberg. In: <http://www.hansottotheater.de/schauspiel/repertoire/wie-im-himmel.htm>. (16.05.2014).
- Kino.de (2005): Wie im Himmel. In: <http://www.kino.de/kinofilm/wie-im-himmel/85032>. (13.05.2014).
- Klocke, Jutta (o.J.): Singen macht frei. In: <http://www.schnitt.de/202,2922,01.html>. (13.05.2014).
- Lebenshilfe Krefeld (o.J.): Hier rockt (nicht nur) der Bär: „Rock am Ring“. Die ungewöhnliche Musikband der Lebenshilfe Krefeld. In: http://www.lebenshilfe-krefeld.de/de/einrichtungen_dienste/freizeit/band_rock_am_ring.php. (24.4.2015).

- Lingau, Kathrin; Waldschmidt, Anne (2009): Soziale Teilhabe in Europa: Aktuelle Entwicklungen in der Behindertenpolitik. In: http://idis.uni-koeln.de/wp-content/uploads/waldschmidt-lingau-2009_-soziale-telhabe-in-europa_de.pdf. 30.01.2009. (28.08.2015).
- Meyer, Heinz- Hermann (2012): Lexikon der Filmbegriffe. Dramatisierung. In: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7586>. (14.05.15).
- Mottinger, Michaela (2013): Christian Nickel im Gespräch. „Wie im Himmel“ an der Josefstadt In: <http://www.mottingers-meinung.at/christian-nickel-im-gespraech/>. (7.06.2015).
- Mottinger, Michaela (2013): Theater in der Josefstadt: „Wie im Himmel“. Der Titel ist Programm. In: <http://www.mottingers-meinung.at/theater-in-der-josefstadt-wie-im-himmel/>. (18.5.2015).
- Rieger, Gerd (o.J.): Musiktherapie und Gemeinwesenarbeit. In: http://www.musiktherapie.de/fileadmin/user_upload/medien/pdf/mu_downloads/rieger_gemeinwesen.pdf. (26.4.2015).
- Rommelspacher, Birgit (2006): Wie wirkt Diskriminierung? Am Beispiel der Behindertenfeindlichkeit. Vortrag auf der Tagung Ethik und Behinderung – Theorie und Praxis Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft 12. 5. 2006. In: http://www.birgit-rommelspacher.de/wie_wirkt_diskriminierung.pdf. (10.11.2014).
- Rosenberger, Werner (2013): Grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. Die Bühnenadaption des Film-Welterfolgs "Wie im Himmel" bezaubert durch berührende Szenen. In: <http://kurier.at/kultur/buehne/wie-im-himmel-in-der-josefstadt-grandioses-gefuehlskino-auf-der-theaterbuehne/34.577.619>. (16.05.2014).
- Schlichter, Ansgar (2012): Lexikon der Filmbegriffe. Drama. In: <http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=7008>. (14.5.2015).
- Schönwiese, Volker (2005): Das gesellschaftliche Bild behinderter Menschen. In: <http://www.trafo-research.at/cms/multimedia/387.PDF>. (17.01.2015).

- Schwedisches Institut (2007): Die schwedische Behindertenpolitik. In: http://treffpunkt-schweden.com/assets/files/2010/Die_schwedische_Behindertenpolitik_TS87k_Low.pdf. (21.08.2015).
- Schwedisches Institut (2012): Behindertenpolitik: Würde und Demokratie in Schweden. In: <https://sweden.se/other-languages/german/Schwedische-Behindertenpolitik-high-resolution.pdf>. (21.08.2015).
- Stadttheater Bremerhaven (o.J.): Wie im Himmel. Schauspiel von Kay Pollak. In: <http://www.stadttheaterbremerhaven.de/schauspiel/wie-im-himmel.html>. (17.05.2014).
- Theater für Niedersachsen (o.J.): Wie im Himmel. Schauspiel von Kay Pollack nach dem gleichnamigen Film. In: http://www.tfn-online.de/typo3temp/Programmheft_Wie_im_Himmel2189.pdf. (17.05.2014).
- Theater für Niedersachsen (2014): Wie im Himmel. In: <http://www.tfn-online.de/1716.html>. (13.05.2014).
- Theater Schwerin (o.J.): Wie im Himmel. In: http://www.theater-schwerin.de/repertoire/schauspiel/wie_im_himmel.html. (16.05.2014).
- Uehling, Peter (2005): Glücklich mit der Sopranistin. In: <http://www.berlinerzeitung.de/archiv/film-aus-schweden---wie-im-himmel--zeigt-die-aufloesung-eines-doerflichen-seligkeitsmonopols-gluecklich-mit-der-sopranistin,10810590,10329272.html>. (13.05.2014).
- Zentrale Kulturinsel; Neues Theater (o.J.): Wie im Himmel. In: <http://buehnenhalle.de/produktionen/wie-im-himmel>. (16.05.2014).

12.8 Abbildungen

- Abb. 1: Die Missgeburt aus Zürich am 1. April 1571. Aus: Mürner, Christian (2003): Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Weinheim/Basel/Berlin: Beltz Verlag. S. 21.

- Abb. 2: Bild aus der Kunst- und Wunderkammer von Schloss Ambras. Aus: Schönwiese, Volker (2005): Das gesellschaftliche Bild behinderter Menschen. In: <http://www.trafo-research.at/cms/multimedia/387.PDF>. (17.01.2015).
- Abb. 3: Die Band der Krefelder Lebenshilfe. Aus: Lebenshilfe Krefeld (o.J.): rock am ring. In: <http://www.lebenshilfe-krefeld.de/wData/img/weblication/wThumbnails/rockamring-4c164cba65c4300aea5b03f1d40eb493.png>. (11.04.2015).
- Abb. 4: Lena und Daniel. Aus: Prokino Filmverleih (2010): Lena und Daniel. In: <http://de.web.img1.acsta.net/medias/nmedia/18/63/63/32/19304181.jpg>. (11.04.2015).
- Abb. 5: Tore. Aus: Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Abb. 6: Tore und Lena. Aus: Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Abb. 7: Die drei Wörter. Aus: Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Abb. 8: Daniel und Tore. Aus: Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Abb. 9: Arne und Tore. Aus: Wie im Himmel. Regie: Pollak, Kay. 127 min. Deutschland. 2004. Sonet Film. Paramount.
- Abb. 10: Tore in der Inszenierung. Aus: Pfarrhofer, Herbert (o.J.): Grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. Die Bühnen-Adaption des Film-Welterfolgs „Wie im Himmel“ bezaubert durch berührende Szenen. In: <http://images03.kurier.at/46-58407922.jpg/kurier-slideshow-slide/34.575.849>. (7.06.2015).
- Abb. 11: Tore und der Chor. Aus: Reismann, Erich (o.J.): Theater in Wien: Wie im Himmel – grandioses Gefühlskino auf der Theaterbühne. In: <http://www.freundederkuenste.de/empfehlung/theater-und-premierer/buehne/theater-in-wien-wie-im-himmel-grandioses-gefuehlskino-auf-der-theaterbuehne.html>. (8.06.2015).
- Abb. 12: Tore ist Teil der Gruppe. Aus: Frankl, Jan (o.J.): „Wie im Himmel“ Theater in der Josefstadt. In: <http://janfilm.com/wie-im-himmel-theater-in-der-josefstadt/>. (8.06.2015).

13 Sequenzprotokoll

Vorweg wird einmalig der Film benannt:	
Film: Wie im Himmel	
1. Szene „Erste Begegnung“	
Dauer	26:28 – 26:48 (0 Minuten 20 Sekunden)
Charaktere	Daniel Daréus Tore
Beschreibung der Szene	Es ist Winter und überall liegt Schnee. Man sieht Daniel, die Hauptfigur, wie er den Weg zur Kirche zurücklegt. Er hat es sehr eilig. Tore kommt aus der Kirche. Er ist schwer beladen - mit einem Stapel Bibeln. Er wartet darauf sie zu verteilen. Als Daniel zur Kirche kommt, treffen die beiden zum ersten Mal aufeinander. Tore will Daniel eine Bibel reichen, aber Daniel stürmt an ihm vorbei und nickt nur mit dem Kopf. Er greift nicht nach dem Buch. Daniel betritt die Kirche ohne Bibel.
Ort der Szene: vor der Kirche	
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
Thema	
1) Behinderung	Man sieht Tores Andersartigkeit gleich als er aus der Kirche kommt. Er trägt alle Bibeln auf einmal und lächelt dabei in die Gegend. Man merkt, dass er ein wenig unbeholfen ist, so wie er dabei durch die Gegen wackelt.
2) Religion	Das zweite Thema, dass in dem kleinen schwedischen Dorf den Alltag ganz stark ausmacht, ist die Religion. Sie wird hier gleich zu Beginn ganz stark gezeigt. Man sieht wie alle Dorfmitglieder am Sonntag brav die Kirche besuchen und man merkt durch Tores Verteilen der Bibeln, dass auch er in die Gemeinschaft Gottes integriert wird, obwohl er anders ist.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?

positiv	Sonstige (Zunicken)	
negativ	-	
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?	
positiv	Lächeln (Tore)	
negativ	Sonstige (Daniel – ernster Gesichtsausdruck, aber nicht abwertend)	
Leistungen des Charakters Tore	Arbeiten – Es wird gezeigt, dass Tore durchaus fähig ist, einfache Aufgaben auszuführen. In dieser Szene steht er vor der Kirche und verteilt die Bibeln für die ankommenden Teilnehmer/innen der Messe.	
Reaktionen	Charakter 1: Daniel (Bei Daniel ist es nicht ganz klar in der ersten Szene wie er auf Tores Andersartigkeit reagiert, da er ihn kaum beachtet. Er hat es eilig zum Pastor zu kommen und bedenkt Tore nur mit einem kurz angedeutet Nicken. Die angebotene Bibel nimmt er von Tore nicht entgegen. Er erwidert auch nicht Tores freundliches Lächeln.	
Stereotype/Klischees	sonstige/ nicht klar ersichtlich (Man kann nicht genau erkennen, ob Klischees vorkommen, da die Daniels Verhalten nicht abwertend ist, sondern er nur in Eile ist, tendiert die Szene stark dazu, dass hier keine Stereotypen Verhaltensweisen verwendet werden.) Die Darstellung von Tore lässt sich allerdings in die Kategorie Klischee einordnen, da ihm eine sehr einfache Aufgabe zugeteilt wurde (Verteilen der Bibeln), da man ja davon ausgeht, dass er als Beeinträchtigter zu nicht mehr als da fähig ist.	

2. Szene „Ein neuer Bass“		
Dauer	36:41 – 39:16 (2 Minuten 35 Sekunden)	
Charaktere	Tore	Daniel, Arne, Lena, Siv, und die anderen Chormitglieder
Beschreibung der Szene	Bei einer Chorprobe unterhalten sich die Mitglieder gut und haben Spaß zusammen. Sie tanzen und machen musikalische Laute. Tore taucht in der Tür zum Probenraum auf und sieht	

		<p>ihnen zu. Er lächelt. Daniel animiert seine Mitglieder dazu ihren eigenen Ton zu finden. Alle versuchen ihre ganz persönliche, ureigene Stimme zu finden. Tore stürmt in den Raum und läuft in die Mitte des Kreises. Er zeigt Freude und Begeisterung an der Musik. Arne will ihn loswerden und beruhigen. Tore versucht sich zu verständigen und sagt, dass er mitmachen will. Arne ist verärgert und verschwindet. Daniel lässt Tore teilhaben und es zeigt sich, dass Tore musikalisch sehr begabt ist.</p>
Ort der Szene: Probenraum		
Gemeinsamkeiten und Unterschiede		
Thema		
1) Musik		Der Chor findet am Anfang keine Einheit. Sie haben zwar Spaß und lernen neues. Sie versuchen ihren eigenen Ton zu finden.
2) Behinderung		Als Tore herein stürmt, macht er einige Geräusche und sagt, dass er auch mitmachen will.
3) Soziale Probleme		Arne zeigt das typische Unverständnis für beeinträchtigte Personen, als er erklärt, dass er Tore für einen Trottel hält, weil er weder lesen, noch schreiben kann.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?	
positiv	Schulterklopfen (Arne bei Tore)	
negativ	Am Arm packen (Arne bei Tore), Rücken zu drehen	
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?	
positiv	Lächeln, Strahlen (Tore), Sonstige: Applaus (die Chormitglieder, als Tore singt)	
negativ	Sonstige: ernster, eher einschüchternder Gesichtsausdruck (Arne), Wut (Arne)	
Leistungen des	Singen: Tore produziert seinen eigenen, tiefen Ton. Er ist ein sehr	

Charakters Tore	ausdrucksstarker Bass.
Reaktionen	Charakter 1: Arne (negativ) Charakter 2: die Chormitglieder bzw. Daniel (positiv)
Stereotype/Klischees	kommen vor (Da Arne typisch abwertend reagiert, als Tore seinen Wunsch äußert mitzumachen.)

3. Szene „Erstes Problem“	
Dauer	44:10 – 46:50 (2 Minuten 40 Sekunden)
Charaktere	Tore der Chor, Conny, Gabriella
Beschreibung der Szene	Man sieht den Chor und wie sie gemeinsam Kaffee trinken. Sie sind am Aufräumen, als Arne ihnen etwas mitteilen möchte. Er sagt ihnen, dass Daniel ihnen ein Frühjahrskonzert zutraut und dass sie im Heimatmuseum auftreten dürfen. Sie sollen auch Eintritt verlangen. Alle freuen sich, lachen und klatschen. Auch Tore, der zum fixen Bestandteil des Chors geworden ist. Daniel sitzt am Klavier. Sie beginnen zu proben, sind mittendrin, als die Tür aufgestoßen wird und Gabriellas betrunkenen Ehemann hereinstürmt und Gabriella aus dem Raum schleift. Die Mitglieder diskutieren über den Vorfall, als man Tore weinen hört und sieht, dass er sich in die Hosen gemacht hat. Arne lästert über seinen Neffen. Lena verteidigt Tore.
Ort der Szene: Probenraum	
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
Thema	
1) Musik	Die Musik kommt hier wieder ganz allgemein vor. Der Chor probt. Musik ist ein zentraler Bestandteil des Films.
2) Soziale Probleme	Conny, Gabriellas Ehemann schlägt seine Frau. Er schleift sie aus der Kirche nach Hause, weil er ihr verbieten will, dass sie

	im Chor singt und Kontakt zu Daniel hat.
3) Behinderung	Tores Beeinträchtigung zeigt sich ganz deutlich, als er weint und sich vor Angst vor Conny in die Hosen macht.
4) Alkohol	Conny hat ein Alkoholproblem und dadurch rastet er aus und bedroht seine Frau.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?
positiv	Sonstige: Hände in die Luft werden (die Chormitglieder)
negativ	Schläge, Tritte, Stoßen (Conny, der Gabriella nach Hause holt)
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?
positiv	Lächeln, Lachen, Strahlen (die Chormitglieder)
negativ	Träne (Tore, Lena), Wut (Lena), Sonstige Rhythmisches Stammeln (Tore)
Leistungen des Charakters Tore	Singen, Sonstige
Reaktionen	<p>Charakter 1: Arne</p> <p>Negativ (er nimmt quasi die Rolle ein, dass er sagt, „ich hab es euch ja gesagt“, er witzelt über den verstörten Tore, anstatt ihm zu helfen und lacht über ihn)</p> <p>Charakter 2: Lena</p> <p>Sonstige (Lena zeigt Verständnis, kümmert sich um Tore und nimmt ihn bei der Hand, hilft ihm, wäscht ihn und macht Arne klar, dass es keinen Grund zu spotten gibt)</p>
Stereotype/Klischees	kommen vor (Arnes Verhalten verweist klar auf Stereotypes Verhalten, er macht sich lustig über die Schwäche von Tore, dass dieser sich in die Hosen gemacht hat.

4. Szene „Zuneigung“		
Dauer	46:52 – 47:40 (0 Minuten 48 Sekunden)	
Charaktere	Lena, (Daniel)	Tore
Beschreibung der Szene	Als Lena Tore wäscht, nachdem er sich in die Hose gemacht hat, zeigt sich ganz deutlich, dass Tore auch romantische bzw. Gefühle der Zuneigung entwickeln kann. Lena vertraut er und er bittet sie, dass sie seinen Namen sagt und die drei Wörter. Lena lächelt darauf hin und sagt ihm dann, dass sie ihn liebt. „Ich lieb dich, Tore!“ Daniel steht am Gang und hört dabei zu. Lena und Tore umarmen sich und lächeln.	
Ort der Szene: Waschraum, sanitäre Anlagen		
Gemeinsamkeiten und Unterschiede		
Thema		
1) Liebe	Tore will das Lena ihm sagt, dass sie ihn liebt. Sie sagt ihm, dass sie ihn liebt hat.	
2) Sonstiges	Lena hilft Tore, das er sich säubern und waschen kann. Sie sagt ihm, dass sie ihn liebt und spendet ihm Zuneigung und Trost.	
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?	
positiv	Sonstige (Streicheln), (Bussi)	
negativ	-	
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?	
positiv	Lächeln, Lachen, Strahlen	
negativ	-	
Leistungen des Charakters Tore	Lieben	

Reaktionen	Charakter 1: Lena Positiv (sie freut sich über Tores Wunsch nach Zuneigung, ist zärtlich mit ihm)
Stereotype/Klischees	kommen nicht vor (sie verhält sich anders als andere, ist aufmerksam und liebevoll → Aufbruch gängiger Stereotype)

5. Szene „Streit“	
Dauer	51:12 – 53:50 (2 Minuten 38 Sekunden)
Charaktere	Siv Arne, Daniel, Lena, Tore, der restliche Chor
Beschreibung der Szene	Der Chor probt gerade ein Lied zu Ende, als Daniel unterbricht und erklärt, dass sie beim Singen keine Einheit sind. Er bitte seine Chormitglieder sich zu setzen und spricht an, ob es Probleme zwischen ihnen gibt. Sid öffnet sich und sagt, dass sie ein Problem mit Lena hat. Arne will sie abwürgen, aber Daniel ermutigt sie weiter zu sprechen. Siv sagt, dass sie findet, Lena hätte eine unpassende Art, die nicht zum Kirchenchor passt. Sie spielt darauf an, dass Lena häufig ihren Freund wechselt und damit den jungen Mädchen im Dorf ein schlechtes Vorbild ist. Man sieht das Lena verärgert ist, aber sie äußert sich nicht zu den Anschuldigungen. Sie geht zu Tore und nimmt seine Hand. Arne findet das Problem lächerlich und sagt ihr, dass sie lediglich neidisch auf Lena ist. Alle anderen schweigen betreten. Daraufhin stürmt Siv aus dem Raum. Arne hört auf zu lachen und holt sie für die Feier zurück. Das Problem scheint gelöst.
Ort der Szene: Probenraum	
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
Thema	
1) Soziale Probleme	Siv ist eifersüchtig auf Lena, weil Lena und Daniel sich näher kommen. Deshalb denunziert sie Lena vor den anderen. Sie sagt, dass es nicht in Ordnung ist, wenn man von einem Auto

	ins nächste springt.
2) Religion	Siv bringt dabei auch die Religion mit ins Spiel und verweist auf Lenas Rolle im Chor und dass sich ihr Verhalten nicht mit einem ‚guten christlichen Gewissen‘ vereinbaren lasse.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?
positiv	Hände halten (Lena und Tore), Schulter berühren (Tore und Lena)
negativ	Sonstige (Armbewegungen beim Sprechen – Siv)
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?
positiv	Lachen (Arne), Lächeln (Chor)
negativ	Wut (Siv),
Leistungen des Charakters Tore	Singen, Lieben, Sonstige (Man merkt zwar in dieser Szene, dass er am Anfang unruhig ist, als sie sich streiten, aber durch Lenas Ruhe, beruhigt er sich auch. Bei der anschließenden Feier
Reaktionen	<p>Charakter 1: Arne</p> <p>Er hat Tore in die Gruppe aufgenommen. Als er sieht, dass er auf der Stelle hin und her zappelt, weil er unruhig ist, lenkt er davon ab und sagt, dass er schon zu tanzen anfängt und es Zeit für die Party sei.</p> <p>Charakter 2: Lena</p> <p>Als sie von Siv angegriffen wird, bleibt sie ruhig. Ihre Priorität gilt nicht sich selbst und ihrer Verteidigung, sondern sie geht zu Tore und nimmt seine Hand, um ihn zu beruhigen. Es hilft Tore sieht zwar verstört aus, aber er macht sich weder in die Hose, noch fängt er zu weinen an.</p>
Stereotype/Klischees	sonstige/ nicht klar ersichtlich (es ist hier nicht ganz eindeutig ob die Figur Tore hier klischeehaft dargestellt wird, obwohl man sagen könnte, dass es stereotyp ist, das man ihm die Hand halten muss, wenn sich andere streiten – hier ist es allerdings so zu interpretieren, dass Lena und Tore sich einfach gegenseitig Trost spenden)

6. Szene „Feier“	
Dauer	53:50 – 56:00 (2 Minuten 10 Sekunden)
Charaktere	Tore der Chor
Beschreibung der Szene	Florence, eine Nebenfigur hat Geburtstag und ihre Chormitglieder wollen, dass sie ein Lied am Klavier spielt. Die Feier wird immer ausgelassener. Auch Tore ist mit von der Partie und hat Spaß, lacht und tanzt und klatscht mit. Alle haben Spaß. Später spielt er auf ein paar Töpfen wie auf einem Schlagzeug. Siv allerdings ruft den Pfarrer an und stellt die Party als Sünde dar.
Ort der Szene: Probenraum	
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
Thema	
1) Musik	Die Musik hat hier wieder einen zentralen Stellenwert. Bei der Party wird Tore wieder durch die Musik integriert. Während die anderen tanzen, spielt er ganz begeistert auf ein paar alten Töpfen Schlagzeug.
2) Religion	Siv stellt die Party als Sünde dar.
3) Sonstige (Party)	Es wird der Geburtstag eines Chormitglieds gefeiert. Ein paar junge Leute schließen sich dem feiernden Chor an.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?
positiv	Sonstige (Tanzen – Lena, Daniel, Tore ein wenig)
negativ	-
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?
positiv	Lachen, Lächeln, Strahlen (die Chormitglieder)
negativ	Sonstige (ernstes Gesicht – Siv am Telefon)

Leistungen des Charakters Tore	Singen, Musizieren, Sonstige (er ist Teil einer Gruppe)
Reaktionen	<p>Charakter 1: Chormitglieder</p> <p>Sie haben Tore akzeptiert und integriert. Sie unterscheiden ihn nicht mehr von sich selbst. Er ist für sie ein fixer Bestandteil ihrer Gruppe geworden. Sie sehen ihn als einen von ihnen an.</p>
Stereotype/Klischees	kommen nicht vor (in Bezug auf Tore lassen sich hier keine Stereotype feststellen, er wird von der Gruppe wie ein der ihren behandelt, und über seine Beeinträchtigung wird hinweggesehen)

7. Szene „Persönliche Ängste“		
Dauer	1:07:00 – 1:10:23 (3 Minuten 23 Sekunden)	
Charaktere	Daniel	Der Chor, Gabriella, Tore, Holmfried, Arne
Beschreibung der Szene	<p>Gabriella will die Solostimme bei ihrem Lied doch nicht singen. Sie hat Angst. Daniel redet ihr gut zu. Auch Arne will sie unterstützen. Man sieht, dass Tore aufgeschreckt ist durch Gabriellas Tränen. Er versteht, dass etwas nicht in Ordnung ist. Als Daniel zu schreien beginnt, weil Arne den Mund nicht hält, sieht man Lena die Tore im Arm hält, um ihn zu beruhigen. Tore hat auch Angst. Als sich Holmfried um Gabriella bemüht und Arne einen dummen Kommentar schiebt, eskaliert der Streit. Als Gabriella sieht, dass auch die anderen ihre Probleme haben, überwindet sie ihre Angst und beginnt zu singen.</p>	
Ort der Szene: Probenraum		
Gemeinsamkeiten und Unterschiede		
Thema		
1) Musik	Gabriella soll ihr Lied beim Konzert singen. Sie hat Angst davor.	

2) Soziale Probleme	Tore ist verstört, weil Gabriella ihre Angst vor Conny offen zeigt.	
3) Liebe	Durch die Zuneigung und Unterstützung ihrer Chormitglieder überwindet sie ihre Angst. Gemeinsam singen sie beim Konzert das Lied – Gabriella die Solostimme.	
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?	
positiv	Umarmung (Daniel und Gabriella)	
negativ	den anderen schlagen (Holmfried verprügelt Arne)	
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?	
positiv	Lächeln (Chormitglieder als Gabriella zu singen beginnt)	
negativ	Sonstige (betretende Gesichtsausdrücke, Angst – Tore, Lena und die anderen)	
Leistungen des Charakters Tore	Sonstige (Tore flippt nicht aus, weil es ein Problem gibt, er sieht zwar betreten aus, aber bleibt still neben Lena stehen)	
Reaktionen	-	
Stereotype/Klischees	kommen nicht vor (Tore wurde integriert – er wird wie ein nicht Beeinträchtigter von den anderen behandelt)	

8. Szene „Kaffeepause“		
Dauer	1:17:22 – 1:18:00 (0 Minuten 38 Sekunden)	
Charaktere	Tore	der Chor
Beschreibung der Szene	Bei der nächsten Chorprobe, machen sie eine Kaffeepause. Alle decken den Tisch gemeinsam und sie haben Spaß dabei. Tore ist ins Team komplett integriert worden. Er hat seinen fixen Platz zwischen den anderen Chormitgliedern.	
Ort der Szene: Probenraum		
Gemeinsamkeiten und Unterschiede		

Thema		
1) Sonstige (Kaffeepause)		Der Chor macht eine Pause bei den Proben.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?	
positiv	-	
negativ	-	
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?	
positiv	Lächeln (der Chor)	
negativ	-	
Leistungen des Charakters Tore	Singen	
Reaktionen	Charakter 1: der Chor Tore steht als Teil der Gruppe mit den anderen gemeinsam in einer Reihe und sie proben voller Enthusiasmus ein Lied.	
Stereotype/Klischees	kommen nicht vor (Tore wurde von den anderen integriert und akzeptiert)	

9. Szene „Lenas Angst“		
Dauer	1:28:00 – 1:30:03 (2 Minuten 3 Sekunden)	
Charaktere	Lena, Daniel	Tore, Arne, der restliche Chor
Beschreibung der Szene	Der Chor hat sich bei Daniel in der alten Volksschule versammelt und entscheidet trotz Daniels Rauswurf als Kantor weiter mit ihm zu arbeiten. Sie wollen auch am Chorwettbewerb in Österreich teilnehmen. Lena wirkt etwas verstört. Sie durchbricht die Idylle und will wissen, was los ist und wie Daniel angeblich seine Stellung als Kantor ausgenutzt haben soll. Es kommt zum Streit. Sie spricht Daniel direkt an und fragt ihn ob er mit einer von den Frauen	

	etwas Sexuelles hatte. Man sieht, dass Thore unbehaglich zumute ist. Gabriella hält seine Hand. Lena versteht nicht, warum ihr bei ihrer letzten Beziehung keiner aus dem Dorf gesagt hat, dass ihr Partner sie belügt, obwohl alle wussten, dass er eine Familie hatte. Lena läuft davon. Tore reagiert sofort, er fordert Daniel auf Lena hinterherzulaufen. Auch Arne animiert Daniel Lena zurück zu holen. Daniel folgt ihr.
Ort der Szene: Daniels Haus, die alte Volksschule	
Gemeinsamkeiten und Unterschiede	
Thema	
1) Soziale Probleme	Lena ist verletzt. Sie will wissen, wie Daniel angeblich seine Stellung missbraucht hat.
2) Musik	Als Daniel entlassen wird, entscheidet sich der Chor bei ihm weiter zu proben. Sie verlassen die Kirche.
Gestik	Welche Gesten wurden gezeigt?
positiv	Hand halten
negativ	Rücken zudrehen, Sonstige/ am Hemd packen (Lena bei Daniel/ Lena bei Arne)
Mimik	Welche Mimik wurde gezeigt?
positiv	-
negativ	Sonstige (Tore Angst und Verstörtheit)
Leistungen des Charakters Tore	Sonstiges (Er behält sogar die Ruhe als seine engste Bezugsperson die Kontrolle verliert – allerdings bekommt er Unterstützung von Gabriella) (er erkennt als erster, dass Daniel Lena nach laufen sollte und sie zurück holen sollte, Tore wird nervös als er abhaut und ruft Daniels Namen)
Reaktionen	Charakter 1: Gabriella Man kann Tore mit Gabriella sehen, sie hält seine Hand. Seit sie sich von ihrem

	Ehemann befreit hat, übernimmt sie Verantwortung. Sie kümmert sich um Tore und übernimmt Lenas Platz, als diese ‚verhindert‘ ist.
Stereotype/Klischees	kommen nicht vor (Tore verhält sich am Anfang der Szene nicht stereotyp, er sieht zwar bedrückt aus, aber das ist nachvollziehbar bei der schlechten Stimmung, als seine Bezugsperson Lena abhauen will, fällt er allerdings kurz in alte Muster zurück und beginnt nervös hin und her zu zappeln und zu rufen)

10. Szene „Daniels Traum“		
Dauer	1:59:29 – 2:03:38 (4 Minuten 9 Sekunden)	
Charaktere	Tore, der Chor	Daniel, das Publikum beim Wettbewerb
Beschreibung der Szene	Der Chor wartet auf seinen Auftritt beim Gesangswettbewerb. Daniel ist noch nicht da. Sie sind alle nervös, weil ihr Dirigent nicht auftaucht. Daniel fährt mit dem Fahrrad zum Wettbewerb und erleidet einen weiteren Herzinfarkt, deshalb schafft er es nicht rechtzeitig zum Auftritt seines Chors. Während das Publikum unruhig wird, versucht Arne alles vorzubereiten. Als Lena Daniel suchen will, hält er sie zurück. Tore wird nervös und fängt zu singen an. Plötzlich wird es ruhig. Gabriella stimmt ein und nach und nach fangen auch die anderen zu singen an. Tore lächelt als auch das Publikum sich nach und nach ihrem Gesang anschließt. Daniel hört ihren Gesang als er sich am WC eine Platzwunde zuzieht. Sein Traum hat sich erfüllt.	
Ort der Szene: Saal beim Wettbewerb in Österreich		
Gemeinsamkeiten und Unterschiede		
Thema		
1) Musik	Tore wird nervös als Daniel beim Wettbewerb nicht auftaucht und fängt zu singen an. Der Chor stimmt ein.	

2) Behinderung	Es zeigt sich, dass er aufgrund seiner Beeinträchtigung heraussticht. Er löst die allgemeine Anspannung der Mitglieder, indem er sie zum Singen animiert.
Gestik positiv negativ	Welche Gesten wurden gezeigt? Hand halten (Lena und Tore), Sonstige Gesicht streicheln (Lena und Tore) -
Mimik positiv negativ	Welche Mimik wurde gezeigt? Verlauf d. Szene Lächeln/ Strahlen, als alle Chöre in den Gesang einstimmen Sonstige nervöse Gesichtsausdrücke bei Lena und Tore, weil Daniel nicht auftaucht
Leistungen des Charakters Tore	Singen, Sonstige (er animiert den Chor anzufangen und zu singen)
Reaktionen	Charakter 1: Lena Lena nimmt wieder ihre Stelle als Bezugsperson ein. Sie beruhigt Tore, versucht ihm seine Nervosität zu nehmen und sie schafft es, als er aus Verzweiflung anfängt zu singen, stimmen zuerst Gabriella und dann die anderen in seinen Ton ein. Charakter 2: Gabriella Sie erkennt die Chance, die ihnen Tore bietet als erste und stimmt ihn seinen Ton mit ein, bis sich die anderen ihnen anschließen.
Stereotype/Klischees	sonstige/ nicht klar ersichtlich (teilweise kommen stereotype Darstellungen vor, weil Tore in alte Verhaltensmuster zurück fällt, aber damit die anderen zum Singen animiert, aber er macht sich nicht in die Hosen und beginnt auch nicht zu rufen, damit gleicht sich sein Verhalten quasi aus und er zeigt eher ein hilfreiches als stereotypes Verhalten)

Lebenslauf

Mag. Kathrin Resinger

Zur Person

Geburtsort Stockerau (NÖ)

Staatsbürgerschaft Österreich

Kontakt kathrin.resinger@gmx.at

Studium

Seit Okt 2012 Masterstudium Theater-, Film- und Mediengeschichte
in Wien

Okt 2010 – Okt 2012 Magisterstudium Publizistik
in Wien

Okt 2007 – Sept 2010 Bakkalaureatsstudium Publizistik
in Wien
Schwerpunkt: Werbung, PR,
Feministische Kommunikationsforschung

Schule

Juni 2007 AHS-Matura
in Hollabrunn

2003 – 2007 Erzbischöfliches Realgymnasium
und Aufbaugymnasium Hollabrunn

1999 – 2003 Europahauptschule 2000
in Stockerau

Praktika und Berufserfahrung

ab Februar 2015 Mitarbeiterin Public Relations
SVA – Sozialversicherung der gewerblichen Wirtschaft

2013 – 2015 Korrespondentin NÖN Korneuburg

Juli 2009 Praktikantin in der Redaktion
Österreichische Apotheker-Verlagsgesellschaft

Juni 2008 Praktikantin in der Redaktion
Österreichische Apotheker-Verlagsgesellschaft

Kenntnisse

Deutsch – Muttersprache
Englisch – fließend in Wort und Schrift
Microsoft Office, SPSS
Grafikdesign- Anwendungen

ABSTRACT

Repräsentation und Inszenierungsstrategien von geistig Beeinträchtigten im Film „Wie im Himmel“

Menschen mit besonderen Bedürfnissen sind heutzutage in die Gesellschaft integriert. Doch das war nicht immer so - in den ersten Jahren, als Behinderungen bekannt wurden, wussten die Menschen nicht damit umzugehen. Im Rahmen dieser Arbeit steht die Darstellung und Inszenierung von Figuren mit geistiger Behinderung im Film im Zentrum. Es geht darum, herauszuarbeiten, wie Figuren mit geistiger Behinderung inszeniert bzw. dargestellt werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht der Film *Wie im Himmel*.

Medien und Theater bilden unsere Jugend und sind *Opinion Leader*, die gesellschaftliche Meinungen beeinflussen. Somit ist es von essentieller Bedeutung, welches Bild sie von Menschen mit geistiger Behinderung zeichnen.

Ein wichtiger Bereich der Arbeit ist das Phänomen ‚Krankheit als soziales Konstrukt‘ und die Darstellung von Kunst im Zusammenhang mit Behinderung. Es geht darum zu zeigen, dass Barrieren für Beeinträchtigte oft von der Gesellschaft vorgegeben werden.

Es zeigt sich immer wieder, dass Theater und Inszenierungen die Stoffe und Geschichten von Filmen aufgreifen und auf ihre Weise weiterverarbeiten. Der Film *Wie im Himmel* wurde viele Male als Bühnenadaptierung umgesetzt – auch im Theater der Josefstadt in Wien. Diese Inszenierung wurde in ihrem Inhalt und Umfang teilweise der Theaterbühne und den dortigen Möglichkeiten entsprechend angepasst. Anhand des Bühnenmanuskripts wurde die Figur Tore einer Kurzanalyse unterzogen und es zeigte sich, dass auch hier die gängigen stereotypen Muster immer wieder aufgebrochen wurden und die beeinträchtigte Figur durchaus auch in positivem Licht zu sehen war.

Der Film zeigt im Verlauf der Handlung immer wieder Klischees und stereotype Darstellungsweisen – bricht aber in Folge darauf diese gängigen vorurteilsbehafteten Bilder und Inszenierungsformen auf und vermittelt damit nicht durch und durch ein stereotypes Bild für den Zuschauer bzw. die Zuschauerin.

In der filmwissenschaftlichen Forschung zeigt sich, dass Filme als *Opinion Leader* Meinungen und Einstellungen beeinflussen können. Damit formen Filme wie *Wie im Himmel* ganz klar, das Bild, welches von geistig Beeinträchtigten in der Gesellschaft vorherrscht.

ABSTRACT

Representation and staging of mentally handicapped people in the film “Wie im Himmel”

Nowadays people with special needs are integrated into society. But this has not always been the case – in the first few years handicaps appeared, people weren’t sure how to handle them. Within the scope of this research paper is the representation and staging of figures with mentally handicaps in films. The focus lies on the characters, how they are represented and enacted. The research is based on the film *Wie im Himmel*.

Media and theatre form the youth and are their point of view. Therefore it is of essential importance which kind of picture is shown regarding handicapped people in film and on stage.

An important section of this research paper is the phenomenon of disease as a social construct and the portrayal of art in the context of handicaps. The bottom line is that the barriers handicapped people encounter are often given by society.

Theatre often reenacts stories of films. The film *Wie im Himmel* was often interpreted for the stage, as in the Theater in der Josefstadt in Vienna. With reference to the playbook the character of Tore was analysed and it shows that typically stereotype patterns are used, but subsequently they are broken as well. That means that the performance doesn’t show a united picture of stereotypes.

The film *Wie im Himmel* shows a lot of clichés and stereotypes – but in further consequence these are broken. The mentally handicapped character of Tore is presented in a non-stereotype way and is also seen in a positive light.

The importance of films as opinion leader is not to underestimate – they affect opinions and attitudes. Therefore films like *Wie im Himmel* form the image of mentally handicapped people, which prevail in today’s society.